Heute auf Seite 3: Wehrhafte Demokratie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 43 Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 28. Oktober 1978 C 5524 C

„Aktion Deutschlandlied" – Erfolg trotz Hetze

Unsere Nationalhymne kann gerade der jüngeren Generation die Höhen und Tiefen deutscher Geschichte aufzeigen

Mit der „Aktion Deutschlandlied" haben 30 Bundestags- und Landtagsabgeordnete der CDU/CSU den Versuch unternommen, durch Verteilung einer von ihnen hergestellten Schallplatte mit dem Deutschlandlied in Schulen, Vereinen und Verbänden den Sinn für Geschichte und Vaterlandsliebe zu wecken. Ziel ist es, das Geschichtsbewußtsein zu fördern, das im Gegensatz zu anderen Völkern in Deutschland nur mangelhaft ist. Wie die Bundestagsabgeordneten Wilfried Böhm und Klaus Franke feststellen, hat diese Aktion ein außerordentlich positives Echo gefunden.

Die Falschmeldung der Nachrichtenagentur ap, bei dieser Aktion würde nicht deutlich gemacht, daß „nur die dritte Strophe des Deutschlandliedes die Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland sei", diente allerdings linken Meinungsmachern als Vorwand für ihre Hetze gegen die Bemühungen um das Deutschlandlied. Selbstverständlich ist auf der Schallplatte bei der ausführlichen Darlegung der Geschichte der deutschen Nationalhymne auf den besonderen Rang der dritten Strophe „Einigkeit und Recht und Freiheit" hingewiesen, die „bei staatlichen Anlässen gesungen werden soll", wie es seinerzeit Konrad Adenauer formuliert hatte, als er seinen Wunsch aut Anerkennung des Deutschlandliedes als Nationalhymne an den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss herantrug. Heuss hatte am 2. Mai 1952 das Deutschlandlied mit allen seinen drei Strophen als Nationalhymne anerkannt.

Sein Bemühen, mit dem Lied „Land des Glaubens, Land der Väter" auf eine andere Nationalhymne zuzusteuern, war gescheitert. Auch der damalige SPD-Vorsitzende Kurt Schumacher hatte seinerzeit erklärt, man könne keine künstliche Nationalhymne schaffen und hatte Heuss empfohlen, dem ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert zu folgen, der nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg das Deutschlandlied zur Nationalhymne gemacht hat. Schumacher sagte damals, man solle auch nicht die Diffamierung des Deutschlandliedes durch die Nationalsozialisten als Hinderungsgrund nehmen, „im Gegenteil, wir würden das Deutschlandlied, indem wir es wieder zu unserer Nationalhymne machten, rehabilitieren".



Hoffmann von Fallersleben, der Dichter des Deutschlandliedes Foto np

Schumachers damalige Worte mögen heute in das Ohr derjenigen Sozialisten und Meinungsmacher dringen, die jetzt ein unwürdiges Spiel um die Nationalhymne beginnen und wie der SPD-Bundestagsabgeordnete Dr. Diederich vom „sogenannten Deutschlandlied" sprechen und die beiden ersten Strophen der Nationalhymne in Verbindung mit „reaktionären und revanchistischen Kräften" bringen. So verlangte er vor kurzem im Bundestag, die Geschichte der Nationalhymne als ein „Symbol deutschen Weltherrschaftsstrebens und deutschen Expansionismus" in den Schulen darzustellen.

Die erste Strophe „Deutschland, Deutschland über alles" war von ihrem Dichter Hoffmann von Fallersleben, einem „schwarz-rot-goldenen Demokraten", wie Bundespräsident Heuss ihn nannte, als Ausdruck der Vaterlandsliebe geschrieben, dem die Liebe zum ganzen Deutschland über alles, d. h. über die damalige Kleinstaaterei ging. Der untadelige Demokrat, der am 26. 8. 1841 das Deutschlandlied auf der Insel Helgoland gedichtet hatte, verlor wegen seiner politischen Aktivität ein Jahr später seine Breslauer Professur und wurde des Landes verwiesen. „Weltherrschaftsstreben" und „Expansionismus" lagen ihm fern.

Erst viel später wurde zunächst im Ausland der Text der ersten Strophe bewußt mißverstanden und ihr eine Auslegung gegeben, der sich heute auch Dr. Diederich anschließt.

Wenn heute die SPD-Zeitung „Vorwärts" das Deutschlandlied beschimpft, dann ist dies der Ausdruck dafür, daß diejenigen, die den Sozialismus über alles setzen, den Klassenkampf und nicht die Liebe zur Heimat, Volk und Vaterland zur Grundlage ihres politischen Wirkens machen. Wenn aber eine öffentlich rechtliche Rundfunkanstalt wie der Hessische Rundfunk Hetze gegen die Nationalhymne betreibt, dann muß gefragt werden, ob eine solche Sendeanstalt nicht die Aufgabe hat, die Symbole des demokratischen Staates gegen Angriffe in Schutz zu nehmen, statt zum Vorreiter solcher Angriffe zu werden.

Jede Aufregung und Auseinandersetzung um das Deutschlandlied ist auch deshalb völlig sinnlos, weil sich die Strophe von „Einigkeit und Recht und Freiheit" längst als das lebendige Herz des Deutschlandliedes erwiesen hat, weil sie das gemeinsame Wollen aller Demokraten in unserer Zeit am besten zum Ausdruck bringt.

Darüber hinaus ist die Geschichte unserer Nationalhymne hervorragend geeignet, gerade der jüngeren Generation die Höhen und Tiefen der deutschen Geschichte nahezubringen und sie zu einem gesunden und demokratischen Nationalbewußtsein zu führen. Das über die Bundesrepublik Deutschland hinausgehende Geschichts- und Nationalbewußtsein aller Deutschen, das Bekenntnis zur gemeinsamen Geschichte und zum gemeinsamen Vaterland darf nicht der Geschichtslosigkeit und nationalen Minderwertigkeitskomplexen geopfert werden. Der Text von Einigkeit und Recht und Freiheit sollte im Leben der Deutschen die Rolle spielen, die auch in anderen demokratischen Ländern der Nationalhymne zukommt. Das Deutschlandlied gehört nicht in die Rumpelkammer und nicht in den vornehmen Salon, sondern mitten in den demokratischen Alltag der Deutschen. Wer dazu beiträgt, nutzt die Demokratie, wer die Symbole des demokratischen Staates verächtlich macht, schadet ihr.



Ehrung für Springer

Einsatz für die Freiheit ausgezeichnet

„Für sein unermüdliches und entschiedenes Eintreten für die persönliche Freiheit aller Menschen und für seinen entschlossenen Widerstand gegen die Kräfte des Totalitarismus" wurde in Berlin der Verleger Axel Springer mit der American Friendship Medal der 1949 von Dwight D. Eisenhower ins Leben gerufenen Stiftung Freedoms Foundation in Valley Forge geehrt.

Überreicht wurde diese höchste Auszeichnung der Stiftung für Nicht-Amerikaner, die außer Springer u. a. auch Alexander Solschenizyn erhielt, durch den amerikanischen Gouverneur John Conally.

In polnischer Verpackung

VON Dr. HERBERT HUPKA

Kommunismus verkauft sich bei uns in der Bundesrepublik Deutschland schlecht. Wer aus Moskau oder Ost-Berlin angereist kommt, wird dies schnell spüren, denn hinter jedem Abgesandten aus der Sowjetunion oder der „DDR" wittert man hierzulande aus gutem Grunde einen Abgesandten der Herren Breschnew oder Honecker, und beide Diktatoren gehören nicht zu unseren Freunden. Der Bruderkuß, der 1973 zwischen dem damaligen, inzwischen in Pension geschickten nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Heinz Kühn und Leonid Breschnew gewechselt worden ist, blieb bislang die unrühmliche Ausnahme.

Kommt indes ein Pole in die Bundesrepublik Deutschland, so findet er nahezu überall ein offenes Haus. Da das deutsch-polnische Verhältnis aus vielerlei Gründen belastet ist, wobei offensichtlich die Last aus der Zeit bis 1945 als besonders schwer empfunden, die nach 1945 überhaupt gar nicht gespürt wird, sehen allzu viele Deutsche in einem Besucher aus Polen zuerst den Polen und nicht den Kommunisten. Wer aber als Journalist oder Professor die Erlaubnis zu einem Besuch der Bundesrepublik Deutschland erhält, wird mit dieser Erlaubnis nur deswegen ausgezeichnet, weil er dem kommunistischen Regime genehm ist. Selbstverständlich sind bei Nennung dieser Besucher nicht die Kirchenmänner Wyszynski und Wojtyla, der soeben in Rom zum Papst gewählt worden ist, oder Deutsche, die zum Verwandtenbesuch nach hier kommen, gemeint. Wir reden von Figuren des Zuschnitts von Ryszard Wojna aus Warschau.

Es vergeht kaum eine Woche, in der nicht von einem Auftritt dieses Leitartiklers der „Trybuna Ludu" und ZK-Mitglieds der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei im freien Deutschland berichtet wird. Nicht schlechter ergeht es den polnischen Professoren, die an den deutsch-polnischen Schulbuchverfehlungen (so schlechte Ware kann man nicht „Empfehlungen" nennen) mitgewirkt haben. Es findet sich sehr leicht eine Akademie, eine Fernsehanstalt, eine Rundfunkstation, ein den beiden Regierungsparteien SPD/FDP nahestehendes Gremium, die eine Einladung nach Polen schicken, um dann die freundliche Zusage zu erhalten, daß man selbstverständlich bereit ist, der Einladung Folge zu leisten. Leider zählt niemand, wie oft innerhalb eines Monats oder Quartals oder auch Jahres die inzwischen bestens bekannt gewordenen polnischen Emissäre ihren Auftritt in der Bundesrepublik Deutschland haben.

Wer darüber seiner Verwunderung Ausdruck gibt, erhält von den Naiven (oder wollen sie nur naiv erscheinen?!) zur Antwort, daß es doch gut sei, wenn Deutsche und Polen miteinander sprächen und die Vergangenheit aufarbeiteten. Schön wäre es, wenn es sich bei all diesen Gesprächspartnern, die nur allzu gern in den Westen reisen, in erster Linie wirklich um Polen handelte. Auch wenn der polnische Paß in der Tasche steckt, gewichtiger als dieser Paß, der über die Nationalität Auskunft geben könnte, ist das kommunistische Parteibuch. Dieses Parteibuch wird nicht vorgezeigt, obwohl es in Wirklichkeit immer auf dem Tisch liegen sollte, sobald ein Repräsentant des heutigen Polens das Wort nimmt.

Es ist ein Stück kommunistischer Strategie, den sonst nicht verkäuflichen Kommunismus in polnischer Verpackung unter die Leute zu bringen. Moskau und auch Ost-Berlin dürfen sich freuen, daß die besten

Handelsvertreter kommunistischer Ware Polen sind, weil bei einem Polen nicht nach dem Parteibuch geforscht wird.

Die sich auf diese Weise eröffnenden und auch brutal benutzten Infiltrationsmöglichkeiten, vielleicht sollte man sogar von Möglichkeiten zur kommunistischen Indoktrination sprechen, werden von Moskau, Warschau und Ost-Berlin bestens genutzt. Nur die Deutschen merken es nicht, vor allem nicht diejenigen, die für derlei Einladungen, Seminar- und Fernsehauftritte der Polen zuständig sind.

Obendrein wäre zu fragen, warum nicht auch deutschen Journalisten und Professoren das Recht zur Selbstdarstellund in Polen und in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße eingeräumt wird. Während die polnischen, sprich kommunistischen Abgesandten unsere Meinungsfreiheit in Anspruch nehmen und für ihre Heilslehre strapazieren, haben deutsche Demokraten nicht die gleiche Chance zu regelmäßigen Besuchen drüben, ganz zu schweigen davon, daß ihnen, erhielten sie die Erlaubnis zum persönlichen Auftreten, die freie Meinungsäußerung etwa für die Demokratie und Deutschlands Einheit in Freiheit verweigert würde. Statt des höchst gefährlichen Verkehrs auf der Einbahnstraße vom Osten nach dem Westen brauchen wir endlich den Austausch auf Gegenseitigkeit, nach dem Prinzip: Ihr liefert uns Kommunismus, wir liefern euch Freiheit.

Dr. Ph. von Bismarck MdB:

Grenzen durch Freiheit überwinden

Erklärung anläßlich der Eröffnung des 2. deutsch-polnischen Forums in Allenstein

Auf dem vom 16. bis 20. Oktober in Allenstein stattgefundenen zweiten deutsch-polnischen Forum war die CDU/CSU-Bundestagsfraktion durch die Abgeordneten Dr. Philipp von Bismarck, Hans Graf Huyn und Dr. Hans Sterken vertreten. Zur Eröffnung des Forums gab Dr. von Bismarck die nachstehende Erklärung ab:

Sie haben uns nach Allenstein eingeladen. Sie nennen es Olsztyn.. Was bedeutet es, daß wir nach Allenstein und Sie, unsere Gastgeber, nach Olsztyn fahren?

Was bedeutet dies für Sie und uns, die wir zum zweitenmal zusammen sind, um der Aussöhnung auf dem Boden der Wahrheit zu dienen. Zusammen, um das Verständnis für den Partner, den anderen, den auf mancherlei Weise Mitbetroffenen zu fördern.

Um besser zu erkennen, was dem Frieden dient und was einer Zukunft nützlich sein kann, die volle Selbstbestimmung für alle europäischen Völker möglich macht, als einer wesentlichen Voraussetzung für dauerhaften Frieden auf dem Boden der Gerechtigkeit und den Fundamenten unserer europäischen Traditionen.

Eine für alle verbindliche Antwort auf diese Frage kann es nicht geben. Ich kann Ihnen nur einige mögliche Antworten vortragen, die meine Freunde und ich selbst für möglich und für unsere gemeinsamen Ziele für nützlich halten.

Was bedeutet Ihr Mut, uns nach Allenstein einzuladen?

Wir antworten: Es bedeutet, daß Deutsche Allenstein, weil sie hier geboren sind und gelebt haben, als ihre Heimat ansehen.

Es bedeutet, daß Sie wissen, daß wir nur nach Allenstein kommen konnten, weil Deutschland nicht 1945 begonnen hat und auch nicht beendet worden ist, weil die Bundesrepublik Deutschland mit der von allen Parteien des Deutschen Bundestages heute getragenen Entscheidung, die Oder-Neiße-Linie als die Westgrenze der Volksrepublik Polen anzusehen, das ganze Deutschland nicht vertreten konnte und daher rechtlich auch nicht gebunden hat.

Es bedeutet, daß Sie wissen, daß wir daran nichts ändern können, auch wenn wir wollten. Es sei denn, wir wollten die Freiheit unserer Hauptstadt Berlin — das deutsche Herz — in mehr als einem Sinn aufs Spiel setzen.

Es bedeutet, daß Sie wissen, daß wir unsere Verfassung, genauer ihre Präambel, die uns — jeden von uns — verpflichtet, uns um die Wiedervereinigung Deutschlands zu bemühen und die Auslegung dieser Verfassung in ihrer Präambel durch das Bundesverfassungsgericht nicht ändern könnten, ohne auch das deutsch-polnische Verhältnis auf das ernsteste zu belasten. Deutsche Wiedervereinigung und polnische Zukunft sind keine Feinde.

Es bedeutet, daß Sie wissen, sich darauf verlassen und verlassen dürfen, daß es uns von Anfang an mit dem frühzeitig ausgesprochenen Gewaltverzicht ernst war und ist und daß wir aus all den gegebenen Tatsachen nichts anderes ableiten, als Geduld und Verständnis auch für Ihre Lage, daß in Deutschland nichts geträumt, gedacht, erwogen wird, was nicht dem Frieden dient.

Es bedeutet, daß Sie wissen und zum Ausdruck bringen wollen, daß Aussöhnung als unerläßliche Voraussetzung dauerhafter Verständigung im beiderseitigen Interesse liegt.

Es sollte auch — das ist unsere Hoffnung — bedeuten, daß Sie bereit sind, auch bald offiziell ein aussöhnendes Wort zu den Vertriebenen zu sagen, wie es Ihre Landsleute in Pommern, Schlesien und Ostpreußen täglich tun, dafür möchte ich ausdrücklich erneut danken.

Wir müssen aushalten, daß viele von uns fern dieser Heimat leben müssen, daß die meisten Ostpreußen, Pommern, Schlesier, die die Heimat aus eigenem Erleben kannten, sie heute schon mehr als die Hälfte des Lebens entbehren mußten.

Es sollte bedeuten — so hoffen wir — daß Sie bereit sind in der Schulbuchfrage, in der unsere gemeinsamen Bemühungen ja keineswegs ganz erfolglos waren, einen Schritt auf eine für Sie nicht bequeme Wahrheit zu tun, nämlich einzugestehen, daß die Deutschen aus den 1945 Ihrer Verwaltung unterstellten und nun nach den Verträgen mit der Bundesrepublik Deutschland innerhalb der Grenzen der Volksrepublik Polen liegenden deutschen Provinzen vertrieben worden sind. „Vertrieben", das heißt ohne Ansehen der Menschenrechte zum Verlassen von Haus und Hof gezwungen, unter Verlust fast aller Habe, aller an die Heimat gebundenen, geschriebenen und ungeschriebenen Rechte, vertrieben in ein ungewisses, oft furchtbares Schicksal, oft genug in den Tod. Dabei wissen wir sehr wohl und werden es weder vergessen noch vergessen machen, was dem polnischen Volk und seiner Heimat angetan wurde.

Es bedeutet — so hoffen wir — daß Sie sich ermutigt fühlen, den Deutschen, die in ihrer Heimat blieben und bleiben wollen, in zunehmendem Maße Menschen- und Gruppenrechte zu gewähren, um ihnen so den Entschluß zu bleiben zu erleichtern und dadurch einer Politik der Aussöhnung zum Durchbruch zu verhelfen.

Es bedeutet, daß wir ein Stück weitergekommen sind und beiderseits den Wunsch haben, auf dem Boden gemeinsam anerkannter Wahrheit, die Zukunft zu sehen und zu bauen.

So wie es im Manifest der Pommern heißt: „... daß wir auf eine Zukunft hoffen, die Grenzen durch Freiheit überwindet." Fürchten wir uns nicht vor der Wahrheit, nur sie wird uns freimachen.

Südwestafrika:

Eindeutiger Mißerfolg in Windhuk

Genscher nicht nur von der weißen Bevölkerung kritisiert

Die Bevölkerung der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika (Namibia) — Schwarze, Mischlinge und Weiße inbegriffen — ist auf den Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher schlecht zu sprechen.

Den Anlaß dazu lieferte der FDP-Politiker selbst während eines offiziellen Besuchs in der Hauptstadt Windhuk. An das Auftreten Genschers wird sogar von Vertretern der gemäßigten Unabhängigkeitsbewegung Kritikt angelegt. Ein Sprecher der dort ansässigen deutschen Bevölkerung nahm Stellung zu den Gesprächen mit der Bonner Delegation und sagte: „Unsere Landsleute haben wieder einmal alles überrollen wollen." Dilettantische Politik — so jedenfalls heißt es — wird heute Genscher selbst von dem größten Teil der Schwarzen und Mischlingen des Landes angelastet.

Der Bundesaußenminister war in Begleitung seiner Amtskollegen aus Großbritannien und Kanada, David Owen und Donald Jamieson, nach Windhuk gekommen, um für den umstrittenen UNO-Plan für die Unabhängigkeit des von Südafrika verwalteten Gebietes die Werbetrommel zu schlagen. Im Gegensatz zu dem flexiblen Jamieson, der bei seiner Ankunft Beifall erhielt, und Owen, der mit dem Sprechchor „Wahlen sofort" begrüßt wurde, empfing man Genscher mit üblen Schimpfworten und einem Pfeifkonzert.

Die erste Fehlleistung ereignete sich nach einem Gespräch Genschers mit den Vertretern der Kirche. Danach wurde von der deutschen Delegation eine Erklärung verteilt, die von dem radikalen SWAPO-Sympathisanten und evangelischen Mischlingspastor Lukas de Vries unterzeichnet war. Daraus ging hervor, daß alle Wahlberechtigten im Lande unter Androhung von Gewalt zur Anmeldung für die Dezemberwahlen genötigt worden seien. Gegen diese manipulierte Aussage erhob der Landesprobst der deutschen evangelisch-lutherischen Kirche, Kauffenstein, sofortigen Protest. Kauffenstein erklärte, daß von einem Zwang auf die Wähler nicht die Rede sein könne. Im Gegenteil, man habe zahlreiche Versuche registriert, wahlberechtigte Schwarze in die marxistisch orientierte Guerillaorganisation SWAPO zu zwingen.

Nach dem Fiasko mit der Kirche kam es zu weiteren peinlichen Vorfällen im Rahmen eines Gesprächs mit den Führern der Interessengemeinschaft der Deutschen, die etwa 90 Prozent der Deutschen in Südwestafrika repräsentiert und der gemischtrassischen Demokratischen Turnhallen-Allianz (DTA) angehört. Ein Gesprächsteilnehmer warf Genscher vor, von Anfang an massiv Druck ausgeübt zu haben. Wörtlich sagte er: „Er zeigte überhaupt kein Verständnis für unsere Argumente." Differenzierte Antworten auf Suggestivfragen habe Genscher mit einer Handbewegung einfach weggeräumt.

Alles in allem wird der Auftritt Hans Dietrich Genschers in Windhuk als Bankrotterklärung für die Bonner Politik im südlichen Afrika gewertet. Es bleibt zu hoffen, daß man die Einstellung der Bundesregierung zu dieser Frage neu überdenkt. **M. B.**



„Glauben Sie mir — er ist ein hervorragender Koch!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Papst-Wahl:

„Neue Sprache" in Zukunft nötig

Eine Erklärung von BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB

Die Entscheidung der Kardinäle ist vor allem eine Entscheidung im religiösen Bereich, die sich rein politischer und weltlicher Deutung entzieht. Der Papst ist oberster Lehrer, Hirte und Priester der Katholiken, er genießt die brüderliche Achtung aller Christen und vieler Gläubiger anderer Bekenntnisse.

Jeder Papst bringt in seine Aufgabe aber auch seine menschliche Erfahrung ein. Johannes Paul II. kennt sehr genau die Not der Menschen in der Unfreiheit und die Gefahren von Versuchen, eine Gesellschaft ohne oder gegen Gott zu gestalten. Kardinal Wojtyla ist diesen Gefahren mit großer Weltoffenheit und Festigkeit begegnet. Diese Haltung wird dem Papst von verschiedenen Seiten sehr schwer gemacht werden.

Von Kardinal Wojtyla ist kein verletzendes Wort gegen die Deutschen bekannt, einzelnen deutschen Priestern gegenüber hat er beispielhafte Solidarität bewiesen. Er kennt die Last, die Hoffnungen und die Ziele geteilter Völker. Bei der Predigt im Münchener Dom hat er vor kurzem betont, der Schöpfer habe „Polen und Deutsche als Nachbarn geschaffen, die zur Vertiefung des Geistes Gottes in ihren Gebieten beizutragen haben". Zwischen Deutschen und Polen sei in Zukunft eine „neue Sprache" nötig

Viele deutsche Heimatvertriebene haben schon anläßlich des polnischen Bischofsbesuchs die Hoffnung ausgesprochen, daß zu der „neuen Sprache" auch der Wunsch nach einem gerechten Ausgleich zwischen den Rechten und Aufgaben der Nachbarvölker auf einer freiheitlichen und föderalen europäischen Grundlage, die Achtung vor der Würde und Existenz des polnischen Volkes, aber auch des guten Rufs der Vertriebenen und der Rechte und geschichtlichen Leistungen der Ostdeutschen sowie ein Dialog über den Abbau aktuellen Unrechts, die Überwindung der Teilung Deutschlands und Europas und über die Ziele der Ostdeutschen gehören mögen.

Sie hoffen, daß Johannes Paul II. in seine Meinung über die weltlichen Fragen auch die reichen Erfahrungen eines Grenzlandes und die tiefe europäische Verankerung einer alten Diözese bei seiner Sorge um die ungerecht Behandelten und die Unfreien einbezieht und auch die Last der davon betroffenen Deutschen sowie das Wohl und die Rechte der deutschen Diözesen sieht.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Mitteldeutschland: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 90 700-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Elsaß

Eine Debatte über Autonomiebestrebungen von Volkstumsgruppen wollen die „Neuen Autonomisten" des Elsaß im Straßburger Europaparlament durchsetzen. Sie hoffen, Frankreich auf diese Weise deutlich machen zu können, daß in den anderen europäischen Staaten Sprache und Volkstum von Minderheiten anerkannt werden.

Wehrhafte Demokratie

Zur aktuellen Diskussion um den Radikalenerlaß

Als zu Beginn dieses Jahres die Diskussion um den „Radikalenerlaß" nicht mehr ausschließlich von extremistischen und ihnen nahestehenden Gruppierungen angeheizt wurde, sondern auch von Politikern demokratischer Parteien aus Furcht vor einem vermeintlichen Verlust von Wählerstimmen mit sehr viel Emotion aufgenommen wurde, hatte der Bundespräsident erklärt,. die Selbstwehr der Demokratie als „Berufsverbot" zu verleumden, bedeute nichts anderes, als Recht in Unrecht zu verkehren; wer die Bundesrepublik als faschistisch bezeichne, weil sie denjenigen, die die demokratische Verfassung zerstören wollen, den Zugang zum öffentlichen Dienst als Pfründe und Basis für diesen Zweck verwehre, erweise der Demokratie einen schlechten Dienst; die Vorstellung, der Staat sei denselben Revolutionären, die ihn zerstören wollen, einen Gehalts- und Pensionsanspruch schuldig, sei absurd genug.

Gemeint ist ein Verfahren,. das sicherstellen soll, daß — wie die Väter des Grundgesetzes es garantieren wollten — nie wieder Beamte ihre Stellung dazu mißbrauchen, totalitären Diktaturen durch Aktivitäten oder auch durch Passivität an die Macht zu verhelfen. Das Grundgesetz ist aus der Erfahrung der Hitlerzeit und dem Miterleben der politischen Knebelung in der damaligen sowjetischen Besatzungszone eindeutig in „antitotalitärem Geist" geschrieben, d. h. es ist antifaschistisch und antikommunistisch. Dieser Grundkonsens führte 1952 zum Verbot der rechtsextremistischen SRP (Sozialistische Reichspartei) als Nachfolgeorganisation

An Bedeutung verloren?

der NSDAP und 1956 zum Verbot der moskauhörigen KPD durch das Bundesverfassungsgericht. Beide Entscheide sind insofern von grundsätzlicher Bedeutung, als das Verfassungsgericht im SRP-Urteil die freiheitliche demokratische Grundordnung — als unveräußerlicher Teil des Grundgesetzes — definiert, im KPD-Urteil die wesentlichen Grundsätze des Marxismus-Leninismus als mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung unvereinbar erklärt. Daher ist jede Partei, die z.B. den Leninismus zu den Grundprinzipien ihres Handelns und Wollens erklärt und damit die „proletarische Revolution" und die „Diktatur des Proletariats" erstrebt, „materiell verfassungswidrig", d. h. verfassungsfeindlich.

Diese Grundsätze, jahrzehntelang anerkannt, scheinen neuerdings an Bedeutung zu verlieren. Spätestens seit es auf der Suche nach neuen Formen der Gesellschaft gelungen ist, den marxistischen Denkansatz in der Wissenschaft und Politik wieder hoffähig zu machen und den „antitotalitären" Geist der Verfassung auf den „antifaschistischen" Teilaspekt zu reduzieren, ist es nur folgerichtig, daß die politische Ausprägung des Marxismus, nämlich der Leninismus, auch in der deutschen Innenpolitik eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Dabei sei auch von Belang, daß die notwendige außenpolitische Entkrampfung im Umgang mit kommunistisch-totalitären Staaten von vielen so mißverstanden wird, als ob Kommunisten auch als innenpolitische Partner möglich und akzeptabel seien. Der Schritt zu einem Diener eines antitotalitären demokratischen Staates, der selber einer totalitären Ideologie zum Sieg verhelfen will, ist naheliegend.

Das Beamtenrecht schließt jedoch einen solchen Bewerber ausdrücklich aus, er muß „die Gewähr bieten, daß er jederzeit für die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes eintritt". Dieses Bekenntnis ist ein Mindesterfordernis! Es darf nicht mit „Regierungshörigkeit" verwechselt werden, wie das häufig demagogisch geschieht, denn es beinhaltet lediglich ein Bekenntnis zu den demokratischen Spielregeln. Grundsätzlich wird bei jedem Bürger dieses Landes vorausgesetzt, daß er diese Verfassung bejaht und für sie eintritt. Das ist anders geworden, seit sich verfassungsfeindliche Gruppen anschickten, den „Marsch durch die Institutionen" anzutreten. Jetzt sahen sich die Behörden veranlaßt, beim Verfassungsschutz sich zu vergewissern, ob diese Vermutung auch weiterhin zutrifft.

Nur Informationssystem

Der Verfassungsschutz hat u. a. die gesetzlich fixierte Aufgabe, Organisationen und Bestrebungen zu beobachten, die gegen unsere verfassungsmäßige Ordnung gerichtet sind, und den verantwortlichen Stellen darüber zu berichten — er ist also lediglich ein Informatiossystem. Bei diesen Beobachtungen werden u. a. solche Personen registriert, die mit diesen Organisationen in Verbindung treten — quasi als „Abfallprodukt", wie es ein Gericht zutreffend feststellte.

Eine Behörde, die einen Bewerber einstellen will, fragt beim Verfassungsschutz an, ob dieser im Zusammenhang mit besagten Organisationen jemals aufgefallen ist; es werden also keine speziellen Ermittlungen angestellt, wie fälschlicherweise immer behauptet wird. Ist er — wie in den weitaus meisten Fällen — nicht in Erscheinung getreten, so teilt dies der Verfassungsschutz der einstellenden Behörde unmittelbar mit. Liegen allerdings „Erkenntnisse" vor, so werden diese ohne jegliche Wertung weitergegeben. Die Prüfung, ob diese speziellen Erkenntnisse Zweifel an der Verfassungstreue begründen können, liegt einzig und allein bei den dafür zuständigen Stellen — der Verfassungsschutz ist das nicht. Ob die zuständige Stelle auch die nötige Fachkompetenz besitzt, ist allerdings ein Problem, das in manchen Bundesländern immer noch nicht erkannt und gelöst ist.

Im Jahre 1972 beschlossen die Regierungschefs der Bundesländer den Ermessensspielraum des geltenden Beamtenrechts nach einheitlichen Kriterien einzugrenzen. Über diese Kriterien konnte man sich allerdings nicht einigen. In den



Nach dem Angriff auf die Staatsmacht der Marsch durch die Institutionen Foto AP

folgenden Jahren hat sich eine unterschiedliche Verfahrensweise entwickelt, die in der Tat in einzelnen Fällen die entsprechenden Behörden in ein merkwürdiges Licht setzt.

Unbestritten bleibt jedoch der Grundsatz, daß in einem Rechtsstaat jeder Verwaltungsakt für alle Beteiligten durchschaubar und rechtlich begründbar sein muß.

Unbestritten und von Bundesgerichten sanktioniert ist weiterhin, daß der Verfassungsschutz auch Informationen zur Entscheidung, ob jemand geeignet ist, Staatsdiener zu werden, beisteuern kann.

Entscheidend dabei — hier liegt auch der Denkfehler vieler Kritiker — ist nicht, welche, wie auch immer erworbene Informationen weitergegeben werden, sondern ausschließlich, wie mit diesen Informationen verfahren wird. Die Prüfung und Bewertung dieser Informationen hat eine Schlüsselfunktion inne.

Das haben als erste die unmittelbar Betroffenen, die „materiell verfassungswidrigen" Parteien erkannt. Sie haben ein vitales Interesse daran, den Makel der Verfassungsfeindlichkeit abzustreifen, denn auch ein mit ihnen sympathisierendes potentielles Mitglied wird den Schritt zur endgültigen Mitgliedschaft und damit aktiven Mitarbeit in Anbetracht der möglichen beruflichen Konsequenzen sehr genau überlegen. Da sich die Anhänger der kommunistischen Parteien vorwiegend aus der Akademikerschaft rekrutieren und nicht aus der Arbeiterschaft, die diese zu vertreten vorgeben, und da ein Akademiker zunehmend im öffentlichen Dienst seine berufliche Zukunft findet, ist die Sperrung des Staates als Arbeitsplatz für nicht verfassungstreue Diener, abgesehen vom rechtlichen Aspekt, auch ein politisches Mittel, um verfassungsfeindliche Parteien weiterhin in das politische Sektierertum zu verweisen. So hat es das Bundesverfassungsgericht auf Beschwerde der NPD bestätigt. Rechtsextremistische Gruppierungen sind schon allein aus dem Grund weniger betroffen, weil sie ihr Potential mehrheitlich nicht aus den Universitäten ergänzen, sondern aus anderen Kreisen, nämlich der Handwerkerschaft und den Kleingewerbetreibenden.

Deshalb müssen Kommunisten ihre Kritik bereits bei der Beschaffung von Informationen ansetzen, denn sonst würden sie indirekt bestätigen, daß sie im verfassungsmäßigen Sinne demokratiefeindlich sind. Daher auch die Behauptung, daß „Duckmäusertum" gefördert wird, daß „Demokraten bespitzelt" werden und daher auch die systematische Verwischung der Grenzen zwischen radikal-demokratischem Engagement und Extremismus; das Operieren mit Begriffen wie Demokratie, obwohl der Inhalt von Sozialdemokraten ganz anders gesehen wird als von Kommunisten; das Gleichsetzen von Konservatismus mit Faschismus, wohlwissend, daß einen nationalen Sozialisten und z. B. einen überzeugten Christen Welten trennen. Da ein Kommunist außerdem ein Antifaschist ist, wird er so automatisch als Verfassungshüter dargestellt.

Allein der Gebrauch des Wortes „Radikalenerlaß" beinhaltet ausschließlich Demagogie, da er vortäuscht, die Übereinkunft (nicht Verwaltungsanordnung) gegen Extremisten richte sich gegen alle, die radikale Änderungen im Staate anstreben.

Der Erfolg scheint den Demagogen recht zu geben. Eine Unzahl von „Komitees gegen Berufsverbote" oder „Aktionen zur Wahrung demokratischer Rechte" schießen aus dem Boden. In ihnen arbeitet auch eine große Anzahl idealistisch Gesinnter und ehrlich besorgter Demokraten mit, ohne zu wissen, daß sie den Teufel mit Beelzebub austreiben wollen, daß sie mit der Rehabilitierung von Parteien, die physische Gewalt in der Politik als legitimes Mittel nicht ausschließen, auch der Gewalt selber letztendlich wieder in die Politik Eingang verschaffen.

Für den öffentlichen Dienstherrn stellt sich die Frage: Wie unterscheidet man Extremisten von solchen, die aus ehrlicher Überzeugung für Beseitigung unbestreitbarer Mißstände in diesem Staat zusammen mit verfassungsfeindlichen Organisationen demonstriert haben, die als jugendlich Suchende sich auch in extremistischen Gruppen umgeschaut haben, weil die etablierten Parteien sie nicht überzeugen konnten?

Falsch ist es — wie vielfach gefordert —, den Informationsfluß zum Zwecke der Eignungsprüfung zu unterbrechen und Erkenntnisse nicht mehr zu verwerten oder gar Anfragen an den Verfassungsschutz zu unterbinden. Es ist zwar richtig, daß sich verschiedene Einstellungsbehörden die Sache zu leicht gemacht haben und jeden, der irgendwann mit Extremisten in Berührung gekommen ist, von vornherein ausgesondert haben, teilweise, ohne daß der Bewerber jemals die Gründe erfuhr; aber diesen Aspekt nicht mehr zu prüfen, hieße, die Augen zu verschließen nach dem Motto: Ich sehe nichts — also ist nichts.

Falsch ist auch der Vorschlag, die Anfrage auf Einstellungen im sogenannten Sicherheitsbereich (Bundeswehr, Verfassungsschutz, Polizei u. ä.) zu beschränken, denn in diesem Bereich werden seit eh und je mit Einwilligung der Bewerber viel intensivere Nachforschungen über die persönlichen Lebensumstände angestellt, die „Sicherheitsüberprüfung".

Niemandem dürfen Sünden der Vorzeit beliebig lang nachgetragen werden. Jeder Mensch hat Anspruch auf Irrtum und Fehler. Das kann aber nicht bedeuten, daß damit jedes verfassungswidrige Handeln rechtmäßig wird. Sinn einer Prüfung darf und muß daher sein, festzustellen, ob sich die Fehler der Vergangenheit aller Wahrscheinlichkeit auch in der Zukunft fortsetzen werden, ob aus der Teilnahme an Aktionen und Demonstrationen geschlossen werden muß, daß sich ein Bewerber mit den Zielen der veranstaltenden verfassungsfeindlichen Organisation identifiziert und dies auch weiterhin tun wird oder ob es sich bei solchem Tun um jugendliche Schwärmerei gehandelt hat.

Deshalb muß in jedem Falle der Bewerber in das Prüfungsverfahren einbezogen werden; d. h., alle relevanten, der Annahme seiner Verfassungstreue widersprechenden Fakten müssen ihm zur Kenntnis gebracht werden, um ihm die Möglichkeit einer Erklärung und Begründung zu geben und möglichen Fehlinterpretationen vorzubeugen. Dazu ist aber unumgänglich notwendig, daß der Bewerber sich um die Aufhellung des Sachverhalts mitbemüht und an dem Prüfungsverfahren offen mitwirkt. Das bedeutet auf der anderen Seite, daß der öffentliche Dienstherr die Entscheidung über diesen Teilaspekt der Eignung nicht mehr wie bisher auf eine Unzahl von Einstellungsbehörden delegiert, sondern auf einige wenige Stellen zentralisieren muß; Stellen, die in der Lage sind, sowohl die rechtlichen als auch die politologischen Aspekte einzubeziehen, und ein für diesen Bereich mangelndes Fachwissen nicht durch Spekulationen ersetzen.

Eine Mitgliedschaft in einer verfassungsfeindlichen Kader-Partei ist immer ein Kriterium einer ernsthaften Überprüfung. Solange ein Bewerber bei voller Kenntnis des Programms seine Mitgliedschaft in einer solchen Partei aufrechterhält und sich von ihren Zielen nicht distanziert, kann auch ein Bekenntnis zur Demokratie nicht ernstgenommen werden, da der Demokratiebegriff für einen Kommunisten eine ganz andere Bedeutung hat als für die Mehrheit unseres Volkes.

Ein Beamter, der gleichzeitig Mitglied einer Kader-Partei ist, gerät in einen unauflöslichen Loyalitätskonflikt gegenüber seiner Partei auf der einen und dem demokratischen Staat auf der anderen Seite, wobei er sich in den weitaus

„Retter der Demokratie"

meisten Fällen für seine Partei entscheiden wird. Nach häufiger Meinung kann ein Beamter, der sich für eine extremistische Partei auch im Dienst betätigt, auf dem disziplinarrechtlichen Weg entfernt werden. Wie aber soll ein Kommunist entfernt werden, wenn möglicherweise in den Personalräten bereits Kommunisten sind? Mitglieder dieser Parteien versuchen gezielt, durch überdurchschnittliche Aktivitäten und außergewöhnlichen Einsatz für ihre Kollegen in diese Gremien zu gelangen. Überhaupt scheint man häufig kommunistische Kader-Parteien mit Stammtischvereinen bundesrepublikanischer Prägung zu verwechseln. Eine Kaderpartei kennt keine lockere „Kartei-Mitgliedschaft"; in einer Kaderpartei herrscht Disziplin, d. h., das Individuum hat sich dem Kollektiv unterzuordnen; Meinungsabweichungen sind Fraktionierungen und damit eine Todsünde.

Das derzeitige Hochspielen des — gewiß nicht zu unterschätzenden — Rechtsextremismus erfüllt auch seine Funktion für Kommunisten, können sie sich doch als Antifaschisten zu Rettern der „Demokratie" aufspielen. Welchen Fortschritt die rote Diktatur des „realen Sozialismus" gegenüber der braunen Diktatur des „nationalen Sozialismus" bieten soll, dürfte schwer zu klären sein. „Kommunisten sind rotlackierte Nazis", meinte Kurt Schumacher, der es wissen mußte. Bisher ist nicht zu erkennen, was sich daran geändert haben sollte. **Eckehart Baals**

Beschämend für Deutschland

Der afrikanische Staat Camerun habe mit der Herausgabe einer Sonderbriefmarke zum 450. Todestag von Matthias Grünewald eine sympathische Geste der kulturellen Verbundenheit gesetzt, erklärte der Landesvorsitzende der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde Hessen, Richard Hackenberg, Frankfurt. Die Briefmarke gibt im hochqualifizierten Mehrfarbendruck den in Colmar befindlichen Isenheimer Altar von Grünewald wieder und ehrt das Andenken an diesen großen deutschen Künstler.

Auf Anfrage von Hackenberg, ob die Deutsche Bundespost ebenfalls eine Sonderbriefmarke aus dem genannten Anlaß herausgegeben habe, teilte das Bundespostministerium mit, daß die Deutsche Bundespost bisher zur Würdigung von Matthias Grünewald noch keine Sonderpostwertzeichen herausgegeben habe. Auch im Jahre 1978 (450. Todestag) sei dies nicht vorgesehen.

Hackenberg bezeichnet es als beschämend für Deutschland, wenn ein afrikanischer Staat diesen großen deutschen Künstler durch Herausgabe einer Sonderbriefmarke mit einem der eindrucksvollsten Werke des Meisters ehre, die Deutsche Bundespost aber ein ehrendes Gedenken unterlasse. Es sei angebracht, Leistungen auf kulturellem, religiösem und künstlerischem Gebiet auch mit Sonderpostwertzeichen stärker einer breiteren Öffentlichkeit bewußt zu machen, sagte Hackenberg vor Journalisten in Frankfurt.

Bundestreffen 1979:

Ostpreußens Symbol und Kölns Wahrzeichen

Eine heitere Plauderei darüber, wie das neue Festabzeichen enstanden ist

Feierabend — das bedeutet für die meisten unserer Zeitgenossen abschalten, ausspannen, die Beine hochlegen und vor allem nicht mehr an die Firma, an den Beruf und schon gar nicht an die Politik denken. Es soll sogar schon einmal jemand gesagt haben, er arbeite nur, um den Feierabend so richtig genießen zu können.

Dann aber gibt es auch Menschen, die selten abschalten, die „immer im Dienst" sind: die Journalisten zum Beispiel, obwohl ein böser Zeitgenosse ihnen einmal nachgesagt haben soll, sie seien von Natur aus faul... Selbst nach Feierabend, in der Freizeit, gelingt es manchem Journalisten, sich noch den Kopf zu zerbrechen, wie er die Ereignisse des Tages für seine Arbeit verwenden kann. Einer von ihnen ist Chefredakteur Hugo Wellems; zu den absoluten „Freizeitkünstlern", die es auch abends noch nicht lassen können, über berufliche Dinge zu reden, gehört ferner auch der Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Friedrich-Karl Milthaler.

Als sich diese beiden vor einigen Wochen zu einem Bier trafen, waren sie auch bald — wie konnte es anders sein? — beim Thema Nr. 1: dem bevorstehenden Bundestreffen der Ostpreußen 1979 in Köln. Ein Thema, das der Landsmannschaft und ihrem Bundesgeschäftsführer ebenso am Herzen liegt, wie dem Chefredakteur unserer Wochenzeitung, die schließlich die Werbetrommel dafür rühren muß, damit auch im kommenden Jahr wieder zigtausende Ostpreußen an den Rhein kommen, um zu beweisen, daß Ostpreußen lebt. Mit wieviel Begeisterung die Ostpreußen Pfingsten in der alten Stadt Köln verbringen, zeigen die zahllosen Anfragen in der Redaktion, wann denn endlich wieder ein Bundestreffen stattfinden würde, vor allem, nachdem in den Jahren 1973 und 1976 bereits zwei gutorganisierte Treffen in den Messehallen direkt am alten Vater Rhein durchgeführt wurden. Bei derartig viel Begeisterung und Zustimmung ist es wohl selbstverständlich, daß das Treffen im nächsten Jahr die bisherigen Ergebnisse in den Schatten stellen soll.

Aber dazu gehört natürlich eine gute Werbung: Artikelserien über die Stadt Köln, um den Landsleuten ihren Gastgeber vorzustellen, damit sie die Stadt über den flüchtigen Augenblick eines Wochenendes



hinaus kennenlernen können, Aussagen über die politische Bedeutung eines Bundestreffens und nicht zuletzt ein Festabzeichen, damit jeder weiß — aha, der ist in Köln dabei.

Wie wichtig so ein Festabzeichen sein kann und wie sehr es das Zusammengehörigkeitsgefühl der Ostpreußen prägt, zeigt eine kleine Begebenheit am Rande des Bundestreffens 1976. Vor fast drei Jahren war es, als in einem übervollen Kölner Omnibus zwei ältere Herren unsanft aufeinander stießen. Der eine wollte wohl gerade eine Schimpfkanonade loslassen, als er das Abzeichen am Anzug seines „Gegners" entdeckte. Die Freude war groß: „Na, auch ein Landsmann? Sie wollen wohl auch zu den Messehallen!"

Die Landsleute, die schon einige Bundestreffen mitgemacht haben, werden sich mit Sicherheit noch an einige der Festabzeichen erinnern — da gab es einen Kurenwimpel und auch eine Plakette, die unsere Heimat Ostpreußen als Umriß zeigte. Sicherlich gibt es viele Möglichkeiten für die Gestaltung eines Festabzeichens, doch müssen dabei bestimmte Kriterien beachtet werden — vor allem die uns in der Redaktionsbesprechung so oft „eingetrichterte" Frage: wer, was, wann, wie und wo? Auch die fünf „w" genannt.

Alle diese Überlegungen wurden beim oben erwähnten Bier abgewogen, und so kam man bald zu der Überzeugung, daß das Symbol der Landsmannschaft Ostpreußen ebensowenig fehlen dürfe wie das Wahrzeichen der Stadt, die Pfingsten 1979 wieder auf die Ostpreußen wartet. Kurzerhand griff Chefredakteur Wellems zum Kugelschreiber und zeichnete auf einem einfachen Bierfilz seine Idee, die ihm als Kölner besonders am Herzen liegt. Es gingen dabei zwar drei Bierdeckel drauf, bald jedoch stand die Idee und die richtige Form war gefunden.

Bis zur Ausführung aber war es noch ein weiter Weg, denn entscheidendes Gremium ist der geschäftsführende Bundesvorstand. Und diese fünf Herren, die stets das „pro und contra" sorgfältig abwägen, mußten sich diesmal nicht einmal ein Ja abringen — die Idee gefiel ihnen auf Anhieb. So erhielt ein Grafiker von Rang den Auftrag, die Bierfilzskizze in eine gute Zeichnung umzusetzen, und heute können wir unseren Lesern bereits das Festabzeichen für das Bundestreffen 1979 vorstellen.

Wir sind davon überzeugt, daß alle Ostpreußen, die sich zur Heimat bekennen, dieses Abzeichen erwerben — auch wenn sie nicht nach Köln fahren können. Denn darauf kommt es an: Es ist zwar selbstverständlich, daß alle Landsleute, die an dem Treffen in Köln teilnehmen, das Abzeichen als eine Art „Sesam-öffne-Dich" erwerben, die anderen jedoch, die verhindert sind, können durch den Erwerb des Festabzeichens tatkräftig die Durchführung des Bundestreffens unterstützen, damit wir auch Pfingsten 1979 wieder beweisen können: Ostpreußen lebt!

Silke Steinberg

*

Das Festabzeichen kann ab 1. November 1978 für einen Preis von 5 DM durch die Gruppen bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee Nr. 84—86, 2000 Hamburg 13, bestellt werden.

Dokumentensammlung:

Die Dönitz-Rehabilitierung

Beitrag zur Aufarbeitung deutscher Vergangenheit

Eigentlich hat dieser Mann das ja nicht nötig, rehabilitiert zu werden. Bloß man weiß ja, Recht haben und Recht kriegen, das sind zweierlei Ding. Vor diesem Hintergrund ist es wohl doch wichtig zu vermerken, daß in New York ein Buch in englischer Sprache herausgekommen ist (Dönitz at Nuremberg: A re-apprisal. Hersg. H. K. Thompson und Henry Sturz, 198 S., 22 DM, New York City, 1978), das eine Dokumentensammlung von vierhundert Ehrenerklärungen für den Großadmiral und das letzte deutsche Staatsoberhaupt (bis Mai 1945) Karl Dönitz darstellt. Hohe Marineoffiziere, bekannte Juristen, Historiker, Schriftsteller, Staatsbeamte und Künstler erklären in diesen Dokumenten, daß sie Dönitz für einen Ehrenmann halten, dem bitterstes Unrecht geschah, als man ihn in Nürnberg zum sogenannten Kriegsverbrecher erklärte. Den Geist dieser Erklärungen spiegelt wohl am besten wider, was der Jurist und leitende Direktor einer großen amerikanischen Ölgesellschaft, Honorable R. Carter Pittmann, schrieb: „Die wahren Schuldigen in den Kriegsverbrecher-Prozessen von Nürnberg waren nicht jene, denen der Prozeß gemacht wurde, sondern jene, die über sie zu Gericht saßen."

Eine solche Ansicht eines namhaften Amerikaners wird gewiß dem Herrn Kempner in Frankfurt wenig gefallen, noch weniger, daß diese Sammlung dem Großadmiral a. D. Karl Dönitz persönlich gewidmet ist mit den Worten: „... stellte sich zur Verfügung und opferte seine Zukunft, um das Leben vieler Tausender zu retten."

Dies — diese große Rettungstat am Leben deutscher Soldaten und vor allem der ostpreußischen Menschen — ist ja neben seiner soldatischen und staatsmännischen Leistung in schwerster Not eben das, um dessentwillen es immer unbegreiflicher wird, daß dieser deutsche Staat sich noch immer nicht entschließen kann, ihm jene Ehre und Würdigung zukommen zu lassen, die er verdient hat.

Einige Zitate noch aus dieser Sammlung: „Es war immer meine Meinung, daß die Nürnberger Kriegsprozesse ein Racheakt gewesen sind. Krieg ist Sache der Politik und nicht der Rechtssprechung. Irgendeinen Führer des Gegners... nach einem postfactum-Gesetz anzuklagen und zu verurteilen, ist ein Stück widerlicher Heuchelei und dummer Schwindel... in England sind viele Soldaten zu Wasser und zu Lande über die infamen Nürnberger Prozesse empört, die eine Verhöhnung des Rechts und eine Schande für alle zivilisierten Völker darstellen." Generalmajor Fuller, British Military Historian and Author.

„Ich sehe nicht ein, warum Großadmiral Dönitz mit besserem Grund angeklagt wurde, als sagen wir die Befehlshaber britischer und amerikanischer Bomberstreitkräfte. Es sind aus dem letzten Krieg kaum schlimmere Verbrechen gegen die Menschlichkeit denkbar als die Ermordung der polnischen Offiziere in Katyn durch Russen und die Bombardierung von Hiroshima, Nagasaki und Dresden." Leonhard Young, Commander, Royal Air Force.

„Admiral Dönitz mußte Jahre in Haft verbringen, weil er für sein Land genau das getan hatte, was jeder gute amerikanische Offizier für sein Land getan hat... Wir schulden Großarmiral Dönitz und vielen anderen Männern wenigstens demütige Abbitte für das ihnen zugefügte Leid. Hoffen wir, daß wir aus diesen tragischen Irrtümern eine Lehre gezogen haben, die wir nie vergessen und daß wir niemals wieder eine solche Behandlung wiederholen. Hoffen wir, daß Admiral Dönitz und andere Patrioten der Feindseite sehr wohl wissen, daß sich eine große Auswahl anständiger Amerikaner des Verhaltens jener Männer in unserer Regierung schämt, die für solche Taten verantwortlich waren." E. Leroy van Roden, President Judge, Pennsylvania State Court.

„Sie, Admiral Dönitz, haben gut und ehrenvoll geführt. Wir bedauern, daß Ihr Verdienst am Vaterland als Racheakt jener, die unsere christliche Zivilisation zerstören wollten, Sie jahrelang ins Gefängnis geführt hat." Dr. Frank Cunningham, Litt. D., Author and Educator.

„Ich grüße Sie, mögen Sie sich des Restes Ihres Lebens in vollem Maße erfreuen. Gott möge sich Ihrer annehmen und sich in angemessener Weise jener annehmen, die Sie in ungerechter Weise eingekerkert haben." Generalleutnant G. E. Stratemeyer.

Es wäre vielleicht nützlich, wenn Übersetzungen aus dieser Sammlung unseren Schülern zugänglich gemacht würden. Das wäre ganz gewiß ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit.

Fritz Ragge

Berlin-Klausel:

Eine Warnung für Moskau

Durch Verhärtung gerät Kreml weiter ins Hintertreffen

Mancherlei Nachdenken wird das Abkommen über die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit auslösen, das zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Chinesischen Volksrepublik unterzeichnet wurde. Und zwar Nachdenken nicht nur in Peking, welche Probleme des chinesischen Nachholbedarfs zuerst mit den Deutschen behandelt werden sollten, oder in Bonn, wie man den chinesischen Wünschen am besten gerecht werden kann. Auch in Moskau wird man die Tatsache dieses Abkommens nachdenklich würdigen.

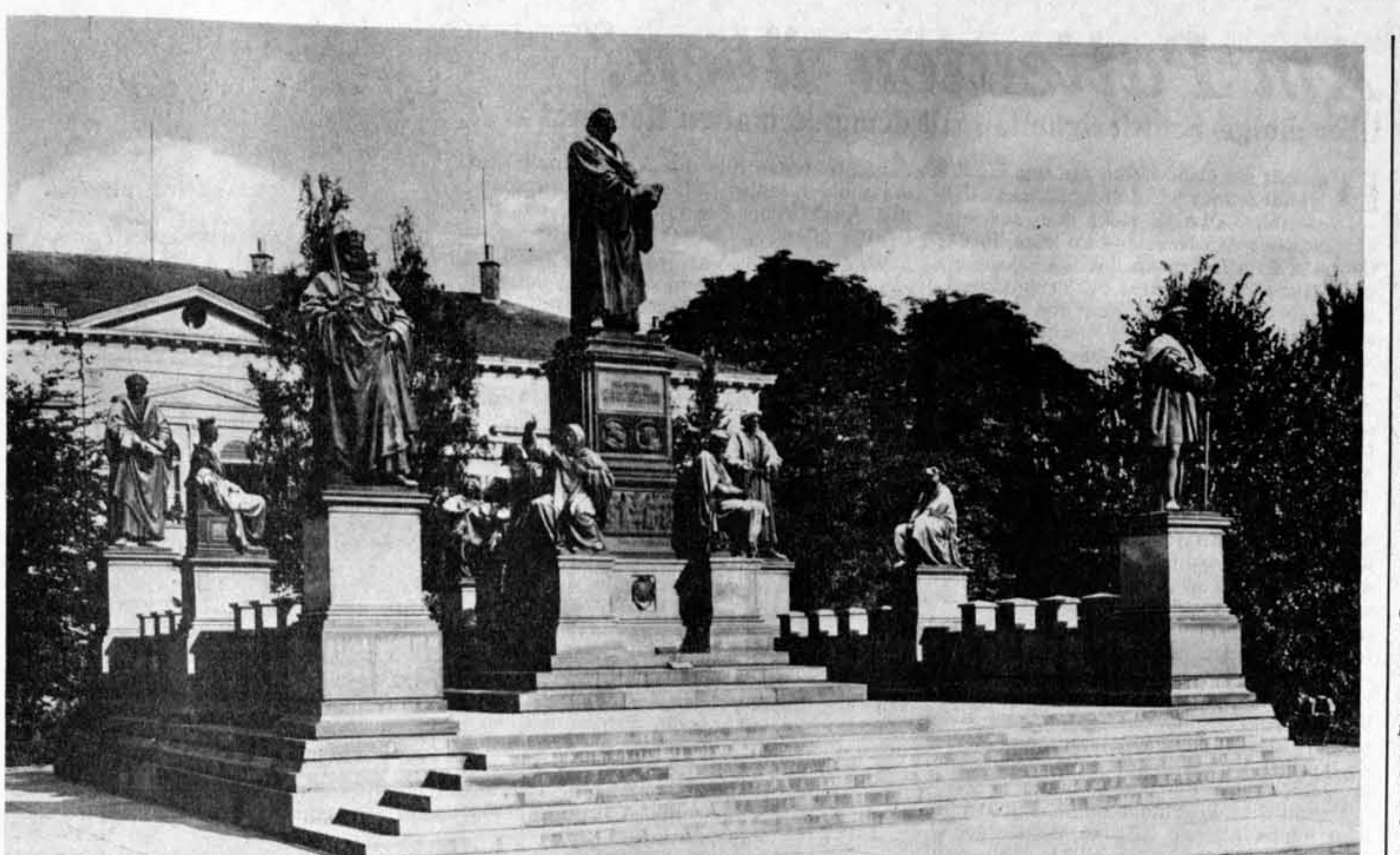
Was nämlich da zwischen Bonn und Peking so mühelos und innerhalb kürzester Frist über die Bühne gebracht wurde, darum bemühen sich Bonn und Moskau seit einer geschlagenen Reihe von Jahren vergeblich: Als die Bundesrepublik und die Sowjetunion am 12. August 1970 ihren Freundschafts- und Nichtangriffspakt unterzeichneten, waren sich beide Seiten einig, auf dieser Grundlage ihre Beziehungen weiter auszubauen. Fachleute setzten sich zusammen und hatten bald drei Abkommen formuliert — über Kulturaustausch, über Rechtshilfe und über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit.

Dabei war man sich beiderseits im klaren, daß der letzten Vereinbarung angesichts des sowjetischen Interesses an der Entwicklung in Westdeutschland besonderes Gewicht zukam. Allein, bis heute ist keines dieser Abkommen unterzeichnet worden: Bonn besteht — selbstverständlich — auf Einbeziehung Berlins; das aber haben die Sowjets bislang strikt abgelehnt. Für die Chinesen dagegen war das überhaupt kein Problem. Sie billigen der Bundesregierung zu, auch für Berlin zu sprechen und meinen allenfalls, diese Sprache solle — jedenfalls gegenüber Moskau — lauter und eindringlicher werden. Nun mag man angesichts des Vorteils, den die Chinesen vor den Sowjets erringen konnten, im Kreml zwei Dinge beruhigend zur Kenntnis nehmen: 1. weisen maßgebende Bonner Politiker immer wieder darauf hin, daß alle Vereinbarungen mit China keine Spitze gegen die Sowjets enthalten und deshalb auch die Abmachungen, die mit diesen getroffen wurden, keinen Schaden darunter leiden werden. 2. läuft das Abkommen Bonn/Peking nur über fünf Jahre, während die Vereinbarung Bonn/Moskau über wirtschaftliche Zusammenarbeit auf 25 Jahre ausgelegt ist.

Aber dies wird nicht darüber hinwegtäuschen, daß den Chinesen ein „Sprung nach vorne" gelungen ist, um den sich die Sowjets bisher vergeblich bemühten. Ganz abgesehen davon, daß die fünf Jahre für Peking aller Wahrscheinlichkeit nach Konsequenzen zeitigen werden, die länger als 25 Jahre wirken dürften. Mit Sicherheit sind die Sowjets jedenfalls auf dem Gebiet der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik ins Hintertreffen geraten.

Das wird des Nachdenkens im Kreml wert sein. Und so sicher es ist, daß die Bundesrepublik nicht die Absicht hat, gegenüber den Sowjets die „chinesische Karte" zu spielen, so sicher steht auch eines fest: Die harten Moskauer Positionen gegenüber den Deutschen — in diesem Fall speziell in der Berlin-Frage — haben den Sowjets Nachteile eingebracht. Auszuschließen ist es nicht, daß sich solche Vorgänge wiederholen — wenn Moskau nicht flexibler wird.

H. O. Lippens



Das Lutherdenkmal in Worms am Rhein: „Hier steh' ich, ich kann nicht anders . . ." Foto privat

Im „verhängnisvollen Sog der Irrgeister"

Bemerkungen zu dem neuen Rotbuch Kirche — Von Pfarrer Alexander Evertz

Im Jahre 1976 erschien im Seewald-Verlag in Stuttgart das „Rotbuch Kirche", das zum großen Ärger kirchenleitender Gremien in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebt hat. Nun hat Jens Motschmann zusammen mit Friedrich Wilhelm Künneth „Das neue Rotbuch Kirche" herausgebracht. Beide Bücher sind Schüsse, die ins Schwarze oder, wie in diesem Fall besser gesagt werden muß, ins Rote treffen. In einer großen Zahl von Beiträgen wird der zum Himmel schreiende Notstand der evangelischen Kirche auf vielfache Weise beschrieben.

Nach der deutschen Katastrophe von 1945 kam im kirchlichen Raum die Meinung auf, die evangelische Kirche habe früher politisch rechts gestanden und das habe ihr ungeheuer geschadet. Deshalb sei es notwendig, daß sich die Kirche in Zukunft politisch links orientiere. Die richtige Kirchenfarbe müsse nun rot sein.

Diese Logik ist zwar höchst sonderbar, aber sie hat doch viele Vertreter der Kirche beeindruckt. Es gibt besonders unter den jungen Theologen nicht wenige, die ganz links angesiedelt sind. Hieß es im Dritten Reich: „Ein Christ muß Nationalsozialist sein", so sagt man heute: „Ein Christ muß Sozialist sein."

Derartige Postulate stammen im Grunde aus einer unerlaubten Anpassung an herrschende Zeitmeinungen. Die Herausgeber des Rotbuchs weisen mit großem Ernst und mit erfrischender Klarheit auf die unheilvolle Zeitgeisthörigkeit in der Kirche hin. Sie zitieren dabei Sören Kierkegaard, der gewarnt hat: „Ein Mann, der sich mit der Zeitmeinung vermählt, wird bald Witwer sein." Man kann es auch so sagen: „Wer mit der Zeit geht, der geht auch mit der Zeit." Gerade die Kirche sollte etwas von der Wahrheit des Goethewortes wissen: „Die Welt kann nur durch die gefördert werden, die sich ihr entgegensetzen. Wer sich ihr anpaßt, ist für alles tüchtige Leisten verloren."

Die Rotbuchautoren kritisieren „die gegenwärtige Linkslastigkeit" der Kirche nicht unter dem Blickwinkel einer politischen „Rechtslastigkeit". Sie stellen ausdrücklich fest, daß es ihnen nicht um rechts oder links im politischen Sinn geht, auch nicht um „irgendeine imaginäre Mitte zwischen den politischen Extremen". „Der Ort der Kirche ist weder rechts noch links, noch in der Mitte, sondern die Kirche hat ihre ganz eigene Mitte — in Jesus Christus. Das ist ihr Ort, ihr Fundament. Den gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn zu verkündigen — das allein ist ihr zentraler Auftrag."

Die Evangelische Notgemeinschaft in Deutschland, zu der eine Reihe der Verfasser des Rotbuchs als Mitglieder gehören, hat seit vielen Jahren den Standpunkt vertreten, der gegenwärtige Notstand der evangelischen Kirche könne nur durch eine Neubesinnung auf Bibel und Bekenntnis überwunden werden. Nur auf diese Weise kann die Kirche wieder zu ihrem eigentlichen Auftrag an die Welt zurückfinden, während ihr Wort zur Zeit „in vielen Fällen eine Verstärkerfunktion für bestimmte politische und ideologische Parolen" hat.

Was ich persönlich in dem neuen Rotbuch Kirche vermisse, ist ein Beitrag, der sich ausführlich mit der kirchlichen Glaubenskrise befaßt. Die Quelle allen Übels ist ja die Auflösung der christlichen Glaubenssubstanz. Von einer unwissenschaftlichen Kritik werden die Aussagen und Berichte der Bibel in Frage gestellt. Die kirchlichen Bekenntnisse stehen nur noch auf dem Papier. Man begegnet im Raum der Kirche allenthalben, um es mit Goethes Wort zu sagen, dem „unruhigen Kitzel, alles zu verneuen und sowohl die Glaubenslehren als die äußeren kirchlichen Handlungen nach eigenen, einmal gefaßten Grillen umzumodeln". Im Zeichen des herrschenden Pluralismus gibt es keine Grenzen mehr. Es ist alles erlaubt, was gefällt.

Aus der innersten Existenzkrise der Kirche ist das zu erklären, was die Autoren des Rotbuchs in ihren Artikeln ansprechen. Wenn die Kirche in ihrer Sache nicht mehr fest ist, braucht man sich nicht zu wundern, wenn sie „in den verhängnisvollen Sog der Irrgeister der jeweiligen Zeitsituation" gerät (Walter Künneth).

In dem Bestreben, die Kirche zusammenzuhalten, versucht man in den Kirchenleitungen die traurigen Vorgänge zu verharmlosen oder zu beschönigen. Die Mahner und Warner werden als lästige Störenfriede abgetan. Der Unwille von oben richtet sich nicht gegen die Unheilstifter, sondern gegen die, die mit aller Deutlichkeit auf das Unheil hinweisen. Man tut so, als sei alles nicht so schlimm und die Kirche sei im großen und ganzen in Ordnung.



Die Wartburg in Thüringen: „Eine feste Burg . . ." Foto Archiv

Es ist begrüßenswert, daß Jens Motschmann im letzten Teil des neuen Rotbuchs eine „Chronik — Januar 1977 bis Dezember 1977" vorlegt. Es handelt sich um eine Blütenlese von Vorgängen und Äußerungen im kirchlichen Raum, durch die in erschütternder Weise die Misere der evangelischen Kirche deutlich gemacht wird. Wer diese Chronik liest, kann nicht mehr sagen, es sei alles nicht so schlimm. Es ist schlimm und höchste Zeit, Alarm zu schlagen. Beschwichtigungen sind keine Hilfe gegen das Übel.

Das neue Rotbuch Kirche spricht eine Fülle von quälenden Fragen an. Der Themenbogen spannt sich vom Pluralismus, Kirchentag über Schulpolitik, Studentengemeinden bis zur Stellungnahme zur Selbstverbrennung von Pfarrer Brüsewitz, Weltkirchenrat und zu innerkirchlichen Auseinandersetzungen.

Es kann hier nicht auf das alles eingegangen werden. Aber auf eins sei mit Nachdruck hingewiesen. Man begegnet in der Kirche an vielen Orten der Neigung, sich mit marxistischen oder anarchistischen Revolutionsgruppen solidarisch zu erklären. Vor allem in den „Evangelischen Studentengemeinden" drängt man ungeduldig und ungebärdig auf ein revolutionäres Engagement der Kirche. Man fordert, die Kirchen müßten „Träger der Revolution" in aller Welt werden. Die Parole „Thron und Altar", einst der Ausdruck reaktionärer kirchlicher Gesinnung, soll durch die Modelosung „Revolution und Kanzel" ersetzt werden.

Um diese Auffassungen zu begründen, wird das Evangelium in ein politisches Konzept verwandelt. Jesus wird zum revolutionären Systemveränderer und der barmherzige Samariter zum Guerillakämpfer. Das Salz der Erde wird rot gefärbt. An die Stelle Martin Luthers tritt der Mordprophet Thomas Münzer.

Bei alledem haben wir es mit einer erschreckenden Degeneration in der Kirche der Reformation zu tun. Ungehört ist die Warnung des verstorbenen Berliner Bischofs Otto Dibelius verhallt: „Gott bewahre uns vor einer Theologie der Revolution, wie man sie in Genf gefordert hat. Der Ausverkauf der geistlichen Substanz der Kirche hat in diesem Jahrhundert derartige Fortschritte gemacht, daß es dieses letzten Siegels wahrlich nicht bedarf."

Inzwischen ist der Weltkirchenrat in Genf zu einem Zentrum für „revolutionäres Christentum" geworden. Man gibt ungeniert kirchliche Gelder an Terrorgruppen in Afrika, die mit Gewalt und Mord ihre Ziele durchsetzen wollen. Die evangelischen Kirchen in Deutschland helfen durch ihre Beiträge, daß dieser Weltkirchenrat am Leben bleibt.

Es sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die Rotbuchautoren aus Liebe zur evangelischen Kirche ihre Stimme erhoben haben. Sie bekämpfen nicht die Kirche, sondern sie wollen ihr helfen.

Andere Meinungen

BASLER ZEITUNG

Kein Platz für die „Vierte"?

Basel — *„Letztendlich hat das Ergebnis von Bayern aber — selbst wenn das Gegenteil noch immer behauptet wird — klargemacht, daß für eine vierte, konservativ eingefärbte und bundesweit operierende Partei kein zusätzliches Wählerpotential gefunden werden kann. Eine vierte Partei, sollte sie kommen, nimmt außerhalb Bayerns der CDU und innerhalb Bayerns der CSU Stimmen ab. Die Grenzen der Macht der CSU scheinen erreicht."*

THE TIMES

Chinesisches Gegengewicht

London — *„Durch die chinesische Herzlichkeit ist nichts gewonnen, wenn ihr einziges Ergebnis ist, daß sie in Moskau Beunruhigung und wahrscheinlich noch Schlimmeres erweckt. Eine solche Besorgnis könnte schon ausreichen, um die ohnehin dünne Grundlage der Verständigung, die auf Verträgen von der Art wie SALT beruht, aus dem Gleichgewicht zu bringen. Dies muß der Kernpunkt des Weltfriedens bleiben und es darf nicht zugelassen werden, daß irgendein chinesisches Bemühen ihn stört. Andererseits kann es nicht schaden, wenn man Moskau zu erkennen gibt, daß dem westlichen Bündnis daran gelegen ist, China als Gegengewicht zur wachsenden sowjetischen Macht in Europa und andernorts zu kultivieren. Es ist falsch, der Sowjetunion Angst und Ablehnung einzuimpfen. Es ist richtig, Moskau Vorsicht nahezulegen, indem die Wahrscheinlichkeit erhöht wird, daß Ärger an einer Grenze Ärger an zwei Grenzen bedeuten könnte. Der Verkauf von Verteidigungswaffen an China stellt keine Bedrohung der sowjetischen Sicherheit dar, sondern könnte nebenbei und indirekt zur westlichen Sicherheit beitragen."*

HAMBURGER ABENDBLATT

Nach der Bayern-Wahl



Frankfurter Allgemeine

Osteuropäische Hoffnungen

Frankfurt — *„Der neue Papst kann keine ostpolitischen Wunder wirken, doch er kann schon etwas tun für die Osteuropäer. Wie sich das eingrenzen lasse, darüber werden die Führer des Sowjetblocks sicher bald beraten. Sie haben zwei Möglichkeiten: entweder die Kirche härter anfassen, damit die Hoffnungen auf den polnischen Papst gleich erstickt werden, oder Druck aus ihren Völkern und Bemühungen des Papstes um seine Katholiken in Osteuropa elastisch auffangen."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Eltern aufgerufen

Bonn — *„In Hamburg hat die CDU eine Unterschriftenaktion gegen die Absicht des Senats gestartet, Kommunisten zu Lehrern zu machen. Anscheinend hat das erfolgreiche Koop-Volksbegehren in Nordrhein-Westfalen sie inspiriert (wenngleich die Hamburger Verfassung für diesen Fall kein Volksbegehren vorsieht). Dort zeigte sich, daß Eltern den Weg in Abstimmungslokale scheuen, wenn es darum geht, ihre Kinder vor Indoktrination zu schützen. Was man in Hamburg vorhat, ist noch krasser. Wenn die CDU die Sache energisch genug anpackt, kann es wohl sein, daß sogar die hanseatische Zurückhaltung aufgegeben wird, weil es um die eigenen Kinder geht."*

Neue Bücher

Mein Weihnachtsbuch

Der Herbst ist wieder eingekehrt, mit seinen letzten wärmenden Sonnenstrahlen, mit seinen Nebelschwaden, die sich über Stadt und Land legen, und auch mit seinen langen Abenden, da man sich in der Heimat — wenn Haus und Hof bestellt waren — zusammensetzte und sich allerlei wunderbare Geschichten erzählte. Geschichten, die heute längst vergessen scheinen, von wunderlichem Geschehen, von unheimlichen Erlebnissen, aber auch von dem nahenden Weihnachtsfest. Da saß dann die ganze Familie beisammen, und die Kinder bekamen leuchtende Augen, wenn die Großmutter erzählte. Kaum konnten sie es erwarten, daß Weihnachten würde. Und später zogen auch schon verlockende Düfte durchs Haus, von Tannengrün, von duftenden Kerzen und nicht zuletzt von frisch gebackenem Marzipan.

Diese Stimmung ist eingefangen in dem kleinen Band ‚Mein Weihnachtsbuch' mit Erzählungen und Gedichten der unvergessenen Agnes Miegel. Der Eugen Diederichs Verlag hat in diesen Tagen die erweiterte Neuausgabe des Bandes vorgelegt, in dem neben den Erzählungen ‚Mohrchen', ‚Der gläserne Hirsch', ‚Goldener Sonntag' und ‚Der blaue Mantel' auch die Spukgeschichte ‚Die Reiter im Schloß' und ‚Das Bernsteinherz' zu finden sind. Agnes Miegel, deren 100. Geburtstag am 9. März des kommenden Jahres gedacht wird, weiß in ihren Advents- und Weihnachtsgeschichten die herbe Schönheit ihrer Heimat im Osten auf unvergleichliche Weise einzufangen; sie schildert aber ebenso zu Herzen gehend Weihnachtsabende in der Fremde, nach Flucht und Vertreibung.

„Brüder und Schwestern, weit über Land Verstreute, / Ihr, die Heimat fandet, und ihr ohne Heimat, / Ihr, sehnsüchtig lange Verschollener harrend, / Seht, uns allen leuchtet das Licht aus der Krippe, / Heute uns alle noch einmal wie Kinder vereinend, / Herzen tauend, vereister als Felsen und Seen, / Stimme verleihend auch denen, die stummer als jene, / Deren Lippen er heute dankbar entsiegelt, / Daß sie alle uns lehren, wieviel zu danken / Ihnen und uns noch blieb im Ringe des Jahres, / In dem Dunkel des Leidens, des Wanderns, des Mühens —, / Daß wir ihm danken, Hand in Hand wie Geschwister / Einmal vereint um des Christkinds Krippe im Stalle!" **SiS**

Agnes Miegel, Mein Weihnachtsbuch. Eugen Diederichs Verlag. Erw. Neuausgabe, 152 Seiten, geb., DM 12,80.

Ostpreußen — wie es lachte

Mir war vor allem daran gelegen, den ostpreußischen Volkscharakter darzustellen, und dem Leser nicht nur platte Witzchen zu bieten", sagte mir Ruth Maria Wagner, als wir uns über ihr neuestes Buch ‚Ostpreußen — wie es lachte' unterhielten. Und ich meine, das ist ihr vorzüglich gelungen — in jedem der kleinen Vertellkes oder Spoaßkes klingt die Seele der Ostpreußen auf, manchmal leicht wie eine Frühlingsbrise, manchmal deftig — herb wie ein Herbststurm.

Die Heiterkeit des Herzens ist es, die den Leser anrührt und ihn zum Schmunzeln, zum Grienen bringt. Und wer die Ostpreußen kennt, weiß wie dünn die rauhe Schale ist, die sie umgibt. Die Seele eines Volkes aufzuspüren, darzustellen, wie es wirklich ist, hinter die Fassade zu leuchten, den Kern, das Menschliche zu entdecken — darin hat Ruth Maria Wagner immer ihre Aufgabe gesehen, auch während ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit als Redakteurin beim Ostpreußenblatt. Daß sie es immer noch nicht lassen kann — auch nicht im wohlverdienten Ruhestand — zeigt das vorliegende Bändchen aus dem Weidlich Verlag. Sie hat dem ‚Volk aufs Maul geschaut', wie Luther es einmal ausgedrückt hat. Viele der einzelnen Stücke sind vor langer Zeit schon im Ostpreußenblatt veröffentlicht worden, und beim Lesen der Vertellkes trifft man manch einen guten Bekannten wieder — das Grienen aber bleibt.

‚Vom leewe Gottke un vom Wetterke', ‚Von Land und Leuten', ‚Königsberger Bilderbogen', ‚Ons leewet Platt', ‚Ostpreußische Spezialitäten' — das sind nur einige der Kapitel in diesem herzerfrischenden Bändchen, das mit liebevollen Zeichnungen von Erich Behrendt ausgestattet ist. Doch lassen wir zum Abschluß den Volksmund sprechen: „Leew Gottke jiwt. De Schriewer schriwt. De Tied verdriwt. Leew Gottke bliwt." **Ste**

Ruth Maria Wagner (Hrsg.), Heiterkeit des Herzens — Ostpreußen wie es lachte. Verlag Weidlich. 104 Seiten, 10 Zeichnungen, Leinen, DM 17,80.

Am Patienten üben?

Über einige Schwierigkeiten mit dem guten alten Hausarzt

Da rollt sie also wieder auf uns zu, die vielbesungene Erkältungs- und Grippewelle. Überall sieht man sie jetzt wieder, die roten Nasen — im Büro, in der Bahn, in dem Laden an der Ecke. Daß die gefährliche Zeit mit ihren Erkältungskrankheiten gekommen ist, kann der aufmerksame Beobachter auch dem Werbefernsehen und den Illustrierten entnehmen: So häufig wie selten in diesem Jahr werden vorbeugende oder lindernde Mittelchen angeboten, seien es Pillen gegen Husten und Heiserkeit, seien es Säfte gegen Tropfnasen oder auch wärmere Unterwäsche für die kalte Jahreszeit. Es muß doch etwas dran sein ...

Wenn es einen dann aber wirklich erwischt hat — meistens kommt der Schnupfen über Nacht —, ist guter Rat teuer: Soll man sich ins Bett packen, den Arzt aufsuchen oder nach der alten Volksweisheit leben — sieben Tage kommt er (der Schnupfen), sieben Tage steht er, sieben Tage geht er —? Denn mit einem Besuch beim Arzt ist das oft so eine Sache — möchte man ihn ins Haus bitten, weil man sich wirklich sehr elend fühlt, bekommt man oft die Frage zu hören: „Haben Sie Fieber? Nein, dann kommen Sie in die Sprechstunde!"

Unhöflich? Nicht unbedingt, denn wenn man heute einmal in das Wartezimmer eines praktischen Arztes blickt, kann man sich ohne weiteres ein Bild davon machen, was er am Tag zu leisten hat. Zum anderen gibt es den guten alten Hausarzt heute kaum noch, vielleicht allenfalls auf dem flachen Lande, wo er dann oft mehrere Ortschaften gleichzeitig zu betreuen hat. Geht man einmal durch die Straßen einer Großstadt, dann findet man hier und dort zwar Schilder, die auf eine Arztpraxis hinweisen, schaut man jedoch genauer hin, muß man entdecken, daß es sich in den meisten Fällen um Fachärzte handelt. Viele der jungen Mediziner ziehen es auch vor, eine eben solche Praxis zu eröffnen. Wenn sich aber dennoch einer für die Allgemeinmedizin entscheidet, fehlt es oft an der entsprechenden Ausbildung. Sie müssen erst am Patienten üben ...

Wie es mit der Versorgung der Bevölkerung durch die Allgemeinärzte zum Beispiel in der Hansestadt Hamburg bestellt ist, zeigte ein Interview der Tageszeitung ‚Die Welt' mit dem Vorsitzenden der Kassenärztlichen Vereinigung Hamburg, Jens Doering. Während noch vor etwa zehn Jahren rund 900 Hausärzte für Konsultationen zur Verfügung standen, sind es heute nur noch etwa 700. Und von diesen 700 ist jeder zweite Arzt bereits älter als 60 Jahre. Der Bedarf in dieser Großstadt liegt jedoch bei 1200 Hausärzten.

Die Aufgaben eines Hausarztes liegen nicht nur darin, den Patienten zu behandeln und diesen — falls notwendig — zur richtigen Zeit an den richtigen Facharzt zu überweisen, sondern auch in großem Maße im menschlichen Bereich. Oft genug müssen sie die Aufgaben eines Seelsorgers übernehmen und sich der Sorgen und Nöte ihrer Patienten annehmen, dazu benötigt man Zeit und sehr viel Einfühlungsvermögen, darüber hinaus den dringenden Wunsch, helfen zu wollen. Ein guter Hausarzt kennt keinen Acht-Stunden-Tag, er muß rund um die Uhr bereit sein und helfen, wenn Not am Mann ist. Auch sind langjährige Erfahrungen auf den verschiedensten medizinischen Gebieten unerläßlich.

Besonders wichtig ist jedoch der direkte Kontakt zu den Patienten, die menschliche Atmosphäre, die ein Arzt aufzubauen weiß. Denn oft genug hängen die Heilungschancen davon ab, ob der Patient zu seinem Arzt Vertrauen hat. Und diesem fällt es auch leichter, die Ursachen für eine Erkrankung festzustellen, wenn er die häuslichen Umstände des Patienten kennt. Ein Hausarzt hat einmal gesagt: „Wenn ich jemand heilen soll, muß ich wissen, wie's bei ihm zu Hause aussieht." Eine Begründung, die vor allem bei Krankheiten wichtig ist, die seelische Ursachen haben. **Silke Steinberg**



Schnupfenwetter ... Foto Zimmermann

Rauhe Herbstluft

Milchdusche für die Haut

Verschwindet mit der Zeit auch die schöne sommerliche Bräune, so braucht man doch in den dunkleren Herbstmonaten nicht ganz auf einen gesunden, frischen Teint zu verzichten. Auch wenn die Tage kürzer werden, die ersten Herbststürme über die Straßen fegen und man sich langsam wieder in seinen warmen Wintermantel hüllen muß, so sollte man doch täglich bei jedem Wetter einen ausgedehnten Spaziergang machen.

Um den Teint zu schützen, wird er vor dem Spaziergang leicht mit einer guten Fettcreme eingerieben. Wollen Sie Ihre Haut ganz besonders gut pflegen, machen Sie jetzt öfter eine Gesichtsmaske. Hierzu wird ein Viertelpfund Quark mit einem Eigelb und einem Löffel Olivenöl zu einem glatten Brei verrührt und auf das gereinigte Gesicht aufgetragen. Nachdem die Maske etwa 20 Minuten eingewirkt hat, wird sie mit lauwarmem Wasser abgewaschen.

Ein uraltes Hausrezept ist auch die ‚Milchdusche'. Bevor Sie schlafen gehen, spülen Sie Ihr gereinigtes Gesicht mit lauwarmem Wasser ab, in das Sie zwei Tassen Milch gegeben haben. Sie werden erstaunt sein, wie zart und rosig Ihr Teint anschließend aussieht.

Vor allem in der sonnenarmen Jahreszeit, in der die Haut noch zusätzlich durch trokkene Heizungsluft und scharfen Wind belastet wird, muß für ausreichende Vitamin- und Eiweißzufuhr gesorgt werden. Essen Sie deshalb viel Quark, Käse und frische Früchte, Trinken Sie auch öfter zum Frühstück Gemüsesaft oder ein Glas Milch mit Bienenhonig. Auch diese gesunde Ernährung werden Sie in kurzer Zeit bemerken. Ihre Haut sieht jetzt viel frischer und glatter aus.

Auch die Hände dürfen wir nicht vergessen. Sie können jetzt in der kühlen Herbstluft rauh werden. Wenn man im Garten gearbeitet hat oder mit feuchten Händen im Freien war, wird die Haut spröde. Jetzt ist verstärkte Pflege nötig, wenn sie zart und geschmeidig bleiben soll. Außer dem regelmäßigen Eincremen vor und nach den Putzarbeiten oder dem Hantieren in kaltem Wasser empfiehlt es sich, zweimal wöchentlich eine Behandlung mit einer Mischung aus Glyzerin, Bienenhonig und Zitronensaft zu gleichen Teilen vorzunehmen. Bevor man schlafen geht, reibt man diese Masse gut ein und zieht zur Nacht ein Paar ausgediente Leder- oder Baumwollhandschuhe darüber, dann kommen keine Flecken auf die Bettwäsche. Sollten Sie noch ein Weilchen lesen, dann können Sie noch vor dem Einschlafen die Handschuhe abstreifen: die Creme ist eingezogen.

Noch ein kleiner Tip zur Bekämpfung häßlicher frostroter Hände, die Sie sicher schon manchmal in Verlegenheit brachten: Wenn Sie Ihre Hände mehrmals zusammenballen, und zwar schnell und kräftig, dann rasch wieder spreizen, verlieren sie schnell ihre rote Farbe. Sie brauchen dann Ihre Hände nicht mehr verschämt zu verstecken. **fd**



Die Königstraße in Königsberg Foto Wilm

Die alte Apotheke in Königsberg

So war es damals: Impressionen aus unvergessener Zeit

Wie die hieß, weiß ich nicht mehr. Sie lag an der Königstraße, gleich an der Ecke zum Königseck. Terrazzoboden, an der Tür eingelegt das Wort ‚Salve'. Ein guter Gruß für Leute, die Arzt und Apotheker brauchten. Dort kam ich öfter hin, meistens als Bote für die Eltern. Das Rezept auf den Tisch, gleich geduldig hingesetzt auf die Bank, denn gut Ding will gut Weile haben, sagt man.

Da tat sich dann einiges im Hintergrund, da wurde gemörsert und verrieben. Inzwischen mit den Augen die Regale lang, an all den vielen dunkelbraunen Standflaschen. Mit der Zeit konnte man sich schon rausbuchstabieren, was die Aufschriften so bedeuteten. Vor dem ‚Aeth. puriss." habe ich allerdings erst später Hochachtung bekommen, als ich erfuhr, daß man beim letzten Destillieren nicht zu geizig sein darf, weil einem sonst der ganze Krempel um die Ohren fliegt.

Dann diese vielen ‚Fol.', ‚Ol.', ‚Rad.', ‚Tinct.', also Blätter, Öle, Wurzeln, Tinkturen — wo wären sonst Wissenschaft und Publikum so dicht zusammen gekommen? Ein ganzer Kräutergarten, was sage ich, Orient noch dazu, eigentlich die ganze Welt. Das wurde dann zusammengerührt, nach dem Rezept.

Bloß solche alltäglichen Sachen wie Migränepulver in Briefchen, Abführpillen in Pappschachteln, Balderjahn in kleinen Fläschchen, die lagen auf Vorrat. Inzwischen kamen doch schon Aspirin, Gelonida, Tannalbin und solche Sachen, gleich fix und fertig bezogen. Aber Ichthyol und Lebertransalbe, die rührte sich der Apotheker immer noch selber, verabfolgte sie in kleinen runden Töpfchen, hellgrau und glasiert, mit handschriftlichem Etikett. Das mußte der Apotheker schon deutlicher schreiben als vorher der Arzt sein Rezept.

Bei jedem Öffnen der Flaschen ein neuer Schwapp von allen diesen Gerüchen, die sich zu einem unglaublichen Gemisch zusammenfügten. Ein Hund hätte sich da voller Verzweiflung auf seine Hinterbacken gesetzt und gejault. Nur der Mensch konnte dem mit Fassung und andauerndem Interesse begegnen. Versank derart in seine Betrachtungen, daß er richtig aufschrak, wenn sein Name aufgerufen wurde, damit er die verordneten und nun bereiteten Medikamente in Empfang nahm.

Was ist aus der alten Apotheke geworden? Die ist abgebrannt, mit der ganzen Königstraße, im August 1944. Außerdem, wer gurgelt heute noch mit Kaliumpermanganat? Anders geworden inzwischen die Apotheke, so eher wie ein Fachgeschäft mit Abgepacktem. Aber Fachkenntnis braucht man immer noch, eigentlich noch mehr als damals, denn die Zeit ist ja weitergegangen.

Allerdings, unter der Hand gesagt, zum Beispiel Rosenwasser fürs Marzipan, das holt man sich am besten beim Apotheker, auch wenn es teurer ist. Günstig vor allem, wenn er freundlicherweise ein Tröpfelchen Rosenöl zugibt in die Flasche.

Herbert Boborowski

Hermann Sudermann

Der Lebensplan


Die Kirche in Ruß Foto Meinekat

6. Fortsetzung

Polizeibeamte und Gerichtspersonen gingen aus und ein. Haussuchungen wurden gehalten, Protokolle unterschrieben und heimliche Gerüchte heimlich nachgeprüft.

Im Publikum, das die Romantik liebt, ließ die Meinung, einer der zurückgewiesenen Verehrer habe Rache geübt, sich nicht mehr zum Schweigen bringen, der Verdacht der Behörde aber blieb an der Kellnerin hängen, einem rothaarigen, plumpen und liederlichen Nickel, das die Reihe der Schönheiten vor kurzem abgelöst hatte und an dessen frecher Garstigkeit die Männerwelt, selig, von so viel nobleren Genüssen endlich erlöst zu sein, sich mit Behagen gütlich tat. Der Scharfsinn des untersuchenden Richters hatte in ihrer Zugehörigkeit zum Haus und ihrer anscheinenden Vertrautheit mit dessen Herrn einen Fingerzeig gefunden und wich nicht mehr von der einmal genommenen Fährte, die nur, weil noch irgendein paar kleine Beweismittel fehlten, vor der Welt und insbesondere vor der Verdächtigten selber geheimgehalten wurde.

Noch ein Gift . . .

Antonie aber kränkelte hin. Ihr Körper verfiel. Ihr Magen blieb schwach. Wenn der Schlag geführt wurde — und vieles drängte dazu, ihn nicht mehr lange hinzuzögern —, dann würde sie nicht mehr imstande sein, das Gift mit dessen Opfer schwesterlich zu teilen. Dafür aber wäre alsdann auch der Verdacht endgültig von ihr ab und einer andern auf den Hals gewälzt.

Daß diese andere geopfert werden mußte, das war klar.

Doch wenn von dem eigenen Gewissen ein allmähliches Verschmerzen und Aufsaugen der Ubeltat jemals erzwungen werden sollte, dann durfte das nicht geschehen... Was auf der Welt zuviel ist, muß verschwinden, was tot ist, war nie gewesen — so weit geht Menschenkraft. Aber eine Unschuldige mit ins Verderben ziehen und leiden wissen ohne Besserung, ohne Ende, um eigenen Vorteils willen, mit solchen Schrecknissen beladen schleppt sich keine schuldige Seele zu einem friedlichen Vergessen hin.

Das einfachste wäre gewesen, die Rote vorher zu entlassen. Dann aber hätte die umherschweifende Suche gar bei den Verehrern halt gemacht, von denen insbesondere einer mit unvorsichtigen Äußerungen nur so um sich geworfen hatte. Und wenn er sich nicht zu reinigen wußte, was dann?

Noch eine Hoffnung gab es: Den unabwendbaren Tod des Mannes auf einen Unfall, eine Unvorsichtigkeit hinausspielen. Und dieser Weg mußte vorerst beschritten werden.

In Tonis Händen befand sich auch das andere Gift, die Brechnußfrüchte, „Krähenaugen" genannt, die der polnische Hausierer ihr zugleich mit dem Arsenikpulver in die Hand gedrückt hatte. — Von ihnen mußte Hilfe kommen, wenn man nur recht mit sich zu Rate ging.

Eines Tages, als die kleine Amanda zusammen mit anderen Mädchen auf dem Hofe spielte, fand sie, zwischen den leeren Petroleumfässern verstreut, mehrere niedliche, silberhaarige Scheiben, nicht viel größer als ein Zehnpfennigstück, von denen viel Vergnügen zu erwarten stand. Aufjauchzend brachte sie sie der Mutter, die, ein Strickzeug in der Hand, das Treiben der Kinder nicht einen Augenblick außer acht gelassen hatte.

„Was ist das, Mama?" fragte sie.

„Ich weiß nicht, mein Herzchen."

„Dürfen wir damit spielen?"

„Was wollt ihr damit spielen?"

„Pinkewerfen wollen wir spielen."

„Nein, das nicht. Aber einen Puppenwagen werde ich euch zimmern. Da können das die Räder sein."

Die Kinder stimmten zu, und Amanda holte eine Stickschere, um damit die Naben zu durchbohren. Aber die Räder erwiesen sich als so hartholzig, daß die Scherenspitze daran abglitt.

„Bitte Vater, daß er einen kleinen Bohrer dazu nimmt."

Amanda sprang an das offene Fenster, hinter dem der, um dessentwillen das alles geschah, ruhevoll Monatsrechnungen ausschrieb.

Tonis Atem stand still. — Wenn er die giftigen Früchte kannte, ging der Plan zuschanden. Aber dies Wagnis war nicht zu umgehen gewesen.

Ein Augenblick der Musterung. Und noch einer: Nein, er kannte sie nicht. Und freute sich an ihnen. Nicht einmal der Gedanke, zur Vorsicht zu mahnen, fuhr ihm durch den Sinn.

Er rief nach dem Laden hin einem Lehrling, daß er ihm den Handwerkskasten bringen möge. Der blauschürzige Bursche kam, und Toni gewahrte deutlich, daß er wohl eine Sekunde lang das Auge auf den Früchten ruhen ließ. Damit war für künftig den Kindern auch noch ein eidesfähiger Zeuge gewonnen.

Weigand bohrte die Löcher für die Achsen und warf vier von den Früchten — die anderen behielt er — den Kindern mit einem Scherzwort in die Schürze.

„Jetzt hat er sich selbst das Todesurteil gesprochen", dachte Antonie, während sie mit zitternden Händen ein altes Spielzeug für die neuen Räder zurechtschnitt.

Nichts fehlte mehr, als ihm die nötige Dosis, mit Zimt zerrieben und gesüßt — so war ihr beim Kauf gesagt worden — in einen Reisbrei zu tun, und alles war erledigt.

Aber das Schicksal, das ihr in dieser heiklen Sache von Anfang an feindlich gesinnt gewesen war, hatte es anders beschlossen.

An demselben Abend kam der Apotheker, ein sonst wenig ängstlicher Mann, leichenblaß zu Weigand ins Kantor gerannt und zeigte ihm eine der Früchte: Die habe er seiner kleinen Marie, als sie gerade daran knabberte, noch glücklich aus der Hand genommen.

Das übrige ergab sich von selbst. Von dem Puppenwagen wurden die Räder gelöst, die anderen Stücke sorgfältig gesammelt und alle zusammen dem Apotheker mitgegeben, der sie in seinem Giftschrank begrub.

„So muß also doch die Rote heran", dachte Toni.

Keine Bedenken mehr . . .

Sie sann und sann, aber nichts fiel ihr ein, die Kellnerin vor dem Verderben zu retten, das längst schon, zum Griffe ausholend, über ihr hing.

Jetzt gab es kein Bedenken mehr. Die Bahn mußte durchmessen werden bis ans Ende. Ob der Fuß über Leichen ging, ob man selber als Leiche am Ziele liegen blieb, gleichviel — nur weiter! Das verlangte der Lebensplan, der das eigene Schicksal mit dem des Geliebten für alle Zeit verkettete.

Der alte Physikus, der am nächsten Morgen in Bestürzung über das gerade noch verhütete Unheil zum Gasthause geeilt war, sagte zu ihr: „Sie sehen wahrhaftig aus, Frau Toni, als hätten Sie auch von diesem Gifte was zu schlucken gekriegt."

„Ich werde sicher noch dran glauben müssen", erwiderte sie mit einem matten Lächeln. „Ich hab's in den Gliedern: Es gibt bald wieder einen Unglücksfall im Haus."

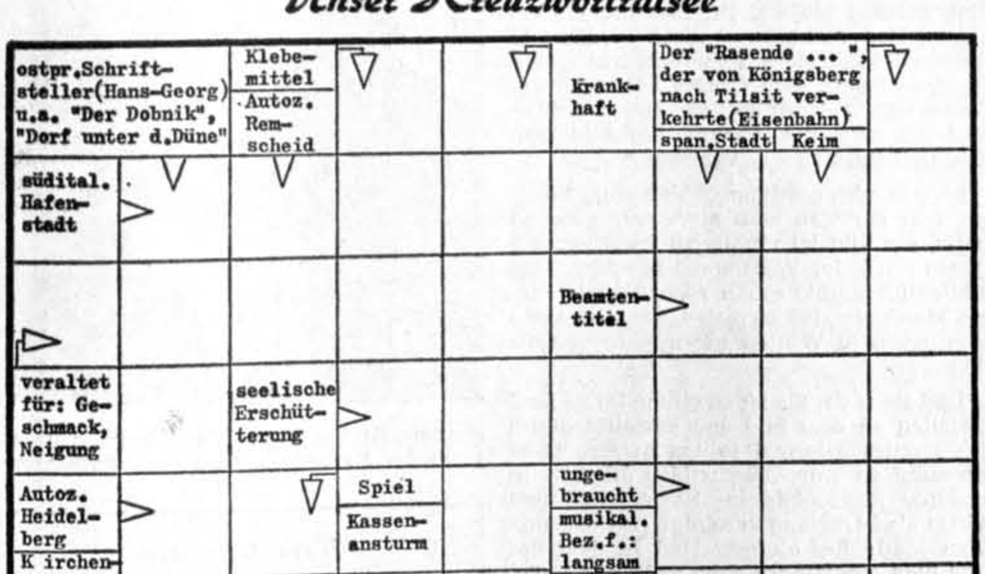
„So werfen Sie das rote Biest doch endlich mal raus", rief er.

„Die ist es nicht! Ich schwör', die ist es nicht", verteidigte sie voll Eifer und glaubte damit wunder welch ein gutes Werk vollbracht zu haben.

Dann wartete sie, ob die Polizei daran denken würde, sich auch die Krähenaugengeschichte einmal näher anzusehen. Gegen abermalige Hausdurchsuchungen, mochten sie sich selbst bis in ihre eigenen Räume erstrecken, war sie gewappnet. Sie hatte in das runde Medizinschächtelchen, auf dessen Grunde das Arsenik lag, einen doppelten Boden geklebt und kohlensaure Magnesia darüber geschüttet. Nun stand es auf ihrem Toilettentische, jedem Blicke bloßgestellt und darum jedem Mißtrauen enthoben.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Hedy Gross

Leserbriefe

Leserbriefe, die man durch Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt bekommt, sind ganz besondere Briefe. Oft ist das Anliegen belanglos, aber daß ein Mensch aus der Heimat die Antwort schreiben wird, darauf kommt es an. Verlangen nach Verbundenheit durch die Heimat.

Aber die Belange können natürlich auch erheblich sein. Eine Zeitlang schrieb ich Kochrezepte. Für einen Kuchen vergaß ich, die Anzahl der Mandeln anzugeben. Es hagelte liebenswürdige Anfragen. Nur ein Brief war sehr böse. Meine ‚launigen Kochrezepte' wurden in Grund und Boden getreten. „Wer sich an die Öffentlichkeit wagt, muß präzise arbeiten", schrieb die Dame.

Und ich wurde darauf auch böse und ungerecht. Na, wieviel kann man denn schon hinnehmen, doch nicht einen Zentner für ein halbes Pfund Mehl, soviel wie man gerade da hat oder hineinnehmen will . . Dann aber ging ich in mich und habe von da ab keine Kochrezepte mehr geschrieben. Die Leserin hatte ja Recht! Wie konnte jemand wie ich es wagen, Kochrezepte zu schreiben. In unserer großen Küche zu Hause wurde wohl sehr gut gekocht, aber doch nicht nach geschriebenen Rezepten. Und selbst wenn unsere Frau Koch kam — sie hieß wirklich so —, um zu einem Familienfest für sechzig oder achtzig Personen zu kochen, ganz ohne jedes Blättchen Papier — sie hatte es im Kopf und in den Fingern.

Aber was soll jemand mit einem Rezept für den besten aller Mohnstrietzel anfangen, wenn ich schreibe: „Man bereite einen guten Hefeteig", wenn er nicht schon als kleines Mädchen die Hefestücke bewundert hat, wie sie aufgingen, zugesehen hat, wie der Hefeteig geknetet und geschlagen wurde oder für die ganz dünnen Fladen auch gerührt? Und wie sie dann aussehen mußten, die Fladen, wenn sie jeden Sonnabend zum Aufgehen auf der langen Bank standen?

Jemand schrieb mal: „Ja, diese Rezepte aus der Heimat gut und schön. Gut, daß sie aufbewahrt werden. Aber wo sind die Rezepte für diese Köstlichkeiten, diese Kuchen, diese Braten, die die Feste unserer Jugend verschönten? Wo ist der Duft? Wo sind die wirklichen Rezepte?"

Ja, die sind dahingegangen mit den Wiesen, auf denen die Kühe grasten, mit den lustigen Hühnerhöfen, auf denen die Hühner gackerten und die Hähne krähten, mit den Frühlingswäldern voller Morcheln, den Karauschenteichen und den Seen mit den Krebsen, dahingegangen mit den großen Backöfen, in denen die Kloben prasselten und aus denen die Kohlen glühend herausgeschoben wurden, dahingegangen mit den Fingerspitzen der Köchinnen.



In der Heimat: Frauen trocknen die Fische, die ihre Männer heimgebracht haben
Foto Hallensleben

Natürlich kannte ich in der Heimat auch Haushalte, wo nach geschriebenen Rezepten gekocht wurde. Bei meinem Mann zu Hause lag das Doennigsche Kochbuch unter dem Küchenfenster mit lauter Lesezeichen drin. Wenn ich die durchging, wußte ich, was ich in den nächsten drei Tagen zu essen bekommen würde.

So hat man auch mich, ehe man mich kochend auf die Menschheit, sprich meinen Mann, losließ, in die Doennigsche Kochschule auf dem Steindamm in Königsberg geschickt. Das Geld hätten sie sich sparen können. Denn erstens kam bald der Krieg, und da nützte einem das ganze: ‚man nehme . . .' nichts. Und zweitens ist ja denn das dicke Doennigsche Kochbuch, das jeden Morgen mit Lesezeichen versehen auf dem Platz jeder Schülerin lag und ihr anzeigte, was an diesem Tag von ihr erwartet wurde, ja, das Kochbuch ist denn auch verbrannt. Schade, denn es war kommentiert durch Unterstreichungen, Ausrufezeichen und Randbemerkungen von der Therese Böhm.

Aber ganz umsonst war es dann auch wieder nicht. Ich konnte fürs Ostpreußenblatt, für den Rundfunk und viele andere Zeitungen von dieser ‚Schule der Bräute' erzählen. Fräulein Therese Böhm, die Kochlehrerin, spielte in meinem Bericht die Hauptrolle. Ich schilderte sie als Dickmadame, die sich in ihrer weißen gestärkten Schürze gleich einem Kreisel zwischen den Schülerinnen drehte.

Ich erbleichte nicht schlecht, als ich eines Tages einen Brief in der Hand hielt: Absender Therese Böhm. Sie schrieb ja denn auch: „Sie haben bestimmt gedacht, ich sei schon tot, aber ich lebe noch, und ich koche noch." Und dann weiter nur lauter Liebe und Zärtlichkeit für diese verwöhnten Mädchen, die den Herd nicht zu putzen brauchten, an dem sie kochten, und einen Bindfaden suchten, wenn sie eine Soße anbinden sollten, und denen sie das Kochen beibrachte. Dem ersten Brief folgten weitere, und solange sie lebte, kamen zu jedem Weihnachtsfest selbstgehäkelte, baumwollene Topflappen. „Damit Sie sich nicht die Finger verbrennen", schrieb sie. Nach ihrem Tode schrieb die Familie, die sie nach der Flucht aufgenommen hatte: „Fräulein Böhm hat bis zuletzt in unserem großen Haushalt beratend mitgewirkt."

Briefe einer anderen Leserin endeten auch erst mit ihrem Tode. Der erste begann mit einem leisen Vorwurf: „Wie konnten Sie uns in Ihrem Roman diesen Schluß zumuten! Man will doch wissen, was aus den beiden prächtigen Menschen geworden ist, die Sie da schildern." Und sie fuhr fort: „Ich habe mehrere Romane in der Schublade liegen, aber keiner will sie drucken. Wollen Sie einen meiner Romane lesen?"

Natürlich wollte ich. Als er ankam, sorgfältig getippt und schön gebunden, begann ich abends zu lesen. Als ich fertig war, graute der Morgen. Es war eine Geschichte, die in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und zur Zeit der Baltikumkämpfe spielte, und man hatte das Gefühl: eine Autobiographie. Warum das keiner druckt? Ja, ich weiß es auch nicht. Vielleicht will keiner die Verantwortung dafür übernehmen, daß sich noch andere gleich mir die Nacht um die Ohren schlagen.

Ich bekam dann noch geschenkt, auch mit der Schreibmaschine geschrieben und gebunden, die Geschichte des Adalbert von Prag. Die Schreiberin war Historikerin. Dann weiter eine Traumreise in die Heimat und schließlich ein Bändchen mit schönen Fotos über Agnes Miegel. Als Zehnjährige hatte die Schreiberin mit dem Fräulein Miegel in einem Hause gewohnt, sie haben sich angefreundet und solange Agnes Miegel lebte, Briefe gewechselt und sich besucht.

Von dieser Niederschrift nun weiß ich, daß Das Ostpreußenblatt sie abdrucken wollte — mit einigen Änderungen allerdings. Aber die Schreiberin hatte ihren Stolz: „Kein Wort wird geändert", erklärte sie, verzichtete auf den Druck, verfertigte diese hübsche Handarbeit und schickte sie an ihre Freunde. Vielleicht haben ähnliche Eigenwilligkeiten auch den Druck der anderen Werke verhindert.

Ja, und dann nach einer Notiz im Ostpreußenblatt über eine Ausstellung meiner Bilder kam dann dieser Auftrag für ein Bild. Ich erhielt ein kleines Foto; oben links in der Ecke sah man etwas Gebäudeähnliches, sonst das ganze Bild Astwerk und im Vordergrund anscheinend eine langgezogene Wasserfläche. Bestellt wurde danach ein großes Ölgemälde.

Da ich ohnehin nicht gern auf Kommando male, leistete ich Widerstand, das Bildchen ging dreimal hin und hr. Zuletzt hieß es: „Liebe Hedy, so geht es nicht. Ich habe in diesem Schloß viele Sommernächte durchtanzt, und auch dem Grafen Lehndorff bedeutet die Erinnerung an dieses Schloß viel. Ich habe die Absicht, das Bild dem Grafen Lehndorff zu vererben."

Ich gab mich geschlagen. Von einer Malerin, von der man noch nie etwas gesehen hatte, ein Bild im voraus zu vererben, dagegen war jeder Widerstand zwecklos. Und schließlich machte es mir sogar Freude, dieses Märchenschloß zu malen, das mir ja nun inzwischen in Worten nähergebracht worden war.

Und siehe da, die eigenwillige Dame fand Gefallen an dem Bild und bestellte gleich ein zweites. Diesmal sollten es ihre Lieblingsblumen sein. Die wilden Blumen in unseren Roggenfeldern: Kornblumen und Mohn als Farbklang vereinigt. Das war nun vom Motiv her einfach. Und zu dem Rot und Blau mogelte ich dann Gelb und Grün, Schwarz und Violett hinzu, und es wurde wieder ein voller Erfolg.

Ein dritter Auftrag lag oder liegt noch vor: ein weißes Pferd — auch nach einem Foto. Inzwischen kannte ich ja meine Mäzenin. Der Auftrag wurde nicht abgelehnt, sondern liebevoll hinausgeschoben.

Der letzte Brief kam aus dem Krankenhaus: „Die Bilder sind vermacht. Ich habe sie mir ins Krankenhaus bringen lassen. Ich will auch hier nicht auf sie verzichten."

*

Durch Leserbriefe erfuhr ich, wo überall Das Ostpreußenblatt gelesen wird. Selbst in Amerika werden die heimatlichen Rezepte gesammelt. Und eines Tages bekam ich sogar eine Einladung nach Südafrika von Landsleuten, die dort zu beträchtlichem Wohlstand nach der Auswanderung gekommen sind. Es ist ein bißchen weit. Ich bin noch nicht dagewesen. Nicht, daß ich Angst hätte, sie könnten ihre Einladung bedauern, wenn ich wirklich käme — nein, es hat sich nur noch nicht ergeben.

Ja, und dann diese Geschichten von schon verstorbenen Lehrern und ihren Frauen, die auch nicht mehr lesen können, aber weiterleben in den Erinnerungen ehemaliger Schülerinnen.

Wer hätte da schon an die Kinder der Lehrer gedacht und daß sie eifrigst das Ostpreußenblatt lesen! Na, da habe ich ja nun Glück gehabt, daß ich keine Schwierigkeiten mit meinen Lehrern gemacht habe und mich an den Toten, die sich nicht wehren können, nicht zu rächen brauchte. Denn sonst, man stelle sich vor!

Aus einem Brief, den ich von einem Lehrerkind kürzlich erhielt: „Jedes Wort in diesem Artikel hat mich angesprochen und erfreut. Ich lerne menschliche Seiten meines Vaters kennen, wozu das Schicksal mir viel zu wenig Zeit gelassen hat. Ich hätte ihn noch so sehr gebraucht, zwanzig Jahre war ich, als er starb . . ."

Und als letztes noch einen Brief, den ich, soll ich sagen leider, gar nicht für mich beanspruchen kann, der mich aber um so mehr gerührt hat.

Liebe Frau Waltraut Haase, Sie erlauben, daß ich einiges aus Ihrem Brief zitiere: „Ich freue mich, daß ich Sie endlich gefunden habe, liebe Frau Hedy Gross. Sie haben damals auf der Flucht meinen drei Kindern das Leben gerettet .Sie gaben die Milch von der geretteten Kuh, diesem wertvollen Schatz damals. Ihre Hilfsbereitschaft war ein Lichtblick in dieser wüsten Zeit. All die Jahre habe ich mit großer Dankbarkeit an Sie gedacht." Es folgt ein Lebensbild von Heiko, Insa und Odo, den drei geretteten Kindern.

Nun, ich habe weder auf der Flucht eine Kuh besessen noch bin ich Frau Waltraut Haase mit ihren hungernden Kindern begegnet. Aber daß es solche Hilfsbereitschaft gab in einer Zeit, wo die Menschen einander soviel Leid angetan hatten, das ist doch tröstlich. Und daß die Mutter der geretteten Kinder nach dreißig Jahren immer noch in Dankbarkeit der Hilfe gedenkt, das zu erfahren ist schön. Vielleicht erfährt es meine Namensschwester, die so selbstlos Gütige, es auch noch eines Tages.

Nebel

Von undurchdringlichen Nebeln
umbrandet,
einem Weltall zerflatternder
Gedanken gefangen,
versuchen Eulen der Nacht
in einem Irrgarten
kleinlicher Vorstellungen
des anderen Seele zu erspähen.
Doch sie schauen nur
den äußeren Schein!
Nebelseelen, die erzittern,
Nebelwolken, die vorüberwallen.
Welches Auge aber vermag
Meerestiefen zu erschauen,
Weltenfernen zu erforschen?

Katja de Vries

Entnommen aus ‚Traum der Nacht', Gilles und Francke Verlag



Herbstzeit: Ein alter Mann beim Aufsammeln der Kartoffeln
Foto Archiv

Kartoffelernte

Die gold'nen Felder sind gemäht;
was einst gezwitschert und gesummt,
es schweigt —
ein kühler Herbstwind weht,
die Sommerlaute sind verstummt.

Altweibersommer schwebt
durchs Land —
lautlos die Spinne Netze baut,
die tropfenglitzernd aufgespannt
im sterbenden Kartoffelkraut.

Ein herber Duft liegt auf dem Feld,
der sich am Abend noch verdichtet,
wenn Dämmerung und Kühle fällt,
das Kraut gehäuft und aufgeschichtet.

Der Rauch träg überm Acker schwebt;
die Kinder sich ums Feuer scharen,
der Nebel erste Schleier webt,
und in der Glut Kartoffeln garen.

Bruno Zachau

Die Perle von Berlin

Der Grunewald und seine Preußen aus dem Osten

Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion" war ein volkstümlicher Schlager, nach dessen Klängen auch in den Sälen der ost- und westpreußischen Krüge zum Tanze aufgespielt wurde. Damals begriff wohl keiner so recht, daß diesem Gassenhauer eine gewisse Tragik innewohnte. Im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts wurde nämlich ein 235 Hektar großes Areal von dem damals Königl. Forst Grunewald abgetrennt, um auf diesem eine Landhauskolonie zu schaffen. Dabei mußten zahlreiche alte Bäume gefällt werden, die dann in Auktionen, im Schlager heißt es „bei Veitel Cohn und Compagnon", versteigert wurden. Trotz dieses von vielen bedauerten Waldverlustes und der vielleicht noch größeren kriegsbedingten Schäden, wobei man noch weitere Waldflächen am Rande der Forsten notgedrungen bebauen mußte, haben diese so weltstadtnahen und so zauberhaft ansprechenden Waldungen nichts von ihrer Schönheit verloren. Alles freut sich, daß man noch Jahr um Jahr die Aufforstung der Waldteile miterleben kann, die im Kriege zerstört oder verwundet waren.

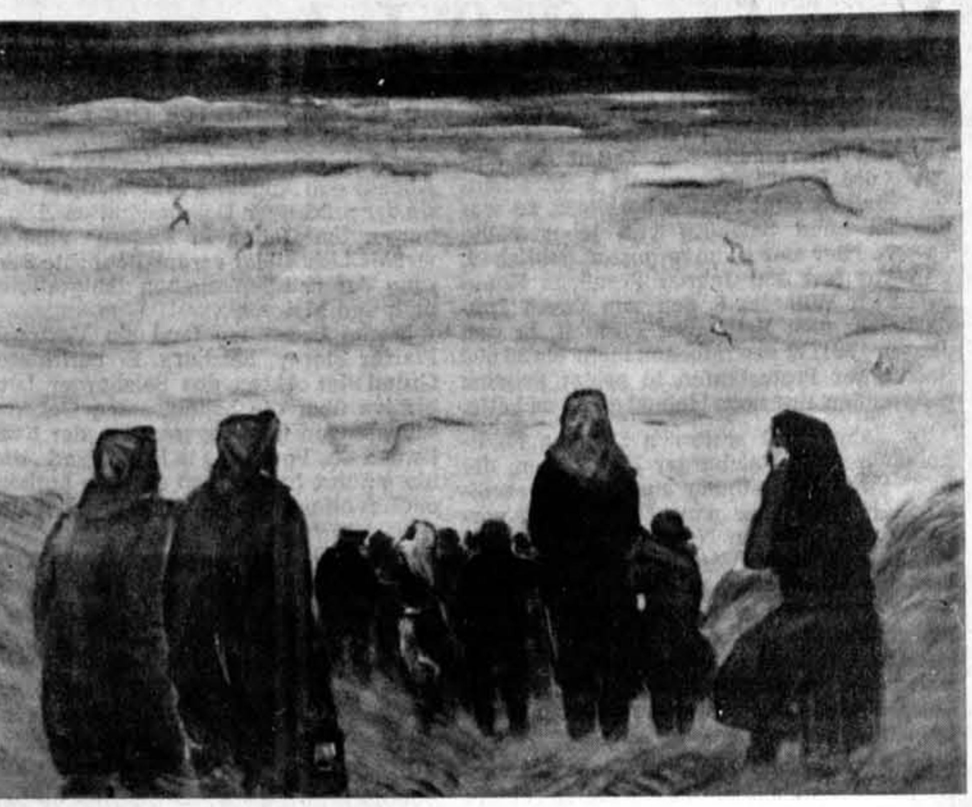
Die Grunewaldlandschaft hat ein Mann aus dem deutschen Osten in aller Welt bekannt gemacht, der Maler Walter Leistikow (1865 bis 1908), ein Sohn der Stadt Bromberg. Der Kiefernwald in der unmittelbaren Umgebung seiner Vaterstadt gab ihm schon im Kindesalter eine Fülle von Anregungen für seine Bilder von unvergänglicher Schönheit. Ein Fremder aus dem Rinkauer Wald bei Bromberg mußte kommen, um den Berlinern und der ganzen Welt den Grunewald mit seinen Wassern, Schluchten sowie seinem geheimnisvollen, melancholischen Zauber zu offenbaren. Besonders bekannt ist Leistikows Gemälde vom Grunewaldsee, das von der herben Schönheit der Kiefern des Grunewaldes kündet.

Die Villenkolonie Grunewald entwickelte sich zur ‚Perle' des Berliner Westens und war das schönste Eckfenster im Hause Groß-Berlin. So mußte auch bald eine Verbindung zwischen dem neuen Vorort und der Stadt geschaffen werden, weil nach dort nur ein alter kurfürstlicher Weg zum Jagdschloß Grunewald führte. So entstand in dem unbebauten Gelände eine Prachtstraße, nämlich der Kurfürstendamm, der zur vornehmsten Straße Berlins wurde. In der neuen Villenkolonie siedelten sich bald Persönlichkeiten mit Namen und viel Geld an und bauten sich hier ihre meist schloßartigen klotzigen Villen mit viel Fassade und Pomp. Damals blieb das Geld noch im Lande und wurde nicht in Grundstücken in schönen Gegenden des Auslandes angelegt. Vor der Tür von Berlin war es sicherer, und man hatte seine Bequemlichkeit. Aussicht auf das Wasser gab es auch hier, denn die alten Torf-Fenne wurden in idyllische Seen umgewandelt, und am Parkufer der Villa lag der Kahn.

Unter den vielen Bürgern von Grunewald befanden sich viele, die aus dem östlichen Teil Preußens kamen. Der Schlesier Gerhart Hauptmann und der Ostpreuße Hermann Sudermann waren die bekanntesten Schriftsteller, die hier gelebt haben. Die Namen der im Sudermannschen Hause in der Bettinastraße verkehrenden Gäste, die uns der bekannte Dr. Ludwig Goldstein von der Königsberger Hartungschen Zeitung in seinen Erinnerungen nennt, beweisen, daß der Anteil der Geistesschaffenden aus dem Osten an der Einwohnerschaft von Grunewald und auch von ganz Berlin recht groß war. So traf er bei Sudermann die Schriftsteller Carl Bulcke, Siegfried von der Trenk, Heinrich Spiero, den aus Elbing stammenden Paul Fechter und Agnes Harder an. Zu den abgewanderten Ostpreußen gehörten auch der aus Mohrungen stammende Walter Harich, Arno Holz aus Rastenburg sowie Georg und Ilse Reicke, die alle nicht aus dem Berliner Geistesleben fortzudenken sind. Der aus Königsberg stammende bekannte Filmschauspieler Harry Liedtke war ebenfalls ein Grunewaldbewohner.

Im letzten Kriege fielen drei Viertel der Häuser des Ortsteils Grunewald den Bomben zum Opfer. Viele der großen Gebäude sind instand gesetzt worden und dienen jetzt zu einem großen Teil karitativen Zwecken, vor allem als Altersheime. Aber auch heute ist es der Wunsch vieler Berliner, in Grunewald einen Bungalow zu besitzen. Erneut sind hier wieder zahlreiche Prominente aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens seßhaft geworden. So hat sich auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der Chef des Hohenzollernhauses, als Berliner Heim sein ‚Haus Monbijou' am Halensee geschaffen. Er ist auch ein Preuße des Ostens. Das Gut Cadinen bei Elbing, das sein Großvater im Jahre 1898 erwarb, diente ihm und seiner Familie sehr oft als Wohnort. Von hier ging er auch am 25. Januar 1945 mit den Seinen über Haff und Nehrung auf die Flucht. Das Glockenspiel in der Turmruine der Gedächtniskirche erklingt zu jeder vollen Stunde nach einer Komposition des sehr musikalischen Prinzen. Auch Willi Kollo — Komponist, Schriftsteller und Produzent — der Sohn Walter Kollos, hat Grunewald zu seinem Wohnsitz gewählt. Der aus Neidenburg stammende Meister der leichten Muse und Berliner Operette, Walter Kollo, hat Berlin in aller Welt bekannt gemacht. Sein Enkel René, der es zum gefeierten Opernsänger gebracht hat, führt die Tradition der Familie fort.

Nach dem Ersten Weltkrieg sagten Spötter, daß man die Villenkolonie Grunewald den Deutschen als einzige Kolonie belassen habe. Heute, nach Aufhebung der Kolonialherrschaft, besteht die Villenkolonie Grunewald noch immer. Sie ist noch schöner geworden. Der Grunewald selbst, das bevorzugte Erholungsgebiet der Berliner, ist durch die planvollen Aufforstungen der Nachkriegszeit vom düsteren Kiefernwald, wie ihn ein Leistikow gesehen hat, zu einem Mischwald geworden, der zu jeder Jahreszeit seine vielen Reize zeigt. **Erwin Gutzeit**



Heinz Sprenger: Das überfällige Boot (Öl, 1978). Dieses Motiv des Cranzer Malers, der heute in Timmendorferstrand an der Ostsee lebt, stammt aus dem Zyklus ‚Meine Heimat'. Gemeinsam mit weiteren eindrucksvollen Motiven aus Ostpreußen und Gemälden unter dem Titel ‚Tage auf Sylt', wo der Maler seit der Vertreibung lange Zeit verbracht hat, wird dieses Bild im kommenden Jahr in Berlin ausgestellt werden. Die Ausstellung soll 33 Arbeiten des Künstlers zeigen und wird während der Berliner Festwochen veranstaltet.

„Ich habe wenig für Experimente übrig"

Wir stellen vor: Der Komponist Klaus Hochmann aus Angerburg — Ein Weg voller Mühe

An seine engere Heimat Angerburg kann er sich nur noch dunkel erinnern: „Meine Eltern waren eifrige Ruderer", erzählt Klaus Hochmann. „Durch ihre Erzählungen erinnere ich mich an Upalten und Jägerhöhe, an Sand und Kiefernhaine, an die Bootshäuser am Mauersee, an den Hafen in Angerburg, an den großen Marktplatz."

Am 29. Dezember 1932 wird Klaus Hochmann in Angerburg geboren, doch bereits drei Jahre später zieht die Familie nach Hirschberg in Schlesien, da der Vater — er ist Lehrer — dorthin versetzt wird. Krieg, Flucht und Vertreibung reißen die Familie auseinander; in Wernigerode/Harz ist zunächst Endstation, bis der Vater sich im Jahre 1946 aus Hannover meldet und seine Familie ein Jahr später ‚schwarz' über die Zonengrenze holen kann.

Eine Zeit voller Abenteuer für einen Jungen seines Alters. Kein Wunder, daß Klaus Hochmann in der Schule nicht mehr „mitkommt", wie er sagt. So erlernt er zunächst in den Jahren 1948 bis 1950 das Bäckerhandwerk, und doch hat er schon jetzt seine Liebe zur Musik entdeckt. Bereits im Alter von acht oder neun Jahren hat er in Hirschberg mit dem Klavierspielen begonnen, und während seiner Lehrzeit kauft er sich ein Klavier — „auf dem ich heute noch spiele". Auch nimmt er wieder Unterricht. 1956 macht Klaus Hochmann schließlich doch noch sein Abitur, obwohl er kein Musterschüler ist. „Ich saß die meiste Zeit am Klavier und spielte, was ich finden konnte, zum Beispiel die gesamte Literatur der Musikbibliothek." In der Zwischenzeit festigt sich sein Wunsch — er will Musik studieren, doch wird sein Fachabitur des Wirtschaftsgymnasiums nicht anerkannt. Klaus Hochmann gibt nicht auf: Mit der Hartnäckigkeit eines typischen Ostpreußen arbeitet er zunächst in einer Molkerei, dann als Straßenbahnschaffner, und das alles nur, um sich seinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen. Wieder aber schlägt ein Versuch fehl — an der Münchener Musikhochschule wird er als Autodidakt abgelehnt.

Im Jahre 1958 endlich entschließt sich Klaus Hochmann, Buchhändler zu werden. Und das scheint sein Glück zu sein, denn während einer Weihnachtsfeier spielt er ein eigenes Klavierstück — der erste Erfolg ist da. Durch die Vermittlung eines Stuttgarter Hochschulprofessors gelangt er an Erhard Markoschka und später nach Salzburg zu Cesar Bresgen und Kurt Prestel. 1966 endlich kann Klaus Hochmann sein Staatsexamen ablegen.

Noch immer aber kann er von der ‚brotlosen Kunst' nicht leben, so findet man ihn denn nacheinander als Korrespondenten beim Bertelsmann-Lesering in Salzburg, im Büro einer chemischen Reinigung, in der Kulturredaktion der ‚Salzburger Nachrichten' und beim Österreichischen Rundfunk.

In der Zwischenzeit aber komponiert Klaus Hochmann eifrig weiter, auch wird sein Schaffen mit einigen Preisen ausgezeichnet. Er erhält den Publikumspreis der Stadt Kassel, den Theodor-Körner-Preis der Stadt Wien, einen Preis der zehn Schweizer Städte in Bern und die Ehrengabe der Künstlergilde zum Johann-Wenzel-Stamitz-Preis. Nun werden auch einige seiner Arbeiten aufgeführt, und heute findet man ihn in einem Herrenberger Musikverlag als Verlagsleiter.

„Mein literarisches Interesse führt mich in erster Linie zu fest bezogenen Kompositionen, vom Klavierlied bis zur Oper, alle Arten und Gattungen erfassend", sagt Klaus Hochmann über seine künstlerische Arbeit. „Ausgesprochene Vorbilder habe ich keine, dafür aber Vorlieben, die von Monteverdi bis Penderecki eine Vielzahl von Komponisten umfassen."

„Selbstverständlich ist es nicht möglich, heute ohne die zeitgenössische Musiksprache zu komponieren. Dennoch lege ich größten Wert auf die Textverständlichkeit, und da die musikalische Sprache meine Art der Kommunikation ist und ich natürlich auch angehört werden möchte und auf ‚Antwort' warte, schreibe ich — muß ich so schreiben — in einer ‚verständlichen' Art. Nicht mehr tonal, selbstverständlich, aber auch nicht im ‚elfenbeinernen Turm'. Mein Stil bewegt sich zwischen den Polen Paul Hindemith — Alban Berg — Karl Amadeus Hartmann — Carl Orff, um ein paar große Komponisten anzuführen."

„Ich habe wenig für Experimente übrig, sofern sie nicht der weiteren, besseren Verständlichkeit dienen. ‚Expressivität' ist ein weiteres Synonym und Stilmerkmal. Es überwiegen die ernsten, dunklen Themen (Nacht, Tod, Einsamkeit, Dummheit, Grausamkeit), hellere oder gar heitere sind oft mit ‚Galgenhumor' versetzt." **SiS**

Nidden-Kalender

Auslieferung steht bevor

In diesen Tagen kommt der Nidden-Kunst-Kalender 1979 durch den Kunstverlag Dr. Wolfgang Schwarz, Wuppertal, zur Auslieferung. Er enthält 13 Kunstdrucke von Gemälden einiger Maler der Niddener Künstlerkolonie in dem Format 25 x 39 cm, so daß sich diese Kunstblätter mit herrlichen Nehrungslandschaften auch vorzüglich als Wandschmuck oder für eine Sammelmappe eignen. Die ursprünglich geplante Ausweitung des Kunstkalenders auf 18 Blätter ließ sich aus Kostengründen nicht durchführen, da der besonders günstige Preis von 12,90 DM (zuzüglich Versandkosten) beibehalten werden sollte. Der Kalender ist lediglich für die Leser des Ostpreußenblattes und interessierte Landsleute erhältlich und daher nicht über den Buchhandel zu erwerben. Da nur noch eine geringe Menge zur Verfügung steht, wenden sich Interessenten bitte direkt an die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee Nr. 84—86, 2000 Hamburg 13.

Besonders zu begrüßen ist, daß sich der Kunstverlag entschlossen hat, für das Jahr 1980 einen weiteren Nidden-Kunstkalender herauszugeben, wiederum mit 13 Gemälden der Niddener Malerzunft. Die Kulturabteilung der LO bittet die Empfänger des Kalenders, die Zahlungen nur an den Kunstverlag Dr. Wolfgang Schwarz, Wuppertal zu leisten.



Hans Beppo Borschke: Eisfischer auf dem Kurischen Haff — ein Motiv aus dem Nidden-Kunstkalender

Vor fast 250 Jahren vertrieben

1953 übernahm das österreichische Land Salzburg die Patenschaft über den Salzburger Verein

Wenn in vergangenen Zeiten der Ruf „die Preußen kommen!" nicht allenthalben eitel Freude bereitete, so war das im Land Salzburg von jeher völlig anders. Hier war es unvergessen geblieben, daß vor fast 250 Jahren Preußens König Friedrich Wilhelm I. den von ihrem Landesherrn, dem Erzbischof Firmian, in den Jahren 1731/32 vertriebenen mehr als 20 000 Salzburger Protestanten in seiner Provinz Ostpreußen eine neue Heimat gegeben hatte.

Im Jahre 1953 schlossen sich die Nachkommen jener Salzburger Emigranten, die nach ihrer Vertreibung aus der ostpreußischen Heimat über ganz Deutschland verstreut waren, in der Neugründung des einstigen „Salzburger Vereins" zusammen. Wie eng die Verbindung mit der Heimat ihrer Väter geblieben war, zeigte sich sogleich darin, daß die Salzburger Landesregierung am 18. Juli 1953 einstimmig beschloß, die Patenschaft über den neugegründeten Verein ihrer einstigen Landeskinder zu übernehmen.

Es lag nahe, die 25. Wiederkehr des Jahres der Übernahme der Patenschaft in einem besonders festlichen Rahmen zu begehen. Zum Ort der Feiern wurde einvernehmlich der schön gelegene Markt Schwarzach im Pongau bestimmt. Waren doch hier im Sommer 1731 die Führer der verfolgten Lutheraner mehrmals zu heimlichen Beratungen zusammengekommen und hatten den Ort dadurch zum Mittelpunkt der evangelischen Bewegung gemacht.

Evangelische Vergangenheit

Dieses Mal freilich brauchte niemand heimlich den Weg nach Schwarzach zu nehmen. Im Gegenteil: Als schon Tage vor dem Beginn der Feierlichkeiten die ersten Teilnehmer eintrafen, prangte der Ort bereits in reichem Flaggenschmuck. Vor dem Rathaus bezeugte ein 1931 aufgestellter Gedenkstein, daß die evangelische Vergangenheit des Ortes unvergessen geblieben ist, und der Hauptplatz trägt längst den Namen „Salzleckerplatz" zur Erinnerung an das Jahr 1731, in dem am 13. Juli die hier heimlich Versammelten zum Zeichen ihrer Treue zur evangelischen Lehre den „Salzbund" gegründet und durch Salzlecken besiegelt hatten.

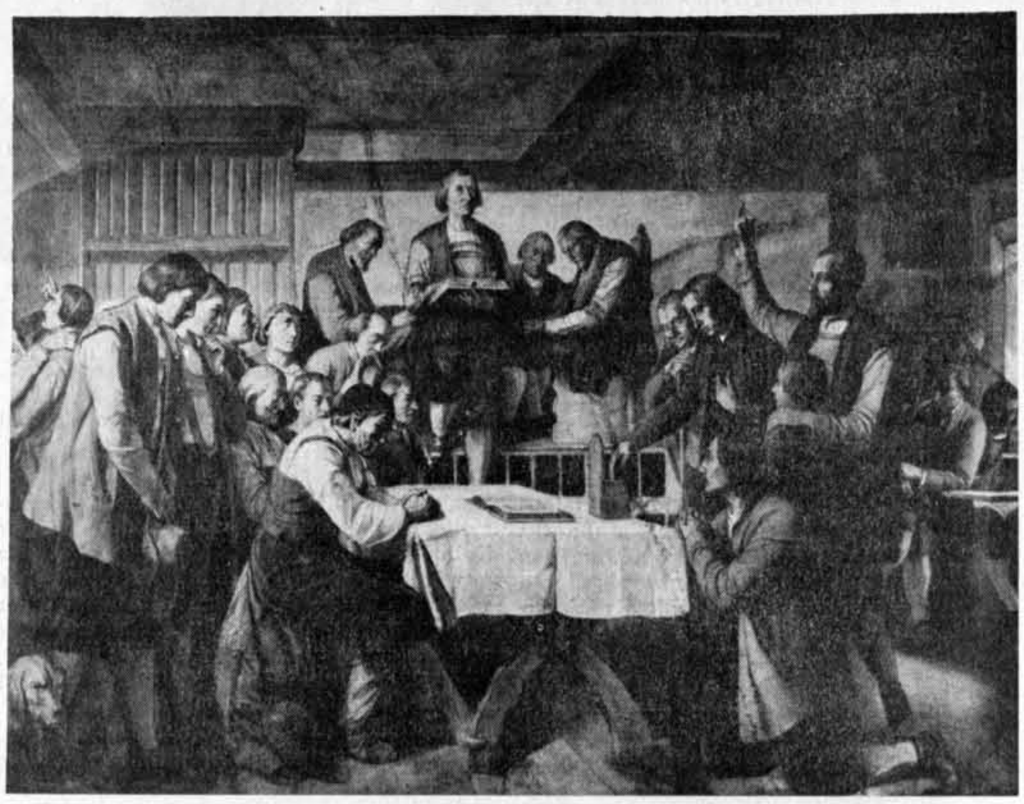
Zu letzten Vorbereitungen des Jubiläumstreffens hatte die Salzburger Landesregierung das von ihr im vergangenen Jahr begründete Patenschaftskuratorium nach Schwarzach einberufen, dem neben den Vertretern der Regierung und des Salzburger Vereins namhafte Vertreter des kulturellen Lebens des Landes Salzburg angehören. Auch die Vereine von Salzburger Nachkommen in Amerika und in den Niederlanden haben in ihm Sitz und Stimme.

Als das Jubiläumstreffen eröffnet wurde, hatten auf dem Marktplatz sämtliche Vereine Schwarzachs mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Nach flotter Marschmusik der „Salzleckerkapelle" feuerte die Schützenkompanie eine Ehrensalve, und Böllerschüsse leiteten erschrecklich dröhnend zur Begrüßungsansprache des Schwarzacher Bürgermeisters, Landtagsabgeordneter Alois Stöllinger, über. Sein Gruß galt in erster Linie den Vertretern der Landesregierung, dem Vorstand der Präsidialkanzlei Dr. Mittermayr und Dr. Heinrich Heller, die zusammen mit Wilhelm Rasbieler vom Salzburger Verein die Tagung umsichtig vorbereitet hatten. Sodann gab Stöllinger seiner Freude darüber Ausdruck, daß sich gegen 240 Salzburger-Nachkommen aus der Bundesrepublik Deutschland, 40 aus den Vereinigten Staaten und fünf aus den Niederlanden zu gemeinsamer Feier mit den Einheimischen vereinigt hätten. In bewegten Worten dankte der Vorsitzende des Salzburger Vereines, Horst Benkmann, Detmold, für die freundliche Begrüßung und für die starke Beteiligung der einheimischen Bevölkerung.

Ökumenischer Gottesdienst

Nach den Klängen der voranmarschierenden „Salzleckerkapelle" bewegte sich sodann ein stattlicher Zug zur Festhalle des Marktes Schwarzach, in der noch manch prominenter Teilnehmer, unter ihnen der Bezirkshauptmann des Pongaues, der katholische Ortspfarrer von St. Veit und der evangelische Superintendent Sturm freundliche Worte der Begrüßung fanden. Erst gegen Mitternacht endete der wohlgelungene erste Abend. Am folgenden Tag vereinte ein ökumenischer Gottesdienst in der Kirche von St. Veit, über Schwarzach gelegen, die Teilnehmer zu besinnlicher Andacht. Beim Verlassen des Gotteshauses begrüßte sie der Bürgermeister von St. Veit, und die Musikkapelle des Ortes tat das ihrige, auch diesem Tag ein festliches Gepräge zu geben. Abends gab Angelika Marsch, die Verfasserin der prächtigen Dokumentation „Die Salzburger Emigration in Bildern" eine durch farbige Lichtbilder veranschaulichte Schilderung der zeitgenössischen Emigrationsgraphik und Malerei.

Starke Beachtung fand ein Vortrag von Pfarrer Florey, Salzburg. Er berichtete auf Grund der Akten des Salzburger Landesarchivs über die bedeutsamen Geheimversammlungen der Abgesandten der Evangelischen des Pongaues in Schwarzach, die dahin geführt hatten, daß sich die Lutheraner endlich öffentlich als evangelisch bekannten, die katholischen Gottesdienste nicht mehr besuchten und die evangelischen Reichsstände Deutschlands um Unterstützung baten. Alles Dinge, die dem Erzbischof den erwünschten Vorwand für die längst geplante Vertreibung seiner evangelischen Untertanen gaben. Der nächste Tag vermittelte durch eine vom Wetter begünstigte Fahrt in das Gasteiner Tal mit seinen historischen Stätten den Teilnehmern neue, nachhaltige Eindrücke und eine willkommene Gelegenheit, Land und Leute der Heimat der Vorfahren besser kennenzulernen. Am Abend berichtete Dietrich Goldbeck, Bielefeld, an Hand zahlreicher Lichtbilder über „Gumbinnen 1932 — 200-Jahr-Feier der Einwanderung in Ostpreußen". Für die älteren Teilnehmer bedeuteten seine Ausführungen liebe Erinnerungen an längst vergangene, glückliche Zeiten, für die jüngeren eine eindringliche Mahnung, sich der Treue der Vorväter und der „doppelt verlorenen" Heimat würdig zu erweisen.



Der Salzbund der evangelischen Salzburger in Schwarzach 1731: Gemälde von Friedrich Martersteig, Weimar 1860. Das Original hängt in der evangelischen Kirche zu Salzburg Foto Weber

Zum festlichen Abschluß der Jubiläumsfeiern holte die Salzburger Landesregierung alle Teilnehmer in fünf Autobussen in die Landeshauptstadt und bewirtete sie nach einer Führung durch die schöne Stadt Salzburg als ihre Gäste im am Fuß der Festung Hohensalzburg gelegenen Stieglkeller. Abends trafen sich noch einmal alle im Rittersaal der ehemaligen fürsterzbischöflichen Residenz. Landeshauptmann Dr. Haslauer und der Bürgermeister der Stadt Salzburg, Salfenauer, hatten zu einem glanzvollen Empfang und zu einem Mozartkonzert geladen. Eingeleitet wurde die Feierstunde mit einer herzlichen Begrüßungsansprache durch den Landeshauptmann und mit Dankesworten des Vorsitzenden des Salzburger Vereins, Horst Benkmann, die in der Mitteilung gipfelte, daß der Vereinsvorstand einstimmig beschlossen habe, den Landeshauptmann Salzburgs zum Ehrenmitglied zu ernennen.

Wie sehr sich seit 1731/32 die Zeiten geändert haben, kam wohl am eindrücklichsten dadurch zum Ausdruck, daß der Salzburger Erzbischof Dr. Berg an dem Empfang teilnahm und inmitten der Nachkommen der einst von einem seiner Amtsvorgänger vertriebenen Salzburger Evangelischen Platz genommen hatte. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte die Arbeit des Vereins und des Landes. Bei den Schlußveranstaltungen waren der Sprecher der LO, Hans-Georg Bock, und Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler vertreten.

Für die Mitglieder der Salzburger Vereine in Deutschland, Holland und Amerika bedeutete die Jubiläumstagung eine Bestätigung dafür, mit ihrer Arbeit auf dem rechten Weg zu sein. Sie bot darüber hinaus den Teilnehmern erwünschte Gelegenheit, sich untereinander besser kennenzulernen, alte Erinnerungen auszutauschen und sich der Verpflichtung bewußt zu werden, der Heimat ebenso treu zu bleiben wie dem Glauben, für den die Väter einst die größten Opfer gebracht haben. **G. F.**

23 Tiefausläufer in zwanzig Tagen

Das Wetter im September 1978 in Ostpreußen analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Trotz Zivilisation und Technik, trotz aller Emanzipationsversuche des Menschen von der Natur ist seine Abhängigkeit unverändert vorhanden und wird fast täglich auf zum Teil schmerzlichste Weise verspürt. Auch dem Wetter ist der Mensch heute wie schon seit Millionen von Jahren nahezu einflußlos ausgeliefert. Dies erklärt auch sein ständiges Interesse am Wettergeschehen. Und so ist auch das Wetter nicht nur ob seiner Wehrlosigkeit und parteipolitischen Neutralität noch immer der häufigste Gesprächsstoff.

So auch in diesem Sommer, der alle Träume nach Sonne und Wärme unerfüllt ließ. So stürzen sich alle Hoffnungen auf den September mit seinem Altweibersommer. Er ist eine meteorologische Erscheinung, eine Witterungssingularität, die statistisch eindeutig nachweisbar ist. Es gibt jedoch keine Garantie, daß er auch in jedem Jahr auftreten muß. So ist es auch mit der unerwünschten Schafskälte, der zweiten mit großer Regelmäßigkeit wiederkehrenden jahreszeitlich gebundenen Witterungseigentümlichkeit im Klima Mitteleuropas. Aber auch trotz Altweibersommer kann der September nicht mehr wettmachen, was die Sommermonate Juni, Juli und August versäumt haben. Nur der Weinbauer sehnt sich nach Sonnenschein, der seinen Trauben die letzte Süße geben soll.

Aber schauen wir uns nun an, was der September an Überraschungen in unserer Heimat zu bieten hatte. Der 1. September ist ein bedeutender Lostag: „Gib auf Ägiditag wohl acht, er sagt dir, was der Monat macht." In Sargans sagt man: „Wenn z' Vreneli z' Roggli wäscht", folgt vierzig Tage Regen. So gesehen prophezeite der 1. September in Ostpreußen nichts Gutes. Über dem Ostseeraum lag ein umfangreiches Tief und an seiner Südseite war kühle Luft nach Ostpreußen eingeflossen. Die Mittagstemperaturen lagen bei 13 Grad, der Himmel war wechselnd bis stark bewölkt und dabei gingen wiederholt Schauer nieder. Dieses Tief zeigte eine erstaunliche Zählebigkeit und vor allem Ortstreue. Sein Kern verharrte sechs Tage innerhalb des Dreiecks Riga—Stockholm—Danzig. Entsprechend wechselhaft verhielt sich auch das Wetter.

Erst am 7. hatte das Tief seine Energie verzehrt, es löste sich auf und schwacher Hochdruckeinfluß führte zu leichter Wetterbesserung. Die Bewölkung lockerte etwas stärker auf, es war trocken und die Temperaturen kletterten bis 18 Grad. Dieser Tag blieb jedoch nur Episode, denn über Schlesien war von Frankreich kommend ein neues Tief angelangt und nahm weiter Kurs Nordosten. Es erfaßte am 8. mit seinem Wolken- und Niederschlagsschirm auch noch unsere Heimat. Nach leichter Beruhigung griffen am 10. erneut atlantische Tiefausläufer auf Ostdeutschland über. Sie gehörten zu einem ehemaligen Wirbelsturm „Ella", der nun als normaler Tiefdruckwirbel vor Mittelnorwegen angelangt war. Das Tief zog weiter Richtung Bottnischer Meerbusen und in mehreren Staffeln transportierte es auf seiner Südseite mal kühle, mal mildere Meeresluft in unsere Heimat. So war der Himmel überwiegend wolkenverhangen; zeitweise regnete es. Bei Temperaturen zwischen 14 und 17 Grad wehte ein böiger Wind aus Südwest bis Nordwest.

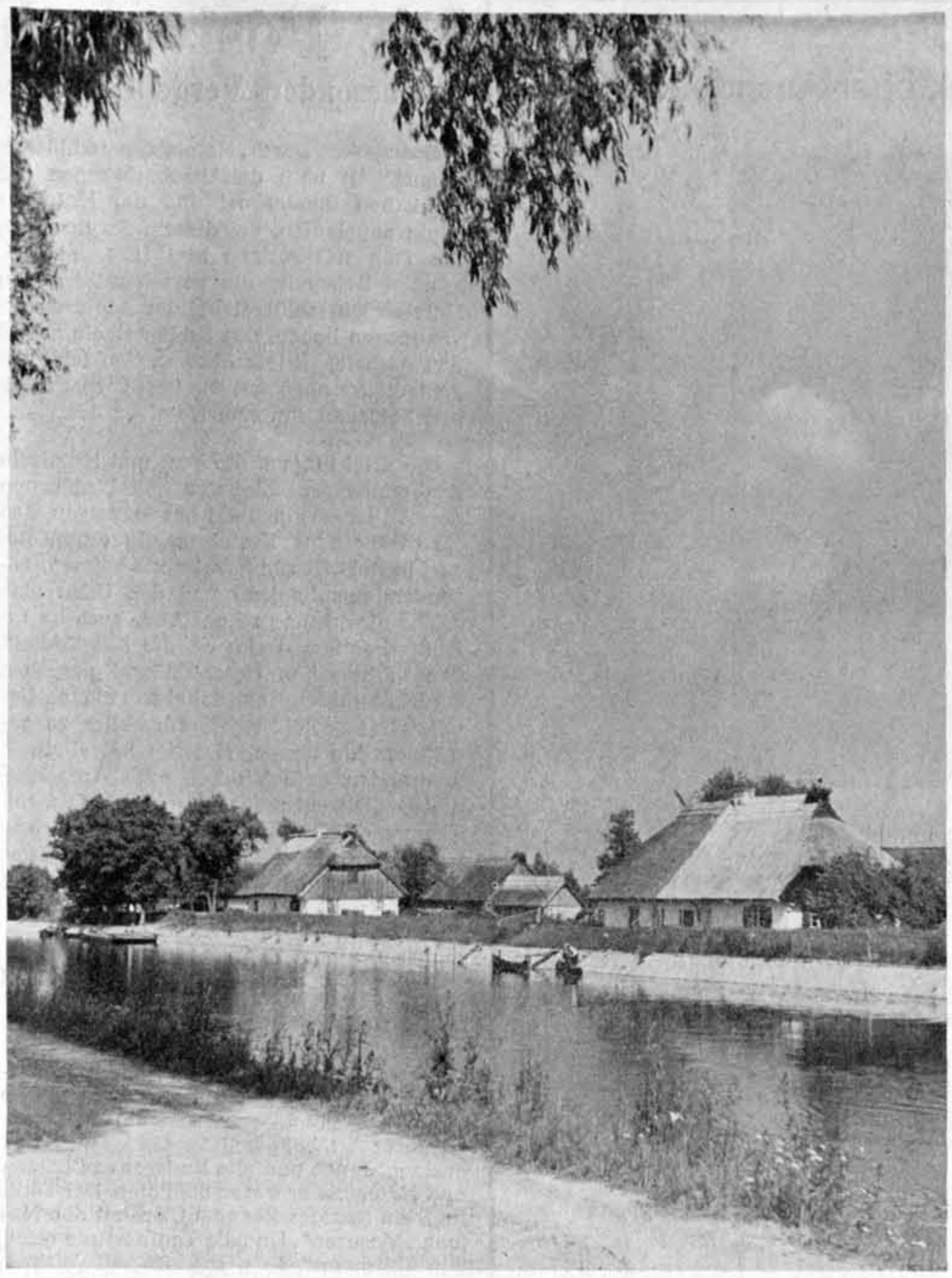
Wenigster Sonnenschein und stärkster Niederschlag seit 1851

Dieses Tief sowie seine Nachfolger lösten am Azorenhoch immer wieder Hochzellen ab und verfrachteten sie nach Osten. Ihre Zugbahn ging jedoch meist über den Alpenraum, sie war zu weit südlich, als daß Ostpreußen irgendwie in deren Genuß hätte kommen können. So hatte sich über dem nordatlantisch-nordeuropäischen Raum eine ausgesprochene Westwinddrift eingestellt, mit der in rascher Folge, Schlag auf Schlag, Tiefdruckfronten nach Osten transportiert wurden. Es wäre müßig, diese einzeln aufzuzählen. So überquerten zwischen dem 10. und 30. September nicht weniger als 23 Tiefausläufer, also Warmfronten, Kaltfronten und Okklusionsfronten, unser Ostpreußen. Es verging kaum ein Tag ohne Regen, der jedoch nie sehr intensiv und ergiebig war. Auch die Mittagstemperaturen zeigten mit Werten um 13 Grad kaum Schwankungen. Lediglich am 24. blieben die Maxima knapp unter 10 Grad. Auch die Nachttemperaturen lagen mit 8 bis 13 Grad recht hoch. Nur an den drei letzten Tagen des Monats sackten sie auf 7 bis 4 Grad ab. Die große Hoffnung, der Altweibersommer, war ausgeblieben. Er hatte die ohnehin wetterbegünstigten südlichen Breiten bevorzugt. Statt dessen lag der Winter bereits kurz vor der Tür. Über Finnland wurden am 30. morgens Temperaturen von minus 8 Grad gemeldet; im Raum Moskau-Minsk schneite es.

Will man dem September ein Prädikat geben, so kann es nur feucht-trüb lauten. In nicht abreißender Folge zogen Tiefausläufer über den Norden und Osten Deutschlands hinweg, so daß z. B. in Berlin der sonnenscheinärmste und niederschlagsreichste September seit Beginn der Beobachtungen im Jahre 1851 (Niederschlag) und 1893 (Sonnenschein, Potsdam) registriert wurde. Die negative Temperaturabweichung von dort 1,8 ° C stellt dagegen keinen Rekordwert dar. Wenn auch keine exakten Zahlenangaben vorliegen, so dürften in Ostpreußen die Verhältnisse jedoch ähnlich gewesen sein. Bleibt nur noch der „goldene Oktober"!



Idylle in Masuren Foto Archiv



Der große Friedrichsgraben: Verbindung zwischen Tilsit und Königsberg Foto Sack

So entstand die Niederung

Als Forstmeister in Tawellenbruch — Teil 1

VON WOLFRAM GIESELER

Bevor ich über meine Erlebnisse in Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, berichte, ist es des besseren Verständnisses wegen erforderlich, zuvor einiges über die Entstehung des Memeldeltas, seine Besiedlung und seine Landschaft zu sagen.

Ostpreußen, Teil der großen norddeutschen Tiefebene, verdankt seine Oberflächengestalt sowie seine typischen und abwechslungsreichen Landschaftsbilder der vorletzten großen Erdperiode, dem Diluvium. Dieses umfaßt einen Zeitraum von rund 600 000 Jahren, gliedert sich in vier Eiszeiten und Zwischeneiszeiten und fand vor etwa 12 000 Jahren sein Ende.

Die Eiszeiten, die ganz Ostpreußen mit einer bis zu 2000 Meter hohen Eiskappe überdeckten, haben in überaus langen Zeiträumen mit ihren Gletschern gewaltige Gesteinsmengen vom Boden Fennoskandias, dem aus Skandinavien, Finnland, Karelien und der Halbinsel Kola bestehenden baltischen Schild, abgeschält und abgehobelt, weit nach Süden transportiert, dabei zerkleinert, zermahlen und schließlich als Grund- und Endmoränen bei dem laufenden Abschmelzen der Gletscher in unserer Heimat zurückgelassen. Diese diluvialen Ablagerungen, die von Norden nach Süden zunehmen und an vielen Stellen jetzt unter Normalnull herabreichen, weisen in Ostpreußen eine durchschnittliche Mächtigkeit von 125 Metern auf. Unsere Heimat wäre von einem 120 bis 20 Meter tiefen Meer bedeckt, wenn das Diluvium nicht für derartig gewaltige nordische Ablagerungen gesorgt hätte.

Produkt einer Erdperiode

Ganz im Gegensatz dazu sind aber die beiden Nehrungen, die beiden Haffe, das Memeldelta und alle Moore im ganzen Land erst in der „Jetztzeit", dem Alluvium, entstanden. Wie ist es dazu gekommen? Am Ende des Diluviums floß die Memel noch als Urstrom durch das heutige Inster- und Pregeltal nach Südwesten und mündete westlich von Königsberg in die Ostsee. Das nordische Eis hatte sich bereits von der lange gehaltenen Linie Königsberg-Tilsit nordwärts zurückgezogen. Als es 2000 Jahre später ganz vom ostpreußischen Boden abgeschmolzen war, hatte sich bereits die Urmemel einen neuen Weg nach Westen durch den Ragnit-Willkischkener Endmoränenzug gebahnt, um in mehreren Mündungsarmen die alte Küstenlinie bei Sarkau, Rossitten und Prökuls zu erreichen. Diese verlief damals also auf der Linie der heutigen Kurischen Nehrung, schwenkte jedoch bei Rossitten über das heutige Haff nach Windenburg zu ab.

In der anschließenden Zeit des Litorinameeres senkt sich aus wissenschaftlich nicht erklärbaren Gründen diese alte Meeresküste Samland-Sarkau-Rossitten-Windenburger Ecke so erheblich, daß sie ertrinkt und so eine Meeresbucht bis kurz vor Tilsit entsteht. Etwa in der Zeit von 6000 bis 5000 vor Christi Geburt hat also das Meer von der späteren Memelniederung und dem späteren Haff nebst Nehrung vollständig Besitz ergriffen. Nur wenige Diluvialkegel ragen noch als Inseln bei Sarkau und Rossitten aus dem Meer auf.

In den folgenden 4000 Jahren treten nun zwei große Ereignisse gleichzeitig auf. Es bildet sich vom Samland her in geschwungenem Bogen mit der Richtung auf die Küste bei Memel die Kurische Nehrung aus, indem das Meer nach einer wieder leichten Hebung seiner Küste zunächst von der Steilküste des Samlands abgerissene und abgespülte Sinkstoffe durch die Meeresströmung versetzt und als Strandwälle aufspült, diese dann anschließend als Sanddünen dem ständigen Wind überläßt. So entsteht durch eine fast völlige Abschnürung der bis Tilsit reichenden Bucht als größtes Brackwasserbecken der deutschen Küstengewässer das Kurische Haff, an dessen Ostseite nun wiederum die dort einmündende Memel laufend ihre mitgeführten Sinkstoffe, ungestört von einer abradierenden Meeresbrandung, absetzen kann. Unsere Elchniederung hat also die Memel mit ihren großen Schlickablagerungen geschaffen, jene großartige amphibische Landschaft, wie wir sie in ihrer Einmaligkeit erlebt haben.



Heinrichswalde: Das Amtsgericht. Der Kreis Elchniederung besaß keine eigentliche Kreisstadt. Die Geschäfte des Landrats wurden in Heinrichswalde abgewickelt Foto Frenz

Flüsse wie die Elbe oder die Weser, die an ihren Mündungen der Ebbe und der Flut ausgesetzt sind, bilden Trichtermündungen aus. Für unsere Memel dagegen, die in einem flachen Brackwasser endet, ist die Bildung eines auch heute noch ständig wachsenden Deltas unausweichlich, was in einer fernen Zukunft ein völliges Verlanden des Kurischen Haffs zur Folge haben muß.

So ist unsere Memelniederung das Ergebnis eines Widerspiels zwischen Meer und Memel in den letzten 8000 Jahren, ein Produkt der jüngsten Erdperiode. Kurische Nehrung, Kurisches Haff und Memeldelta gehören erdgeschichtlich zusammen, beeinflussen sich ständig und müssen landschaftlich als Einheit angesehen werden.

Die Memel, die auf russischem Boden Njemen heißt und in den fernen Pripjet-Sümpfen im Raum von Minsk entspringt, gabelt sich nach einem rund 900 Kilometer langen Lauf vor ihrer Mündung in das Haff zunächst in die Gilge und den Russenstrom, dieser wiederum in die Skirwieth und die Atmath, gewaltige Flüsse, die es in ihrer Breite und Tiefe durchaus mit der Elbe oder dem Rhein aufnehmen können. Eigenartig ist, daß die Bevölkerung bis zum heutigen Tag noch immer nur vom „Rußstrom" spricht, was vermuten läßt, daß man unbewußt damit sagen wollte, der Strom gehöre den „Ruß". Wer waren diese Ruß?

In der Zeit von 100 v. Chr. bis 1000 n. Chr. strömten immer wieder überschüssige Volksstämme aus Skandinavien, Jütland und von den dänischen Inseln nach Westen, Süden und Osten. Man weiß nicht, ob der Anlaß dazu Übervölkerung, Sturmfluten, politische oder religiöse Gegensätze in der Heimat oder nur verwegene Abenteuerlust, gepaart mit einem kriegerischen Eroberungsgeist, waren. Zuerst waren es die Angeln und Sachsen, die England eroberten, und die Goten und Burgunder, die sich im Raum um die Weichselmündung feststetzten. Später gründeten sie als Normannen im Nordwesten Frankreichs ihr Reich in der „Normandie", anschließend in England, und gleichermaßen ein solches in Süditalien und auf Sizilien. Als Wikinger machten sie die Unterläufe des Rheins, der Weser und der Elbe unsicher und gelangten sogar über Grönland um 1000 n. Chr. nach Nordamerika. Als Waräger oder Viten (Vineta und Windenburg!) setzten sich schließlich diese kühnen Seefahrer mit ihren berühmten Drachenschiffen besonders in den Flußmündungen der osteuropäischen Ostseeküste fest, wo sie befestigte Niederlassungen gründeten und von dort aus in das Landesinnere vordrangen, um Abenteuer zu bestehen und Handel zu treiben.

Diese fremden Nordmänner, die Waräger also, die auch in unsere Memelmündung einfuhren, nannte die einheimische baltische Bevölkerung die „Ruß". Und weil sie nachweislich lange Zeit hindurch besonders an den Ufern des größten Mündungsarmes der Memel, eben dem Rußstrom, siedelten, wurde dieser nach ihnen benannt.

Übrigens haben die Ruß-Waränger im 8. bis 11. Jahrhundert n. Chr. wahrhaft Weltgeschichte gemacht, indem die beiden berühmten Handelswege memelaufwärts über Kiew den Dnjepr abwärts bis Konstantinopel und über Nowgorod die Wolga abwärts bis zum Kaspischen Meer wiederentdeckten, sicherten und in Gebrauch nahmen. In Kiew und besonders in Nowgorod gründeten sie Staaten. Nowgorod wurde unter den Rurikiden, die dort von 862 bis 1598 (Feodor I.) regierten, die Keimzelle des russischen Reiches, und ihr Name wurde später von der herrschenden Oberschicht auf das ostslawische Volk und das Land Rußland übertragen.

Aber auch für den Namen „Preussen" standen die Ruß-Waräger Pate. Aus Po-Russen = hinter den Russen wurde durch Zusammenziehung Prußen = Preußen, wie ja auch aus Po-Morce = hinter dem Meer Pommern wurde. Die baltischen Ureinwohner, die von Tacitus (100 n. Chr.) bis Wulfstan (890 n. Chr.) noch Ästier genannt wurden, sofern sie in unserer Heimat Ostpreußen lebten, heißen nun plötzlich Bruß, Prusai oder Pruteni. Ihr alter Name wandert dagegen unerklärlicher Weise nach Norden weiter zu den heutigen Esten, einem Volk, das mit den alten Preußen überhaupt nicht verwandt ist.

So haben die alten Wikinger-Waräger zu jener Zeit dafür gesorgt, daß, wesentlich von der Memelmündung ausstrahlend, sowohl die Russen als auch die Preußen ihre endgültigen Namen bekamen, was ohne Zweifel darauf schließen läßt, daß diese Germanen die bodenständigen Urbevölkerungen tiefgreifend kulturell durchdrungen haben müssen. Jedenfalls beweisen dies in meiner engeren Heimat auch die Ausgrabungen in Linkuhnen bei Tilsit und in Wiskiauten bei Cranz, die uns einen großartigen Einblick in die von den Warägern beeinflußte Kultur und Lebensform der einheimischen Bevölkerung gestatten. Die frühgeschichtlichen Überlieferungen nennen das um die Memelmündung siedelnde Volk die „Schalauer". Sie waren ein Mischvolk aus Kuren und alten Preußen, überwandert von Germanen.

Die Ureinwohner der Niederung

Sprachwissenschaftlich interessant ist die Tatsache, daß schon der Römer Publius Cornelius Tacitus (55—116 n. Chr.) in seiner „Germania" davon berichtet, daß die Ästier eine Sprache sprächen, die der der Britannier nahestehe. Diese schon so früh aufgestellte Behauptung erregt unsere Verwunderung, ist aber zutreffend; denn die Ästier (Preußen) und die Britannier waren schon damals Mischvölker, deren Oberschicht in beiden Fällen germanische Einwanderer bildeten, die aus Jütland und von den dänischen Inseln stammten. Hier waren es die Gyten, Goten und später die Waräger = Kriegserreger (englisch War = Krieg), dort die Angeln und die Sachsen und später die Normannen. Also dieselben Einwanderer, nur mit verschiedenen Namen. So nimmt es denn auch nicht Wunder, daß viele Orte am Rußstrom die Silbe „war" enthielten, z. B. Skulbetwarren = des Skulbet Wehr, Pillwarren, Perwallischken, Warruss, Warskillen. In allen Fällen handelt es sich wohl um alte Wehrstätten oder Burgstätten der alten Wikinger-Waräger, die, als Wasserburgen angelegt, im Lauf der Jahrhunderte durch Hochwasser untergegangen sind.

Die Urwildnis der Memelniederung, die der Strom im nur schwach bewegten Haffwasser vor seiner Mündung aus abgeschliffenem Geröll, aus Moränenschutt und anderen Sinkstoffen in Jahrtausenden bildete, wies von vornherein einen besonders üppigen Pflanzenwuchs auf, dessen verwesende Bestandteile sich infolge des regelmäßigen Hochwassers mit den herangeführten Sinkstoffen mineralischer Art laufend vermischten. So entstand ein besonders gut zersetztes Niederungsmoor, das allerdings ohne eine nachhaltige und gründliche Entwässerung unmöglich von Menschen bewohnt und wirtschaftlich genutzt werden konnte. Lediglich auf den wenigen hochwasserfreien Sandrücken mag in geringer Zahl der Mensch, Schalauer oder Ruß, dem Fischfang oder einer recht beschränkten Landwirtschaft und Jagd nachgegangen sein. Nur wilde Wasserwege ließen, auf wenige Monate im Jahr beschränkt, ein Durchdringen der gewaltigen Wildnis zu.

Fortsetzung folgt



Lappienen an der Gilge: In der architektonisch-anmutig wirkenden Kirche war ihre Stifterin und Erbauerin des Großen Friedrichsgrabens, Gräfin Truchseß, beigesetzt Foto Hunger

Die Post macht es möglich

Für besonders Vergeßliche: Der Hotelzimmerschlüssel-Dienst

Bonn — Der „Hotelzimmerschlüssel-Dienst" ist nach den Beobachtungen der Deutschen Bundespost und der Hoteliers zügig angelaufen. Bei diesem Service, den die Post seit Anfang Mai 1978 anbietet, können Reisende, die versehentlich ihren Hotelzimmerschlüssel bei der Abreise mitgenommen haben, den Schlüssel einfach in den nächsten Briefkasten werfen oder am Postschalter abgeben: Die Post verpackt ihn und befördert ihn zum Hotel zurück.

Die Erfahrungen, die Post und Hotels in den ersten drei Monaten seit Einführung dieses Dienstes gemacht haben, zeigen, daß für dieses neue Verfahren ein echter Bedarf besteht. Auslandsreisende kennen, besonders aus England und den USA, eine solche Einrichtung schon. Aber auch im Inland scheint man sich an die Möglichkeit, den vergessenen Hotelschlüssel per Post zurückzuschicken und dabei das eigene Gewissen zu „erleichtern", allmählich zu gewöhnen. Ein Bonner Hotelier hat allein in den ersten zehn Wochen nach Aufnahme dieses „Dienstes für Vergeßliche" zwölf Zimmerschlüssel auf dem Postweg zurückbekommen. Nach den Erfahrungen des Hoteliers wären früher zehn davon auf Nimmerwiedersehen verschwunden geblieben. Der Empfangschef eines anderen großen Hotels, der ebenfalls von dem neuen Post-Service sehr angetan ist, berichtete von sechs Schlüsseln, die im gleichen Zeitraum zurückgeschickt worden sind.

Der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband rechnet damit, daß jährlich etwa 10 bis 15 Prozent der rund 750 000 Hotelzimmerschlüssel von vergeßlichen Gästen mitgenommen werden. Das bedeutet, daß häufig neue Schlüssel angefertigt oder auch neue Schlösser angeschafft werden müssen. Die Neuanfertigung von Schlüsseln kostet je nach Art des Schlosses zwischen 25 und 100 DM, das Austauschen von Schlössern entsprechend mehr. Der neue Schlüsseldienst der Post erspart den Hotels, Pensionen usw. deshalb auch erhebliche Kosten: Die Post befördert den Schlüssel für 4,90 DM zurück zum Hotel. pd

Brücke zur Heimat

Boot mit Namen „Masuren"

Neumünster — Als kürzlich der Ruderverein Neumünster ein neues Boot taufte, gab es am Einfelder See einen Taufakt besonderer Art, bei dem u. a. das Masurenlied erklang. Junge und alte Ruderer aus Lötzen und Neumünster waren die Paten. Der Täufling, ein rassiges Rennboot, erhielt den Namen „Masuren". Und die Taufe wurde nicht, wie üblich mit Sekt, sondern mit Wasser aus einem masurischen See vollzogen. Dies war eigens aus der Heimat geholt worden. Hildegard von Machui, die Vorsitzende der Traditionsgemeinschaft Lötzener Wassersportvereine, hatte es aus dem Löwentinsee bei Lötzen geschöpft, als sie vor kurzem dort war. So gleitet fortan ein Boot mit dem Namen von Ostpreußens „Land der Seen und Wälder" über die Seen von Schleswig-Holstein und knüpft ein Band zwischen der Heimat und dem jetzigen Lebenskreis. Der vorbildlichen Gastfreundschaft und Kameradschaft, die der Ruderverein Neumünster seit vielen Jahren den Lötzener Wassersportlern gewährt, muß bei dieser Gelegenheit ebenso dankbar gedacht werden wie dem vorbildlichen patenschaftlichen Geist der Stadt Neumünster für die Kreisgemeinschaft Lötzen. Gdt

Wertvolle Arbeit

Gruppe Nunawading, Australien

Melbourne — Auf ihr zehnjähriges Bestehen konnte am 25. August die Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunawading-Melbourne in Australien zurückblicken. Über 100 ost- und westpreußische Landsleute waren im festlich geschmückten Stokehaus-Restaurant aus diesem Anlaß zu einem Ball erschienen. Seit Jahren ist die Landesgruppe Berlin der LO Pate der australischen Gruppe. Aus Anlaß des Jubiläums überreichte deren Vorsitzender Harry Spiehs vier Gründungsmitgliedern die von der Landesgruppe verliehenen silbernen Ehrennadeln an Frau Rosina Gajewski, Frau Luise Rosenbrock, Frau Barbara Kraska und Frau Noreen Spiehs. Er hob bei der Verleihung besonders hervor, daß die beiden Letztgenannten die ersten Australierinnen seien, die die Ehrung im Namen unserer Heimat erhalten haben. Eine Sammlung unter den Teilnehmern erbrachte einen ansehnlichen Betrag, der der Landesgruppe Berlin zur Betreuung von Ostpreußen in der Heimat überwiesen wurde. Nach Verlesung der Grußadressen, u. a. des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Westpreußen, H. J. Schuch, und des Vorsitzenden der Landesgruppe der Westpreußen Berlin, Kurt Woldt, wurde der offizielle Teil nach einem Trinkspruch auf Ost- und Westpreußen und Australien mit dem Ostpreußenlied beendet. Die vorbildliche Aktivität unserer Landsleute im fernen Australien könnte manchen Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland Beispiel sein. W. G.

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ausstellung: Westpreußen, Aquarelle von Böhme. Sonnabend, 28. Oktober, bis Mittwoch, 15. November, täglich von 9 bis 13 und 15 bis 21 Uhr, sonntags von 9 bis 13 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Bunt sind schon die Wälder. Volksweisen aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien. Mittwoch, 1. November, 7.07 Uhr bis 7.45 Uhr, Südfunk 1.

Ausstellung Danzig — Im Rathaus der Stadt Frankenthal (Pfalz) wird am Donnerstag, 2. November, 18 Uhr, eine Ausstellung mit Landschafts- und Städtebildern eröffnet. Es spricht Dr. Ernst Schremmer. Die etwa 40 Exponate, die die Ostdeutsche Galerie Regensburg zur Verfügung gestellt hat, sind in der Zeit vom 2. November bis 24. November jeweils von Montag bis Freitag 8 bis 18 Uhr und am Wochenende für Besuchergruppen nach vorheriger Anmeldung beim Kulturamt der Stadt (Telefon 0 62 33/ 8 92 51) zu besichtigen.

Künstlerhof Galerie Starczewski — Ausstellung mit magischen Bildwerken von Hanns-Joachim Starczweski. Eröffnung Sonnabend, 28. Oktober, 16 Uhr, in 5410 Höhr-Grenzhausen. Die Ausstellung, die täglich von 9 bis 12 und 13 bis 17 Uhr (am Wochenende von 13 bis 18 Uhr) geöffnet ist, läuft noch bis zum 23. November.

Produzentengalerie Grasweg in Hamburg — Ausstellung mit Zeichnungen und Objekten von Dietrich Helms. Die Ausstellung ist noch bis zum 20. Dezember zu sehen.

Die Europa-Goldmedaille für Denkmalpflege 1978 der Stiftung F.V.S. zu Hamburg wurde Prof. Dr. arch. Piero Gazzola zuerkannt.

Zum 250. Geburtstag von Gotthold Ephraim Lessing am 22. Januar kommenden Jahres plant der Hamburger Senat eine große Ausstellung über das Wirken des Dichters während seiner Hamburger Zeit. Die Ausstellung soll mit Beiträgen über das Leben Lessings, seinen Lebens- und Freundeskreis, seine Schriften sowie über die Entstehung des Nationaltheaters und die ‚Hamburgische Dramaturgie' vom 22. Januar bis in den Mai hinein gezeigt werden.

Der Maler Karl Heinz Leidreiter aus Rastenburg, der heute in Goslar lebt, erhielt den zweiten Preis im Wettbewerb ‚Hannover-Bild 78' für seine Arbeit ‚Panorama vom Hochhaus Lister Tor'.

Über das Buch ‚Die Salzburger Emigration in Bildern' von Angelika Marsch hat der Bayernkurier kürzlich eine ausgezeichnete Besprechung veröffentlicht.

Mit der Sonderpostwertzeichen-Serie ‚Malerei des Impressionismus' würdigt die Deutsche Bundespost die Künstler Lovis Corinth, Max Liebermann und Max Slevogt. Von Corinth wird das Motiv ‚Ostern am Walchensee' herausgebracht. Ausgabetag ist der 16. November.

Für den zehnten Hörspiel- und Erzähler-Wettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat unter dem Stichwort ‚Was bleibt — Wirkliche und unwirkliche Welt von einst und jetzt' wurden von Autoren aus dem In- und Ausland insgesamt 143 Manuskripte eingereicht. Das Ergebnis wird Mitte November bekanntgegeben.

Ein Mann und sein beispielhaftes Werk

Dreißig Jahre Lastenausgleichspolitik — Ein Gedenkblatt für Hans Neuhoff

VON CLEMENS J. NEUMANN

BONN — Vor dreißig Jahren, am 22. und 24. Oktober 1948, kamen in Wiesbaden und Heidelberg Spitzenvertreter der Landesverbände der Vertriebenen und der im Entstehen begriffenen landsmannschaftlichen Organisationen zusammen, um sich auf ein gemeinsames Grundsatzkonzept für den Kriegslastenausgleich zu einigen.

Initiiert und organisiert wurde dieses Treffen durch einen überaus aktiven und geistig beweglichen jungen Mann, den Ostpreußen Hans Neuhoff, der erst kurz zuvor in Mainz bei dem Finanzwissenschaftler Professor Dr. Nöll v. d. Nahmer, früher Breslau und Wien, zum Dr. rer. pol. promoviert worden war. Sein Lehrer, der zeitweilig nach Kriegsende auch Ministerialdirektor im Hessischen Finanzministerium und Abgeordneter der FDP im Bundestag war, gehörte zu jenen Wissenschaftlern und Politikern der ersten Stunde, die sich der Brisanz des Lastenausgleichproblems voll bewußt waren und sich Gedanken über die volkswirtschaftliche und politische Verwirklichung einer gerechten Regelung dieser Frage machten. Er vor allem war es, der in den jungen Neuhoff, einen Lehrerssohn aus Königsberg, die Saat für ein Engagement legte, das ein Leben lang andauern, seine geistigen und physischen Kräfte bis zum Exzeß in Anspruch nehmen, aber reiche Früchte tragen sollte. Im organisatorischen Bereich stand Dr. Linus Kather, der in jenen Jahren führende Vertriebenenpolitiker, Pate für dieses Engagement des jungen ostpreußischen Landsmannes.



Männer der ersten Stunde: Dr. Linus Kather im Gespräch mit Dr. Hans Neuhoff anläßlich der Feier zum 65. Geburtstag des BdV-Vorsitzenden am 21. September 1958

Foto Archiv

Fachausschuß gegründet

Beiden Männern war klar, daß die Anliegen der Vertriebenen auf diesem Gebiet nur einmütig in der Konzeption und mit Rückhalt einer starken geschlossenen Organisation zum Erfolg geführt werden können. Die Betroffenen, Vertriebene und Bombengeschädigte, stellten zwar eine Millionenzahl dar, gegenüber dem nichtbetroffenen Teil der westdeutschen Bevölkerung, demgegenüber der Ausgleichsanspruch gestellt wurde, waren sie jedoch eine Minderheit. Die Schlacht konnte somit in den Auseinandersetzungen mit den politisch entscheidenden Organen und der Öffentlichkeit nur kraft besserer Argumente gewonnen werden. Im Anschluß an die Wiesbadener Tagung wurde deshalb ein Fachausschuß gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, das geistige Rüstzeug für die anstehenden Auseinandersetzungen zu schaffen. Dieser Ausschuß, der sich damals schon und später gleichbleibend aus hervorragend sachkundigen Wissenschaftlern, Vertretern der Verbände, unter ihnen auch gastweise der Zentralverband der Fliegergeschädigten, und Politikern aller Parteien zusammensetzte, wählte Dr. Neuhoff zum Vorsitzenden und schloß sich dem ein Jahr danach auf überregionaler Ebene konstituierten Zentralverband der vertriebenen Deutschen (ZvD/BVD/BdV) an, blieb aber hinsichtlich Zusammensetzung, Planung und politischer Initiative weitgehend eigenständig.

Seither hat der Lastenausgleichsausschuß im Bund der Vertriebenen unter kontinuierlichem Vorsitz von Dr. Hans Neuhoff der Verbandsführung und Politik der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten eine unabmeßbare Fülle von konstruktiven Anregungen vermittelt und diese in der Mehrzahl durch eigene Aktivitäten mit großem Erfolg in die politische Wirklichkeit umgesetzt.

Bis zum letzten Atemzug

Das Dreißig-Jahres-Gedenken der Gründung des Ausschusses sollte nach dem Plan des Vorsitzenden Anlaß sein, Rechenschaft über die geleistete Arbeit und die noch anstehenden Aufgaben zu geben. Alle Vorbereitungen für die Veranstaltung waren getroffen, da riß ihn ein unerforschliches Geschick aus der Arbeit. Hans Neuhoff starb unerwartet am 30. September. Buchstäblich „bis zum letzten Atemzug" blieb er dieser seiner Lebensaufgabe verpflichtet. Noch in der Klinik, schon vom Tod gezeichnet, arbeitete er an dem Bericht über „Dreißig Jahre Lastenausgleichspolitik", der nunmehr postum im Rahmen der Schriftenreihe der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, deren Gründungsinitiator und Vorsitzender er gleichfalls war, in Bonn veröffentlicht wurde. Ungewollt hat Neuhoff mit diesem Bericht, zusätzlich zu seinen Veröffentlichungen in der großen, seinerseits vom Bundesvertriebenenministerium herausgegebenen Dokumentation über die Lastenausgleichsgesetze, bisher acht voluminöse Bände (der vielleicht wichtigste über das Gesetz 1952 fehlt immer noch), ein Denkmal gesetzt, auch wenn das nicht in seiner Absicht lag. Hier soll in großen Zügen von dieser Bilanz, zugleich auch von dem beispielhaften Einsatz dieses Mannes für die Sache Kenntnis gegeben werden.

In der Entschließung vom 22. Oktober 1948 hatten die Vertreter der Vertriebenen, unter ihnen der spätere Vorsitzende des ZvD, Linus Kather, der spätere Bundesvertriebenenminister Hans Lukaschek, Professor Nöll v. d. Nahmer und Dr. Hans Neuhoff, grundsätzlich eine sozial modifizierte Entschädigung gefordert. Die Mittel sollten durch eine bis 80 Prozent ansteigende Vermögensabgabe aufgebracht werden, der auch das Vermögen der Geschädigten unterworfen sein sollte, so daß sich eine bis auf 20 Prozent abfallende Entschädigungsquote ergeben hätte. Die Schuld sollte in 20 Jahresabgaben beglichen und verzinst werden. Die Leistungsmittel sollten gleichfalls in Raten, mit Vorrang sozialer Dringlichkeit und für Existenzaufbau, Hausratsbeschaffung und Unterbringung zugeteilt werden.

Unter ständig zunehmender Spannung, die von den Vertrauensträgern der Vertriebenenverbände zuletzt kaum noch unter Kontrolle gehalten werden konnte — die alten Kämpen erinnern sich gewiß noch lebhaft an die Kundgebungen von Hunderttausenden auf dem Bonner Marktplatz —, wurde vier Jahre lang mit den politischen Kräften um die gesetzliche Regelung des Lastenausgleichs gerungen. Als das Gesetz dann am 14. August 1952 verkündet werden konnte, entsprach es allenfalls im Grundsätzlichen, keineswegs aber dem konkreten Inhalt nach, den Erwartungen der Betroffenen, trotz der von der Kather-Gruppe in letzter Stunde im Bundestag erreichten Verbesserungen. Dennoch stimmte die überwiegende Mehrheit zumindest der organisierten Vertriebenen dem Gesetz zu, in der realistischen Auffassung, daß angesichts der damals noch höchst prekären wirtschaftlichen Lage und der ungewissen politischen Konstellation vorerst nicht mehr zu erreichen war und daß entsprechend der Zusicherung von Bundestag und Bundesregierung bei günstiger Fortentwicklung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus die Leistungen Zug um Zug aufgebessert werden sollten.

Zu dem damals lebhaft umstrittenen Kather-Kompromiß, der vor allem auch vom BHE abgelehnt wurde, nimmt Neuhoff in seiner Bilanz nicht Stellung. Er läßt es dahingestellt sein, ob damals nach Lage der Dinge mehr hätte erreicht werden können. Dem BHE dagegen kreidet er hart an, daß er bei Eintritt in die Regierungskoalition von 1953 — Adenauer brauchte die Stimmen der Vertriebenenpartei bekanntlich für die Sicherstellung einer verfassungsändernden Zweidrittelmehrheit —, nicht auf Leistungsverbesserungen bestanden hat, so daß die Partei ihr Nein in ein glaubwürdiges Ja hätte verwandeln können. „Das war", so Neuhoff, „der politisch gravierendste Fehler auf Seiten der Geschädigten."

Dieser Fehler konnte auch dadurch nicht ausreichend behoben werden, daß der BHE zwei Ministerposten in dem Adenauer-Kabinett erhielt, darunter das Vertriebenenministerium, und daß der oppositionelle Teil der Bundestagsfraktion des BHE angesichts des Versagens der Kraft-Oberländer-Gruppe nach dem Ausscheiden aus der Koalition bereitwilligst die vom BVD-Lastenausgleichsausschuß sogleich erarbeiteten Verbesserungsanträge, durchweg fast wörtlich übernahm und als Initiativanträge im Bundestag einbrachte. Dennoch gelang es, vielfach interfraktionell, eine Reihe dieser Anträge durchzusetzen. Die Opposition kann in der Regel jedoch nur ein schwacher Hebel für die Einwirkung auf die parlamentarische Legislative sein. Der gewievte Taktiker Neuhoff war deshalb stets und sehr oft mit Erfolg bestrebt, auch die Regierungsparteien unter Ausspielung oppositioneller Alternativen zu gewinnen bzw. auch umgekehrt zu verfahren. Ein Spiel, das wahrlich geübt und gekonnt sein will. Vorzüglich in Wahlzeiten gelang es denn auch, den Parteien erhebliche Zugeständnisse abzugewinnen. Dabei konnte sich Neuhoff stets auf die Aufgeschlossenheit einer ansehnlichen interfraktionellen Vertriebenenriege, der Gruppe „Kather und Genossen", zumindest in den fünfziger Jahren, stützen.

Es gab für ihn weder Tages- noch Nachtzeiten, weder Freizeit noch Ferien

Vor allem aber ebneten ihm sein eminentes Sachwissen — der Lastenausgleich mitsamt dem Novellierungswerk, den Verordnungen und den Verwaltungsentscheidungen hatte sich schon in wenigen Jahren zu einem legislativen Mammutgebilde ausgewachsen — und sein fairer Verhandlungsstil die Türen zu den politischen Kammern und Persönlichkeiten. Seinem Fachwissen kam zudem die Einsicht in die Praxis — er war Vorsitzender des Beirats beim Bundesausgleichsamt und in dieser Eigenschaft Berichterstatter beim Kontrollausschuß sowie auch zeitweilig Mitarbeiter und in späteren Jahren Mitglied des Verwaltungsrats der Lastenausgleichsbank — zustatten. Hinzu kam sein hervorragend entwickeltes Gespür für das Machbare.

Sachkunde und Verhandlungsstil dieses „Hauptexperten der Leitungsseite" schufen somit allenthalben Vertrauen. Aber auch die Gegenseite, die Abgabenseite ruhte nicht in der Wahrnehmung ihrer Interessen. Um die Klientel kamen vor allem die bürgerlichen Parteien und Regierungen nicht herum, da sie die Mehrheit ihrer Wähler stellten. Kein Wunder, daß von Regierungsseite schon bald versucht wurde, Neuhoff in die Verantwortung einzuspannen. Aber da hatte man die Rechnung ohne den „geborenen" Verbandspolitiker gemacht. Er leistete zwar zunächst der Aufforderung, in das Bundesvertriebenenministerium einzutreten, Folge. Es gab jedoch sehr bald Interessenkonflikte, so daß er wieder ausschied, um sich fortan wieder unabhängig der Verbandspolitik zu widmen.

Das Hauptaugenmerk des Ausschusses unter seinem Vorsitz galt seit 1952 der Initiierung und Mitgestaltung der Verbesserung des Lastenausgleichsgesetzes, bisher 29 Novellen, ein beschwerliches, von großen Erfolgen, aber auch Mißerfolgen begleitetes Unterfangen. In dem jetzt vorliegenden Dreißigjahresbericht gibt er darüber sachlich und wo nötig auch kritisch, den Legislaturperioden folgend, Auskunft, ohne sein persönliches Verdienst herauszustellen.

Aber dieses Verdienst, das den Betroffenen viele Milliarden zusätzlich, bezogen auf den jahrzehntelangen Ablauf des Ausgleichs einbrachte, und gerechtere Regelungen im sozialen und im Entschädigungsbereich durchsetzte, kann nicht hoch genug veranschlagt werden, auch wenn die Verdienste zahlreicher anderer Sachwalter der Vertriebenen im gleichen Bereich mit in Betracht gezogen werden müssen.

Für diesen entsagungsvollen „Arbeiter im Weinberg der Vertriebenen" gab es, zumal in entscheidenden Phasen, weder Tages- noch Nachtzeiten, weder Freizeit noch Ferien. Auch nach „Dienstschluß" war er dann, bis zuletzt, in der bescheidenen Mansarde, die der Junggeselle seit 30 Jahren nahe dem Bonner Regierungsviertel bewohnte, mit höchst komplizierten Kostenberechnungen beschäftigt, deren Ergebnisse unabweisbar stichhaltig waren und von der Kritik der Gegenseite akzeptiert werden mußten. Der Dank der Betroffenen für diese mühevolle Arbeit war ihm gewiß. Den „Dank des Vaterlandes" aber, für den er, wie er meinte, „noch zu jung" sei und „noch nicht genügend geleistet" habe, hat er nicht mehr erlebt. Obwohl er sich in den letzten Jahren der Schwächen seiner Gesundheit bewußt war, schonte er sich nicht, gab er die Hoffnung nicht auf, zu genesen. Hinzu kamen seit 1972 die vielfältigen und strapaziösen Aufgaben als Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen und in anderen freiwillig und ehrenamtlich übernommenen Ämtern, vor allem auch auf dem Gebiet der Kultur- und Pressepolitik der Vertriebenen.

Sein fortgesetzes Bemühen um die Verbesserung des Lastenausgleichs kam darüber nicht zu kurz. Ein tiefer Schatten lag jedoch in den letzten Jahren über diesem Wirken. In der Regierungserklärung vom 17. Mai 1974 hatte Bundeskanzler Schmidt kurz und kalt festgestellt, daß die Gesetzgebung über den Lastenausgleich abgeschlossen sei. Das war, so stellt Neuhoff in seinem Bericht fest, „Ein schwarzer Tag für die Betroffenen". Denn es gelte, von zuwachsenden Aufgaben, wie der Eingliederung der Aussiedler abgesehen, eine abschließende gerechtere Regelung des Ausgleiches durchzusetzen. Im nächsten Jahr, wenn die dreißigjährige Vermögensabgabe ausläuft, droht eine empfindliche Finanzlücke im Bad Homburger Ausgleichsfonds einzutreten. Die Leistungen auf dem sozialen Sektor nehmen zwar mit den Sterbefällen ab, aber die Lebenserwartung der Berechtigten, darauf hat Neuhoff immer wieder hingewiesen, ist höher als ursprünglich erwartet. Auch steht noch immer eine Zahl von Härtefällen zur Regelung an. Der BdV-Lastenausgleichsausschuß hat deshalb schon 1976 den Entwurf eines Schlußgesetzes vorgelegt, das alle noch anstehenden Fragen, so vor allem auch Leistungsverbesserungen bei der Hauptentschädigung, der Altersversorgung und der Entschädigungsrente regeln sollte. Eine abschließende lagegerechte Regelung erscheint nicht zuletzt auch deshalb nötig und dringlich, weil seit Abschluß der Ostverträge, zumindest in den Augen ungezählter Vertriebener, die „Geschäftsgrundlage" des Lastenausgleichsgesetzes, die Vertröstung auf Heimkehr und Rückgabe des Eigentums entfällt, trotz entsprechender Rechtsvorbehalte in den Karlsruher Entscheidungen. Aber auch diese Tatsache rührte die Bonner Koalition nicht. Sie lehnt nach wie vor ein Lastenausgleichsschlußgesetz ab. Die Opposition dagegen zeigte sich diesem Ansinnen aufgeschlossen und verpflichtete sich für den Fall eines Regierungswechsels, eine Schlußregelung durchzuführen.

Aber ein Mann, der sachverständig, erfahren und entschlossen genug wäre, unter weitaus schwierigeren Bedingungen als etwa in den fünfziger Jahren die Einlösung dieses Wechsels zu bewerkstelligen, ein zweiter Neuhoff, ist weithin nicht in Sicht. Es wird der vereinten Anstrengungen der Meister der alten Schule der Vertriebenenpolitik bedürfen, zu sichern und zu einem guten Ende zu führen, was vornehmlich dank der Leistungen Neuhoffs und der mit ihm verschworenen Kollegenschaft zu Wege gebracht worden ist.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Runge, Amalie, geb. Flügel, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Erna Riemann, Karlsbader Straße 89, 2300 Kiel 14, am 4. November

zum 94. Geburtstag

Borowy, Auguste, geb. Balzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sternstraße 37a, 4400 Münster, am 30. Oktober

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt bei ihren Töchtern Hilda und Ilse, Hermann-Albertz-Straße 153, 4200 Oberhausen 1, am 1. November

zum 93. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7220 Dauchingen, am 2. November

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg, jetzt Graf-Anton-Weg 41, 2000 Hamburg 61, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Behr, Emma, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt St. Albertus-Altersheim, Talstraße 31, 5090 Leverkusen-Opladen, am 1. November

Niekel, Minna, geb. Horn, aus Karwitten, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hermann-von-Vechelde-Straße 25, 3300 Braunschweig, am 1. November

Perband, Paul, Schumachermeister, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Klein, Eschenweg Nr. 19, 8803 Rothenburg, am 25. Oktober

Skubich, Wilhelm, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Torneiweg 62, 2400 Lübeck, am 28. Oktober

zum 91. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stegewaldstraße 12, 2350 Neumünster, am 1. November

Ferber, Hugo, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth, am 4. November

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt An der Friedenseiche 1, 4782 Erwitte, am 1. November

Moneta, Charlotte, geb. Dybus, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Nordhornstraße 25, 4400 Münster-Gievenbeck, am 30. Oktober

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Am Oer 2, 2380 Schleswig, am 1. November

zum 90. Geburtstag

Bilinski, Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg, jetzt zu erreichen über Gerdes, Boelckestraße 14, 2840 Diepholz, am 20. Oktober

Jordan, Elisabeth, geb. Kretschmann, Bäuerin, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über ihre Tdchter Elfriede Schiek, Fischelner Weg 25, 4056 Schwalmtal 1, am 4. November

Kolletzki, Marie, aus Sensburg, jetzt Hermannstraße 10, 6100 Darmstadt, am 31. Oktober

Reich, Albert, aus Heiligenbeil, jetzt Hamburger Straße 80, 2359 Henstedt-Ulzburg, am 30. Oktober

Rompel, Marie, aus Königsberg, jetzt Dithmarscher Straße 12, 2000 Hamburg 70, am 29. Oktober

Skubich, Auguste, verw. Melza, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Torneiweg 62, 2400 Lübeck, am 24. Oktober

zum 89. Geburtstag

Bolsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Müllerweg 14, 4804 Versmold, am 4. November

Danielzik, Marie, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Erwied, Karl, aus Königsberg, Neuendorfer Str. Nr. 14, jetzt Insterburger Straße 14, 6000 Frankfurt 90, am 21. Oktober

Gerlitzki, Marie, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße Nr. 5, 4460 Nordhorn, am 29. Oktober

Jonat, Ida, geb. Block, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gregorstraße 14, 3580 Fritzlar, am 1. November

Ruffmann, Richard, Landwirt, aus Andreashof, Kreis Insterburg, jetzt Engelskirchen-Unterstaat, am 22. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Seestadt Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt Birkenweg 14, 2362 Wahlstedt, am 31. Oktober

zum 88. Geburtstag

Dembeck, Helene, aus Lötzen, jetzt Marienburger Straße 8, 2057 Wentorf, am 1. November

Grashoff, Berta, geb. Hellwig, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter Lilli Link, Hornungsweg 11, 2000 Hamburg 71, am 26. Oktober

Rohmann, Gottlieb, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Rabboltstraße 4, 4600 Dortmund-Wickede, am 4. November

Solka, Anna, geb. Chitreck, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 106, 4803 Steinhagen, am 3. November

Teichert, Emma, aus Tilsit, jetzt bei Quitschau, Moislinger Allee 77, 2400 Lübeck, am 31. Oktober

zum 87. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

Dolinski, Wilhelmine, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Alte Brücker Straße 35, 4040 Neuß, am 3. November

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Dzierskken, Kreis Marienburg, und Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt Gänsepforte 6, 3370 Seesen, am 23. Oktober

Matschijewski, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 3, jetzt Schulstraße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 1. November

Reck, Otto, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Hauptstraße 41, 3558 Frankenberg 5, am 3. November

Sodies, Charlotte, aus Preußisch Eylau, Markt Nr. 1—3, jetzt Folke Berndotte-Straße 31, 2400 Lübeck, am 3. November

zum 86. Geburtstag

Luick, Lina, aus Dossitten, Kreis Königsberg, jetzt Waldstraße 40, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

Satz, Otto, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 2359 Kisdorf, am 29. Oktober

Skibbe, Emma, geb. Toussaint, aus Gumbinnen, Theodor-Körner-Straße 12, jetzt Rekumer Geest 19, 2820 Bremen 71, am 30. Oktober

Skibowski, Dr. Hedwig, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Brahmsstraße 10, 1000 Berlin 45, am 3. November

Wollermann, Siegfried, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße 26, jetzt Müdener Weg Nr. 46, 3000 Hannover 61, am 30. Oktober

zum 85. Geburtstag

Balszun, Erna, geb. Helbing, aus Heiligenbeil, jetzt Knooper Weg 162a, 2300 Kiel 1, am 30. Oktober

Boeckel, Fritz, Schmiedemeister, aus Klein Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt Cranz 41, 2081 Hetlingen, am 29. Oktober

Fomferra, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 3, 3180 Wolfsburg, am 30. Oktober

Greszyck, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

Grunwald, Friedrich, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 43, jetzt Merkenstraße 3, 2000 Hamburg 74, am 20. Oktober

Laucening, Martin, aus Bommelsritte Nr. 201, jetzt Sanmannreihe 12, 2050 Hamburg 80, am 31. Oktober

Mantwitz, Walter, Infanterie-Regiment 41 von Boyen, aus Memel, jetzt Josefstraße 11, 5272 Wipperfürth, am 27. Oktober

Otto, Emma, aus Memel, jetzt Scharweg 14, 2320 Plön, am 1. November

Rennekampff, Hans, aus Tilsit, jetzt Prinzenstr. Nr. 5, 2320 Plön, am 26. Oktober

Salewski, Elisabeth, geb. Matiszik, aus Steinwalde, jetzt Karlshöhe 39c, 2000 Hamburg 71, am 25. Oktober

zum 84. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 29. Oktober

Belgardt, Lotte, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sprützmoor 26a, 2000 Hamburg 53, am 21. Oktober

Bube, Ernst, Landwirt, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Petersdorfer Sandkamp 25, 2909 Bösel, am 25. Oktober

Kadschun, Ernst, aus Rößel und Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Hilgenboom 101, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Oktober

Siemens, Paul, Gerichts-Oberamtmann, aus Lyck, und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

Springer, Fritz, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dominikaner Straße 37, 5303 Bornheim-Walberberg, am 19. Oktober

Tiedmann, Anna, geb. Kluge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Marschweg 17, 2358 Kaltenkirchen, am 29. Oktober

zum 83. Geburtstag

Brandstäter, Max, aus Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt Eichelbergstraße 24, 7551 Bischweier, am 19. Oktober

Fischer, Anna, geb. Schedlinski, aus Lyck, jetzt Altenheim Widmaierstraße 139, 7000 Stuttgart 80, am 4. November

Herrmann, Charlotte, geb. Runde, aus Heiligenbeil, Norkusstraße 6, jetzt Irenenstraße 8, 2330 Eckernförde, am 1. November

Kraftzick, Marie, geb. Skrotzki, aus Angerburg, jetzt 3119 Barum, am 1. November

Kiehl, Willy, Schneidermeister, aus Mohrungen, jetzt Bahnhofstraße 20, 2371 Alt Duvenstedt, am 25. Oktober

Malso, August, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Findenweg 27, 2057 Geesthacht, am 29. Oktober

Nikulski, Adolf, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Klein Rohrbach-Weg 5, 6520 Worms, am 3. November

Raabe, Johannes, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brühlstraße 58, 7022 Leinfelden-Echterdingen, am 20. Oktober

Spei, Minna, geb. Motzkus, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt Am Papenbusch 3, 2440 Oldenburg, am 4. November

Pusch, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Seetief Nr. 1, jetzt Pflegehaus Eckernförder Landstr. Nr. 25, 2390 Flensburg, am 1. November

zum 82. Geburtstag

Bandilla, Adolf, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Winseldorfer Mühle, 2214 Winseldorf, am 29. Oktober

Bartlick, Emma, geb. Poppeck, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 22, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November

Feld, Marie, geb. Niedzwetzki, verw. Kischkel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld- Uerdingen, am 30. Oktober

Gollmer, Amalie, geb. Braun, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Winkeler Straße 4, 6204 Taunusstein 3, am 3. November

Hoffmann, Anna, geb. Galda, aus Güldengrund-Abbau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mühlenkamp Nr. 54, 2440 Oldenburg, am 29. Oktober

Jorzik, Adolf, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Riedweg 2, 3111 Groß Liedern, am 24. Oktober

Matthée, Kurt, Regierungs-Amtmann, i. R., aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Behringstraße Nr. 38, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 29. Oktober

Michelis, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt Ekkehard-Straße 10, 7760 Radolfzell, am 1. November

Schmadtke, Leopold, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt Grüner Weg 27, 6460 Hailer-Gelnhausen 2, am 1. November

Schmerberg, Olga, geb. Kowski, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Justus-Brinkmann-Straße 60d, 2050 Hamburg 80, am 22. Oktober

Syperrek, Karl, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Hirtenstraße 29c I, 2000 Hamburg-Hamm, am 1. November

zum 81. Geburtstag

Birkner, Otto, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 1. November

Born, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 1. November

Brodowski, Ludwig, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lange Straße 37, 4321 Niederwenigern, am 1. November

Dembski, Heinrich, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Feldbahnstraße 52, 2085 Quickborn, am 29. Oktober

Kosuch, Fritz, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt Feldberg 4, 7867 Maulburg, am 13. Oktober

Lau, Margarete, geb. Petelkau, aus Magergut, Kreis Osterode, jetzt Südstraße 7, 5431 Niederelbort, am 4. November

Rogalski, Paul, aus Elbing, jetzt Breslauer Straße 17, 2320 Plön, am 20. Oktober

Steynock, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F. Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Weidlich, Dr. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Ellperstraße 30a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 80. Geburtstag

Biernath, Ottilie, geb. Opalka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, Burgstraße 10, jetzt Krappmühlstraße 32, 6800 Mannheim 1, am 26. Oktober

Domscheit, Martha, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 3, jetzt Blitzstraße 21—23, 2300 Kiel-Gaarden, am 30. Oktober

Gemballa, Otto, aus Königsberg, jetzt Endelerkamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Glombowski, Richard, aus Zondern, Kreis Lötzen, jetzt Thüringer Straße 19, 6501 Bodenheim, am 24. Oktober

Jeger, Marie, geb. Diemke, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Schwedenstraße 2, 6203 Hochheim, am 1. November

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Kuberska, Lina, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4753 Unna-Massen, am 31. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, jetzt Barthstraße Nr. 4, 3500 Kassel, am 2. November

Raffel, Ernstine, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Sendenhauptstraße 15, jetzt Collenbachstraße 64, 4000 Düsseldorf 30, am 31. Oktober

Roehr, Olga, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Hermann Grothe 48, 4100 Duisburg 26, am 22. Oktober

Rommel, Frieda, geb. Hoepfner, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Dörtenbach-Weg 4, 7261 Calw-Wimberg, am 25. Oktober

Roski, Eduard, aus Mehlsack, Siedlung 25, Kreis Braunsberg, jetzt Papenhof 2, 2440 Oldenburg, am 4. November

Rudowski, Martha, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Dresdener Straße 26, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Sabrowski, Willy, aus Tolksdorf und Rastenburg, jetzt Schnellröder Straße 13, 3436 Hessisch-Lichtenau, am 21. Oktober

Schedereit, Willy, aus Liebemühl, Kreis Osterode, und Soldau, jetzt Lambarenestraße 25, 4100 Duisburg 28, am 30. Oktober

Skoppek, Marta, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 18, 5451 Bonefeld, am 31. Oktober

Sprenger, Helene, geb. Ehlert, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Ringstraße 304, 2902 Rastede-Log, am 24. Oktober

Sulimma, Friedericke, geb. Kaminski, aus Bogumillen (Brödau), Kreis Johannisburg, jetzt Josef-Bayer-Straße 12, 5000 Köln 60, am 2. November

zum 75. Geburtstag

Arndt, Hermann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rentzelstraße 45, 2000 Hamburg 13, am 25. Oktober

Arndt, Martha, geb. Flaming, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt Walsroder Straße 22, 3002 Wedemark 8, am 29. Oktober

Baumgart, Carl, aus Seestadt Pillau II, jetzt Lerchenstraße 6a, 2447 Heiligenhafen, am 29. Oktober

Behrendt, Willy, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt 15 Sykes Avenue Weston Ont. M9N 1C8, Canada, am 27. Oktober

Czybulka, Adolf, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Droote 25, 4600 Dortmund-Scharnhorst, am 2. November

Dikomey, Otto, aus Neuendorf-Abbau, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 80a, 4500 Osnabrück, am 1. November

Dombrowski, Auguste, geb. Marzinowski, aus Lyck, Stradauner Chaussee, jetzt Hohensteiner Straße 8, 4992 Espelkamp, am 1. November

Falk, Friedrich, Mitinhaber der Firma Knoch & Falk, aus Heiligenbeil, jetzt Lisztstraße 18, 8000 München 80, am 2. November

Gemlin, Fritz, aus Rossitten, jetzt Vaihingerhof, 7211 Rottweil 2, am 18. Oktober

Glatzhöfer, Fritz, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen 1, am 2. November

Hantel, Hedwig, geb. Baumgart, aus Glandau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 2422 Bosau, am 15. Oktober

Höpfner, Margarete, geb. Friedel, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckert-Straße 17, jetzt Wacholderweg 7, 3043 Schneverdingen, am 19. Oktober

Jasch, Emil, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt Fahrenheit-Straße 24, 3200 Hildesheim, am 31. Oktober

Klischat, Artur, aus Angerburg, jetzt Brunnenweg 54, 2810 Verden, am 2. November

Krispin, Helma,geb. Heiser, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 388, 2080 Friedrichsgabe, am 31. Oktober

Last, Martha, geb. Kirschke, aus Seestadt Pillau II, jetzt Bayerische Straße 220, 4600 Dortmund 16, am 27. Oktober

Maraun, Elise, aus Kraussenhof, Kreis Königsberg, jetzt 2359 Stuvenborn, am 31. Oktober

Nentwig, Anna, geb. Zubyn, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt Kreisaltersheim, 4052 Korschenbroich, am 23. Oktober

Olias, Lisbeth, geb. Kreutzahler, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Grasredder 18, 2350 Neumünster 9, am 29. Oktober

Petereit, August, aus Eichen, jetzt Reichenstraße Nr. 42, 2208 Glückstadt, am 23. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Der Postbote kassiert nicht mehr . . .

Ab 1. Januar 1979 werden wir mit einer liebgewordenen Gewohnheit brechen müssen. Nach einem Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Bundespost werden von diesem Zeitpunkt an die Zeitungsbezugsgebühren nicht mehr vom Zusteller eingezogen, so daß wir Sie schon jetzt bitten, sich für eine andere Zahlungsmöglichkeit zu entscheiden. Bitte bedienen Sie sich des untenstehenden Formulars. Sollten Sie sich aus irgendwelchen Gründen noch nicht entscheiden können, werden wir Ihnen zum fälligen Zahlungstermin eine Rechnung mit anhängender Zahlkarte zusenden.

Wir danken im voraus für Ihr Verständnis.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

Parkallee 84, Postfach 8047
2000 Hamburg 13

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ....
   bei .... Bankleitzahl ....
   Postscheckkonto Nr. .... beim Postscheckamt ....
2. Dauerauftrag auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204
3. Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ....

Straße und Ort: ....

Zutreffendes bitte ankreuzen

Erinnerungsfoto (205)



Automobilclub Allenstein — Dieses Bild aus dem Jahr 1927 zeigt die Mitglieder des Automobilclubs Allenstein (im ADAC) bei einem Besuch in Warschau zusammen mit den Mitgliedern des Automobilclubs Polska. Es war damals die erste Fahrt eines deutschen Automobilclubs in das benachbarte Polen. Die Anregung zu dieser Fahrt nach Warschau war von dem damaligen Vorsitzenden des Clubs, Arno Reinke, ausgegangen, der uns auch die Aufnahme schickte. Er schreibt dazu: „Der Gedanke für diese Reise war, das nachbarliche Verhältnis zu Polen zu fördern. Menschliche Begegnung und gemeinsames sportliches Interesse haben sich schon immer als gute Grundlagen im Zusammenleben der Völker erwiesen. Das Entgegenkommen des polnischen Konsuls in Allenstein kam uns bei den Vorbereitungen und der Durchführung dieser Veranstaltung sehr zustatten. Wir wurden von den Mitgliedern des polnischen Automobilclubs sehr gastfreundlich aufgenommen. Eine Abordnung war uns von Warschau aus bis Legionova (etwa 40 Kilometer) entgegengefahren. Empfänge und Führungen zu den Sehenswürdigkeiten von Warschau waren sehr gut vorbereitet, unter anderem auch in dem alten Königsschloß Willamow. In den offiziellen Reden der beiden Vorsitzenden der Clubs (von Chaumicki und Rienke) wurde festgestellt, daß beide Völker bei gutem Willen ein gutes nachbarliches Verhältnis haben. Der Aufenthalt in Warschau und Umgebung währte eine halbe Woche; es wurden bei diesem Besuch manche persönlichen Kontakte geknüpft, die noch lange Bestand hatten. Für die Leser dieser Zeilen aus Allenstein bin ich gern bereit, die Namen der Teilnehmer anzugeben." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 205" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. HZ

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 10. November, 18 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 11. November, 16 Uhr, Kleiner Schäferkamp 36, Gesellschaftshaus Pudlich (U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), gemütliches Beisammensein mit Kaffee. Kuchen bitte mitbringen. Bei diesem Treffen werden Bilder aus dem Gruppenleben vorgeführt. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 21. November, 15.30 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg Nr. 187b, Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 14. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatsversammlung.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 3. November, 16.45 Uhr, Festsaal der Schloßterrassen, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen zusammen mit der Sudetendeutschen Gruppe. Darbietungen des Bernstein-Trios mit dem Baßbariton Rainer Klohs. Ab 19.30 Uhr Unterhaltung und Tanz. Mitwirkende: Ostdeutscher Chor, Leitung Ewald Schäfer und die Schrammel-Kapelle, Lübeck.

Heide — Den Auftakt zu den Jubiläumsveranstaltungen anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe bildete eine Mitte September durchgeführte erlebnisreiche Fahrt in das Weserbergland, deren Mittelpunkt der Besuch des Agnes-Miegel-Hauses in Bad Nenndorf war. Im Vordergrund der Feierlichkeiten stand die kürzlich stattgefundene Landeskulturtagung, über die ausführlich an anderer Stelle im Ostpreußenblatt berichtet wird. Ella Köhnke, Leiterin der Heider Frauengruppe, konnte bei einer Veranstaltung ihrer Gruppe Gäste aus nah und fern begrüßen, unter ihnen Vertreter zahlreicher Frauengruppen und Frauenverbände. Die Festrede hielt die frühere Leiterin der Abteilung Kultur der LO, Hanna Wangerin, Hamburg. Die Ausstellung „Erhalten und gestalten" weckte auch an diesem Tag großes Interesse bei den Teilnehmerinnen. Mit dem Wohltätigkeitskonzert des Marinemusikkorps Ostsee, Kiel, unter der Stabführung von Korvettenkapitän Horst Wenzel, fanden die Veranstaltungen ihren Abschluß. Günter Schachtner, Bürgervorsteher Helmut Petersen-Schmidt und die Vertreter des Sozialhilfswerks der Bundeswehr sowie der Bruderhilfe Ostpreußen erinnerten daran, daß die Marine in großer Opferbereitschaft umfangreiche Rettungsaktionen für die Flüchtlinge aus dem Osten durchgeführt hat.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Celle — Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Muschelsaal der Städtischen Union, Referat des Kulturreferenten der Gruppe Niedersachsen-Nord, Assessor Heinz Novak, Celle, zum Thema „Hermann Sudermann, sein Leben und seine Werke". Gäste willkommen.

Göttingen — Die Frauengruppen von Niedersachsen-Süd unternahmen eine erlebnisreiche Fahrt, bei der sie mehrere Ortschaften ansteuerten. Die ersten Stationen waren Seesen, Rinteln und Hameln, wo weitere Landsleute sich zu der bereits versammelten Gruppe gesellten. Nachdem die Landschaft Oldenburgs durchquert wurde, legte man auf einem ostfriesischen Bauernhof eine Teepause ein. Anschließend besichtigten die Ausflügler den 35 Hektar Land umfassenden Hof mit seinen 40 Milchkühen. Weiter führte die Fahrt nach Jever, wo man u. a. das Schloß besichtigte, nach Emden, wo man den Hafen besuchte und einen Stadtbummel unternahm sowie eine Werftbesichtigung und eine Hafenrundfahrt. Der dritte Tag der Fahrt führte ins Ammerland, nach Westerstede. Nach einer Mittagspause in Bad Zwischenahn folgte ein Besuch der Töpferei Bärbel Schulte in Jeddeloh. Danach wurde die Rückfahrt angetreten.

Goslar — Beim Heimatnachmittag der Gruppe hieß Vorsitzender Rohde besonders den Bürgermeister Dr. Werner und das Aussiedler-Ehepaar Diebel herzlich willkommen. Dann berichtete er von seiner Autoreise durch die Heimat. Die dabei aufgenommenen Fotos sollen zu einem Lichtbildervortrag zusammengestellt und auf einem Heimatnachmittag vorgeführt werden. Rohde berichtete auch von der Übernahme der Patenschaft für die LO durch den Freistaat Bayern. Mit herzlichem Dank für die langjährige Mitarbeit überreichte er dann Friedl Fischer und Erika Tittmann die Ehrennadel der LO. Dr. Werner übergab die Ehrennadel an Ruth Rohde, die Gattin des Vorsitzenden, und hob ihren Einsatz bei den Paketaktionen hervor. Dann berichtete der Vorsitzende über die traditionellen Erntefeste in der Heimat. Das diesjährige Dankfest, das auf andere Art durchgeführt wurde, begann mit der traditionellen Kaffeerunde. Danach führte man Filme vor, die in manch einem Erinnerungen weckten. Besonders eindrucksvoll waren die Bilder von der Schiffsreise auf dem Oberländischen Kanal. Vorsitzender Rohde schloß den harmonischen Heimatnachmittag mit einem Gedicht.

Hameln — An der Erntedankfeier der Gruppe nahm auch der Vorsitzende des BdV, Bruno Ibsch, teil. Bei seiner Festansprache richtete Vorsitzender Dr. Hans Dembowski, Bad Pyrmont, anläßlich des Besuchs von Kardinal Wyszynski die Bitte an seine Eminenz, deutschen Landsleuten in seinem Wirkungskreis den Gottesdienst in ihrer Muttersprache zukommen zu lassen. Anschließend gedachte der Redner der Patenschaftsübernahme für die Landsmannschaft Ostpreußen durch den Freistaat Bayern. Dann sang man das Ostpreußenlied und andere heimatliche Lieder. Der Tanzkreis der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Wunstorf, und die Schreberjugend unter der Leitung von Winni Schindler präsentierten Volkstänze. Einen würdigen Abschluß fand die Erntedankfeier mit der Ansprache von Pastor Walz, der insbesondere der mitmenschlichen Fürsorge einen wichtigen Platz einräumte.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 3. November, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Heimatabend mit Fleckessen und einem Quiz unter dem Motto „Wer kennt Königsberg?" Gäste willkommen. — Für Ende November ist ein gemütlicher Abend mit Essen in einem bekannten Lokal in der City vorgesehen. Anmeldungen können am 3. November erfolgen.

Hannover — Sonnabend, 4. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Treffen der Gruppe und Frauengruppe, mit Diavortrag über Nord-Ostpreußen unter dem Thema „Von Königsberg bis Memel — einst und heute". Beiträge werden entgegengenommen.

Quakenbrück — Freitag, 3. November, 19.30 Uhr, Bahnhofshotel, Tagung der Gruppe. Den Bericht zur Lage hält Vorsitzender Fredi Jost. — Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Wilhelmshaven — Montag, 6. November, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Viktoriastraße/Ecke Virchowstraße, Heimatabend mit Vortrag von Oberstudiendirektor a. D. Guther, Bremen, über eine Reise nach Peking, Moskau und Washington. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 4. November, 19.30 Uhr, spricht Erich Berthold zum Thema ‚Copernicus'.

Bielefeld — Mittwoch, 1. November, Sennefriedhof, katholische Totengedenkstunde am Vertriebenenkreuz. — Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Montag, 6. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Gerhart-Hauptmann-Straße (Haltestelle der Buslinie 5), Treffen der Frauengruppe zu einer Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen. — Bei einer Fahrt lernte die Kreisgruppe einige Sehenswürdigkeiten Rothenburgs o. d. Tauber kennen, zu denen u. a. das Rathaus, die Ratstrinkstube mit der Darstellung des Meistertrunks, der Heiligblutaltar von Tilmann Riemenschneider in der St.-Jakobs-Kirche und die Rödergasse gehören. In der idyllischen, von uralten Mauern und Türmen eingeschlossenen Stadt Dinkelsbühl fanden die fränkischen Fachwerkbauten, insbesondere das Deutsche Haus mit den reichen Schnitzereien und den bemalten Fassaden, viel Bewunderung. Die Dinkelsbühler Knabenkapelle, die seit 1897 in Rokoko-Uniformen des Augsburger Fuggerregiments auftritt, erfreute die Ausflügler mit einem flotten Konzert. Am nächsten Tag ging die Fahrt über Bad Mergentheim an Würzburg und Kassel vorbei zurück nach Bielefeld.

Bochum — Sonnabend, 28. Oktober, 20 Uhr, katholischer Pfarrsaal, Hölterweg 4, Bochum-Werne, Erntedankfest mit Aussiedlern. Eintritt frei. Bewirtung erfolgt durch Mitglieder der Kreisgruppe. Mitwirkende: Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von Lm. Grams. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Auf Wunsch der Aussiedler und vieler Mitglieder findet diese Veranstaltung erneut in Werne in unmittelbarer Nähe der größten Aussiedlerunterkunft statt, um allen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, diesen Abend im Kreis von Landsleuten zu begehen.

Eschweiler — Donnerstag, 2. November, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße Nr. 4, kultureller Heimatabend mit einem Vortrag von Matthias Nießen zum Thema „Danzig, Krone der ostdeutschen Hanse".

Essen — Sonntag, 5. November, 16 Uhr, Lokal Günter Skora, Düsseldorfer Straße 38/40 Kulturveranstaltung der Gruppe West anläßlich des 25jährigen Jubiläums, mit Verleihung von Treueurkunden an Mitglieder. Mitwirkende: Gesangverein LAB unter der Leitung von Landsmännin Zinke, Frauenkreis der Pommern mit der Aufführung des Theaterspiels „Endstation". Gäste willkommen. Eintritt frei.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürst, Lohtor, Kulturabend mit Walter-Kollo-Melodien, vorgetragen von Dr. Heincke.

Wuppertal — Sonnabend, 28. Oktober, 17 Uhr, Hotel Wuppertaler Hof, 5600 Wuppertal-Barmen (gegenüber Bahnhof), fröhlicher Abend für Aussiedler. Es wird unter anderem ein kleines Theaterstück aufgeführt. Nach den Darbietungen geselliges Beisammensein mit Tanz. Es spielt eine Zwei-Mann-Kapelle. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Sonnabend, 4. November, Gaststätte Gilde, Haspeler Straße, 5600 Wuppertal-Unterbarmen, Seminar für Aussiedler.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Darmstadt — Vorstandsmitglied Kurt Bethke, Mathildenstraße 29, wird am 2. November 90 Jahre alt. 1888 in Schönwalde, Westpreußen, geboren, trat er nach der Schulausbildung in den preußischen Staatsdienst ein. Er war bis 1944 als Leiter der preußischen Regierungs- und Postkasse in Elbing, Gumbinnen und Treuburg tätig. Nach dem Krieg leitete er eine Landesbezirkskasse in Holstein. Nach seiner Pensionierung 1954 kamen Kurt Bethke und seine Frau Gertrud, die aus Danzig stammt, nach Darmstadt, wo Bethke sofort in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig wurde. Seit nahezu 25 Jahren ist er Schriftführer und Kassenverwalter der Kreisgruppe, und er hat in all den Jahren seine Aufgaben in vorbildlicher Weise erfüllt. Obwohl er noch sehr rüstig und gesund ist, will er an seinem 90. Geburtstag dieses Amt an jüngere Landsleute abgeben. Er will dann nur noch die Kartei führen und die Sorge für die älteren und kranken Landsleute übernehmen. Als Dank und Anerkennung für seine Tätigkeit ernannte die Kreisgruppe Bethke an seinem 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied. Auch in der Landesgruppe arbeitete er viele Jahre im Vorstand mit. Erst vor zwei Jahren gab er seine Tätigkeit als Kassenprüfer dort auf. 1971 verlieh ihm die Landesgruppe das silberne und 1975 die Bundesgruppe der Westpreußen das goldene Ehrenzeichen. Auch im Deutschen Roten Kreuz arbeitete Lm. Bethke aktiv mit. Er war von 1956 bis 1968 Geschäftsführer im DRK-Kreisverband Darmstadt. Das Deutsche Rote Kreuz würdigte seine Arbeit und verlieh ihm an seinem 78. Geburtstag ihr goldenes Ehrenzeichen. Auch die Stadt Darmstadt würdigte Bethkes Verdienste und überreichte ihm 1963 als einem der ersten die Ehrenurkunde für Verdiente Bürger.

Fulda — Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, DJO-Heim, Ochsenwiese: Hugo Rasmus, Marburg, spricht zum Thema „Menschen- und Bürgerrechtsbewegungen im heutigen Polen".

Kassel — Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Die Jahresfahrt führte die Kreisgruppe für drei Tage nach Lüneburg. Den Höhepunkt des vom Vorsitzenden Horst Dietrich gut zusammengestellten reichhaltigen Programms bildete der Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums. Dessen Leiter, Lm. Albinus, führte unter interessanten Erläuterungen durch die einzelnen Abteilungen des Museums. Die Weiterfahrt führte an die Elbe, die in diesem Bereich die Zonengrenze bildet. Begleitende Bundesgrenzschutzbeamte gaben aufschlußreiche Erklärungen über den Grenzverlauf und beantworteten die vielen Fragen der interessierten Landsleute. Auch eine Besichtigung des Schiffshebewerks in Scharnebeck, eine Stadtrundfahrt und eine Führung durch das Lüneburger Rathaus wurden unternommen. Der besondere Dank der Kreisgruppe gilt dem Vorsitzenden der Gruppe Lüneburg, Lm. Gerhardt, und seinen treuen Helfern für die umfangreiche Unterstützung. Alle, die an dieser Fahrt teilnahmen, bestätigten einstimmig, wie begeistert und beeindruckt sie von den vielen Unternehmungen waren.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße, Dia-Vortrag über die Fahrt nach Lüneburg und die Weinprobe. Außerdem werden Farbdias vom heutigen Königsberg gezeigt. — In der Reihe Literarischer Abend wurde von der Buchhandlung Windfelder ein Lichtbilder-Vortrag zum Thema Ostpreußen vorgeführt. Lm. Merz, der seit 1970 schon einige Male in Ostpreußen war und dort Aufnahmen von Burgen und Kirchen des Deutschen Ritterordens, kleinen Landstädten und der unberührten Landschaht machte, trug viel Wissenswertes und Interessantes über die Geschichte Ostpreußens vor. Bei dieser außerordentlich gut besuchten Veranstaltung zeigte auch die Mainzer Bevölkerung und die jüngere Generation großes Interesse für den Vortrag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Kirchheim — Sonnabend, 28. Oktober, 19.30 Uhr, TG-Heim, 7312 Kirchheim, Jesinger Straße, Herbstfest der Gruppe. Das Fest beginnt mit einem Grützwurstessen. Anschließend Tanz mit einer neuen Kapelle.

Schwenningen — Zum diesjährigen Erntedankfest trafen sich zahlreiche Landsleute mit ihren Angehörigen in einem festlich geschmückten Saal. Vorsitzender Günter Wetzel wies in seiner Begrüßungsansprache u. a. auf die heimatliche Bedeutung des Erntedankfestes hin, das als alter Brauch Arbeit und Leistungen der fleißigen Bauern und unser täglich Brot würdigen soll. Anschließend saß man noch einige Zeit gemütlich bei Kaffee und Kuchen zusammen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Der Herbstausflug unter dem Motto Fahrt ins Blaue führte nach Stuttgart. Anlaß für diese etwas weite Fahrt war die Bernsteinausstellung im Schloß Rosenstein. Bei Ab-

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Erich Krebs †. Einer unserer ältesten und treuen Mitarbeiter, Landwirt Erich Krebs, Mitglied des Kreistags Angerapp, ist nach Vollendung seines 76. Lebensjahres von uns gegangen. Am 29. Juli 1902 in Uszballen, Kreis Darkehmen (Angerapp), geboren, zum Landwirt ausgebildet, bewirtschaftete er das Gut Uszballen. Krebs war ein Landwirt, der über unseren Heimatkreis hinaus als Pferde- und Viehzüchter bekannt war. Nach der Vertreibung stellte er sich schon früh zur Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Durch das Vertrauen seiner Landsleute wurde er seit 1951 immer wieder in den Kreistag Angerapp gewählt. Hier wirkte er bis zu seinem Tod zum Wohle der Menschen unseres Heimatkreises. Er bleibt uns unvergessen. Auf dem Friedhof in Oldenburg (Holstein) hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

25 Jahre Patenschaft Bielefeld/Gumbinnen — 1979 besteht das Patenschaftsverhältnis Bielefeld/Gumbinnen 25 Jahre. Aus diesem Anlaß werden in Bielefeld vom 21. bis 23. September Festtage veranstaltet, für die mit den zuständigen Stellen ein besonderes Programm vereinbart wird. Der Gumbinner Kreisausschuß hat sich in seiner Sitzung eingehend damit befaßt Alle Landsleute aus Stadt und Land sollten sich schon jetzt darauf einstellen, an diesen Tagen teilzunehmen. Das Programm wird rechtzeitig an dieser Stelle und in ausführlicher Form auch im Gumbinner Heimatbrief veröffentlicht.

Zuschriften und Anfragen — Bei vielen Zuschriften, die an die Kreisgemeinschaft oder an ihre einzelnen Stellen, z. B. die Patenschafts-Geschäftsstelle, das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, den Schriftleiter des Heimatbriefs und die Sammelstelle für Familiennachrichten im Heimatbrief gerichtet sind, fehlt die Angabe der Heimatanschrift. Es genügt nicht, nur die jetzige Adresse mitzuteilen. Die Angaben müssen grundsätzlich folgendem Beispiel entsprechen: 80. Geburtstag, Franz Meier aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen (oder aus Gumbinnen, Schillerstraße 44), jetzt 2000 Hamburg 22, Pieperweg 3a, am 17. November 1978. Die Kreiskartei beruht auf der alten Wohnsitzbezeichnung im Heimatkreis Gumbinnen. Jede Familie wird unter der Heimatanschrift geführt, so daß Mitteilungen kaum bearbeitet werden können, wenn diese nicht angegeben ist. Das trifft besonders dann zu, wenn eine Änderung der jetzigen Postanschrift gemeldet wird. Ebenso sollte die jetzige Adresse und die Heimatanschrift immer auch im Briefkopf vermerkt sein, denn die Briefumschläge werden nicht aufbewahrt. Die Bearbeitung vieler Zuschriften wird sehr erschwert, manchmal unmöglich gemacht, wenn diese Regeln nicht beachtet werden. Außerdem bei allen Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

30 Jahre Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg — Am 18. Oktober 1948 wurde unsere Kreisgruppe in Hamburg gegründet. Anläßlich des 30jährigen Bestehens fand eine Sonderveranstaltung in Verbindung mit dem Erntedanktag statt. Von nah und fern waren zahlreiche Landsleute gekommen. Vorsitzender Emil Kuhn begrüßte insbesondere viele Ehrengäste. Nach der Totenehrung wurde des Erntedanktages gedacht. Kuhn erinnerte daran, daß vor 33 Jahren unsere Bauern das letzte Mal zu Hause ernteten und die Felder neu bestellten. Anschließend gab er einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die vergangenen 30 Jahre des Bestehens der Kreisgruppe in Hamburg. In 39 Veranstaltungen von 1948 bis Ende 1957 haben Licht und Schatten des Vereinslebens einander abgelöst. Über 1300 Landsleute des Kreises wurden im Großraum Hamburg erfaßt, die Mitgliederzahl verfünffachte sich und die Kassenverhältnisse wiesen einen befriedigenden Bestand auf. Für die Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute wurden seit 1962 über 44 500 DM ausgegeben. Die Kreisgruppe sei nicht nur die älteste ihrer Art, sondern sie zähle auch zu den stärksten Heimatgruppen im Bundesgebiet, betonte Kuhn. Seinen besonderen Dank sprach er den Mitarbeitern des Vorstands aus, gleichzeitig dankte er auch der Bundesgeschäftsführung, dem Ostpreußenblatt sowie der Landesgruppe Hamburg und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil für die verständnisvolle stete Zusammenarbeit.

Dank der Landsleute — Siegfried Pelz sprach stellvertretend für Kreisvertreter Georg Vögerl und übermittelte dessen Glückwünsche und Grüße. Ausführlich schilderte er die Verdienste der Kreisgruppe, die über Hamburg hinaus großes Ansehen genieße. Dies wäre wohl kaum möglich gewesen, wenn sich nicht Idealisten wie Emil Kuhn und seine Frau für die Heimatgruppe eingesetzt hätten Fast 21 Jahre Vorsitzender, bekleide Kuhn seit 1961 eine bedeutende Stelle im Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft. Darüber hinaus übernahm er 1971 den Posten als Kreisgeschäftsführer, den er korrekt und gewissenhaft zur Zufriedenheit aller Landsleute ausführe. Dafür gebühre ihm unser aller Dank und Anerkennung. Für die Landesgruppe Hamburg ergriff dann Geschäftsführer Hugo Wagner das Wort. Auf Vorschlag des Vorsitzenden zeichnete er die Landsleute Waltraut Wawzin und Emil Harder mit dem Verdienstabzeichen nebst Urkunde aus. Für die Kreisgruppen Osterode und Sensburg sprachen deren Vorsitzende Otto Goden und Aloys Pompetzki. Für die Mitglieder der Kreisgruppe Heiligenbeil sprach Lm. Wawzin. Als Zeichen des Dankes schmückten zahlreiche Blumengebinde die Ehrentafel. Nach den Abschluß- und Dankesworten überreichte Emil Kuhn jenen Mitgliedern, die über 20 Jahre der Kreisgruppe angehören, Treueurkunden. In froher Stimmung und bei Tanz unter der Erntekrone feierte man bis weit nach Mitternacht.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

27. bis 29. Oktober, Landesrüstzeit der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Niedersachsen
28. bis 29. Oktober, Arbeitstreffen des Elbing-Kreises ehemaliger Professoren und Studenten der pädagogischen Akademie (Helene Fett, Rheine)
30. Oktober bis 4. November, Gesamtdeutsches, staatspolitisches Bildungsseminar der LO e. V.
3. bis 5. November, Mitgliederversammlung Ostheim e. V. und Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes der LO
6. bis 10. November, Freundeskreis Ostpreußen ehemalige Wandervögel (Rudolf Wessel, Zeven)
11. und 12. November, Europa-Seminar der Volkshochschule Syke
17. bis 19. November, Volkstanz-Lehrgang der GJO
22. bis 26. November, Jahrestagung der Gemeinschaft der Rosenkreuzer
24. bis 26. November, Kulturreferenten-Tagung der Landsmannschaft Schlesien, Niedersachsen
1. bis 3. Dezember, Arbeitstagung des Bundesführungskreises der GJO
1. bis 3. Dezember, Mitgliederversammlung ehemaliger Ponarther Mittelschüler Königsberg e. V.
8. bis 10. Dezember, Bundestagung des Studentenbundes Ostpreußen
15. bis 17. Dezember Jahrestagung der Hilfsgemeinschaft Niedersachsen e. V.

Die Weihnachtsfreizeit ist ausgebucht

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Burgschulgemeinschaft — Das Jahrestreffen der Burgschulfamilie fand in Bad Homburg v. d. H. statt. Es war eine gelungene Begegnung von ehemaligen Lehrern und Schülern unserer ehrwürdigen alten Burgschule sowie ehemaliger anderer Königsberger Schulen, die als Gäste teilnahmen. Nachdem am ersten Tag in froher Runde das Wiedersehen gefeiert wurde, bot der nächste Tag ein abwechslungsreiches und interessantes Programm. Ein Höhepunkt war der Festvortrag von Oberstudiendirektor Krücken, der an unserer Patenschule Mercator-Gymnasium Duisburg unterrichtet, zu dem aktuellen Thema „Schule — heute". In der Hauptversammlung gab Heinz Labinsky im Jahresbericht über die Aktivitäten des Vorstands der Burgschulgemeinschaft Auskunft. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Wahlen ergaben folgende Zusammensetzung des Vorstands: 1. Vorsitzender Heinz Labinsky, 2. Vorsitzender Helmut Perband, Schriftführer Hellmut Schulz, Schatzmeister Wolfgang Wormit, Beirat Klaus Falcke, Dieter Brandes. Unser verehrter Lehrer, Studiendirektor i. R. Bruno Ewald wurde zum Ehrenmitglied ernannt. Die Ehrung der Abiturientenjubilare nahm das Ehrenmitglied Oberstudienrat i. R. Hermann Jopski vor, während Ehrenvorsitzender Kurt Erzberger besonders verdiente Mitglieder der Gemeinschaft auszeichnete. Mit einem stimmungsvollen Gesellschaftsabend fand das Treffen in allseitig froher Stimmung seinen Abschluß.

Hufen-Oberlyzeum — Das zweite Klassentreffen der Abiturienten von 1943 findet diesmal vom 30. März bis zum 2. April 1979 im Kurhotel am Kaiserbrunnen in 3492 Brakel statt Alle Ehemaligen sind herzlich eingeladen. Zimmerreservierungen sind möglichst bald bei Jutta Detlof, geborene Steputat, Telefon 0 64 29/4 47 oder 0 46 21/28 42 14, Biegenstraße 44, 3570 Stadtallendorf, vorzunehmen. Es gibt günstige Hotel-VP-Wochenendpauschalen. Außerdem planen wir im August 1979 für etwa vierzehn Tage eine Ostpreußenfahrt, um dort unsere jetzt in Mitteldeutschland lebende ehemalige Mitschülerin treffen zu können und ihr Gelegenheit zu geben, wenigstens einige von uns wiederzusehen. Wer von unseren ehemaligen Mitschülerinnen, auch mit Angehörigen, daran interessiert ist und Ratschläge, auch bezüglich Privatunterkünften geben kann, melde sich bitte bei der vorgenannten Adresse oder bei Gisela Thiess, geborene Lentschat, Tel. 0 40/6 40 44 12 oder 0 40/6 92 13 62, Hohnerkamp 113a, 2000 Hamburg 71.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Süddeutsches Regionaltreffen — Mit den festlichen Klängen der Bläsergruppe des Memelers Arthur Borm, Ditzingen, fand das gut besuchte fünfte Süddeutsche Regionaltreffen der Memellandgruppen seinen vielversprechenden Auftakt. Die Gastgeberin, die Stuttgarter Gruppenvorsitzende Irmgard Partzsch, begrüßte den stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Pforzheim, Werner Buxa, der selbst Memeler ist, den Stuttgarter Kreisvorsitzenden Herbert Muschlien, den Bezirksvertreter der süddeutschen Memellandgruppen, Uwe Jurgsties, Mannheim und weitere Memelländer aus dem gesamten Bundesgebiet. Nach der Totenehrung fand eine besinnliche musikalisch-literarische Feier mit memelländischen Reminiszenen in heimatlichen Worten und Weisen, bearbeitet und gestaltet von Arthur Borm, seiner Bläsergruppe und Siegfried Wilhelm Falk, statt. In seiner Festansprache rief Dr. Lindenau zu politischer Wachsamkeit und zu unermüdlichem persönlichen Einsatz für die Durchsetzung des Rechts auf Heimat und Selbstbestimmung auf. Uwe Jurgsties sprach das Schlußwort dieser sonntäglichen Vermittlungsfeierstunde, die mit dem Deutschlandlied ausklang. Bei der Mittagspause fanden die Memelländer viel Zeit für persönliche Begegnungen und Unterhaltung, bis das Nachmittagsprogramm mit der Kinderballettgruppe der Tanzschule Bode, Böblingen, mit beachtlichen Darbietungen erfreute. Bei Musik und Tanz und gemütlichem Beisammensein feierten die Memelländer ihr Wiedersehen und ihre treue Heimatverbundenheit.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Ortelsburger Oberschulen — Das Treffen der Ehemaligen der beiden Ortelsburger Oberschulen in Essen war, wie in den Vorjahren, außerordentlich gut besucht. Christa Linke begrüßte ihre Klassenkameradinnen der Ortulfschule und dankte insbesondere Vera Macht, heute Kunstmalerin in Rom, die mit einer Gemäldeausstellung nach Essen gekommen war. Ein weiterer Dank galt Dr. Dorothea-Luise Scharmann, die in mühevoller Arbeit die Chronik der Ortulfschule geschrieben hat. Abends trafen sich die ehemaligen Hindenburgschüler zu ihrer Jahreshauptversammlung. Ehrenvorsitzender Walter Pszolla begrüßte die Anwesenden und sprach seinen Dank für die Arbeit des bisherigen Vorsitzenden Wolfgang Dünnbier aus, der wegen eines Kuraufenthalts nicht kommen konnte. Die Versammlung wählte Heinz Perlbach zum neuen Vorsitzenden. Otto Czimczik wurde im Amt des Schatzmeisters bestätigt. Anschließend saßen die Ehemaligen beider Schulen in froher Runde noch lange beisammen und Schulkamerad Professor Kurt Konopatzki hielt einen interessanten Dia-Vortrag über seine letzte Reise nach Ostpreußen.

Amtsbezirk Nareythen — Sonntag, 5. November, findet ein zwangloses Treffen des Amtsbezirks Nareythen statt, um den Willen und die Verbundenheit zur Heimat zu bekunden. Treffpunkt 10 Uhr, Gaststätte Gottfried von Eilpe, Riegerstraße 3, Hagen-Eilpe, Busverbindung ab Hagen-Hauptbahnhof bis Haltestelle Hagen-Eilpe Denkmal. Es kann ein bürgerliches Mittagessen eingenommen werden. Anmeldung möglichst bis Dienstag, 31. Oktober an Otto Lucka, Telefon 0 23 38/6 10, Bossel 4, 5805 Breckerfeld. Alle Heimatfreunde mit Familien aus Nordrhein-Westfalen sind herzlich eingeladen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Das letzte Treffen dieses Jahres führten wir gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Gerdauen, Königsberg-Stadt, Königsberg-Land und Labiau durch. Der Vorabend war in heimatlicher Runde dem Erntedank gewidmet und wurde besinnlich und zugleich heiter begangen. Es waren sogar Landsleute aus der Rheinpfalz, aus Oberfranken und Niedersachsen zugegen. Dr. Hennig MdB gab interessante Einzelheiten seines mit dem Vorsitzenden des Obersten Sowjet in Wien geführten Gesprächs bekannt. — Im November 1978 wird eine Kreistagssitzung in Syke stattfinden. — Der Heimatbrief befindet sich im Druck und kommt voraussichtlich noch im Oktober zum Versand.



Heimattreffen

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hessen, Niedersachsen-Süd und Siegerland, Gießen, Hotel Stadt Lich, Licher Straße

29. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1

26. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Rheinland, Köln.

Landsmannschaftliche Arbeit

Schluß von Seite 15

fahrt sollte in einem Quiz das Fahrtziel erraten werden. Unter den sechzehn richtigen Antworten wurden vier Gewinner ausgelost und mit je einer Flasche Wein belohnt. Nach einer Brotzeitpause bei Harthausen ging es weiter durch die schwäbische Landschaft nach Untertürckheim, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend wurde die Bernsteinausstellung besichtigt. Auf der Rückfahrt legte man in Göppingen eine Kaffeepause ein. Die traditionelle Abendbrotzeit fand auf dem Grundstück des altverdienten Omnibusfahrers Walter statt. Bei romantischem Lampionschein herrschte schon bald die bekannte urgemütliche Stimmung.

Bad Kissingen — Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, Hotel Astoria, Erntedankfeierstunde.

Kempten — Sonntag, 29. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Zusammenkunft mit Berichten von Lm. Kellmereit über seine Ostpreußenfahrt 1978, über die Delegiertentagung in Hof und die Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Mitglieder und Gäste willkommen. Die Mitgliedskarten sind zwecks Beitragsregelung mitzubringen.

Memmingen — Mittwoch, 1. November, 10.15 Uhr, Waldfriedhof, Totengedenkfeier am Mahnmal. Alle landsmannschaftlichen Gruppen nehmen daran teil.

Weiden — Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Ihren vergangenen Heimatnachmittag verband die Kreisgruppe mit der Erntedankfeier. An der mit Ähren und Blumen geschmückten Tafel nahmen zahlreiche Landsleute und Gäste, auch aus Marktredwitz und Windischeschenbach Platz. Nach der Begrüßung und Verlesung der Geburtstagskinder gab Vorsitzender Anton Radigk einen kurzen Bericht über die Patenschaftsübernahme des Freistaates Bayern für die Landsmannschaft Ostpreußen. Renate Poweleit trug zwei Gedichte zum Erntedank vor, die mit lebhaftem Beifall belohnt wurden. Anschließend zeigte Lm. Kowalzik, Marktredwitz, 200 Dias von seiner Reise in die Heimat. Erinnerungen erwachten und so manchem Zuschauer wurde beim Anblick der bekannten Orte und Städte das Herz schwer.

Weilheim — Zu einer schlichten Erntedankfeier hatte die Kreisgruppe auch in diesem Jahr wieder ihre Landsleute und Freunde eingeladen. Außer den Mitgliedern konnte Vorsitzender Kurt Karau auch zahlreiche Gäste, insbesondere Landsleute aus den Nachbarbezirken Tutzing, Starnberg, München, Dachau und Bad Tölz begrüßen. Sein besonderer Dank galt dem Landeskulturreferenten der Pommerschen Gruppe, Birkholz, sowie den treuen auswärtigen Landsleuten. Die Festrede hielt, wie in den Vorjahren Lm. Birkholz. Er gab einen Rückblick zum Erntedank in der Heimat. Nach dem von Landsmännin Lange vorgetragenen Erntespruch begann der lustige Teil des Festes mit einer Runde Bärenfang. Bei Musik und Tanz unter der Erntekrone feierte man bis Mitternacht.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . zwecks Ahnenforschung werden Familienangehörige H u y e gesucht, deren Vorfahren in Memel, Braunsberg und Elbing beheimatet waren

. . . Erwin K r ü g e r , aus Masuren, Kreis Treuburg und Elsbeth F r i t s c h e , geborene Adebar, aus Haffwinkel (früher Labagienen), Kreis Labiau. Sie soll 1951 in der Umgebung von Bremerhaven gewohnt haben.

. . . Jochen K u h t z oder Kuhts, geboren etwa März 1925, Abiturient, Landwirtssohn aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil oder Bartenstein. Er diente in der Kriegsmarine als Offiziersanwärter, war 1943/44 als Seekadett auf M.S. Elsaß (Minenleger) und absolvierte die Marine-Kriegsschule in Glücksburg. Er wird hier von einem Kriegskameraden aus Australien gesucht.

. . . Wolfgang M u r a c h (Jahrgang 1924), aus Königsberg oder Umgebung. Er war im Frühjahr 1943 auf der Luftkriegsschule I Dresden-Klotzsche, später auf der Jagdschule JG 104 Fürth (Bayern) und zuletzt bei der Ergänzungsgruppe West in Stargard (Pommern).

. . . alle Angehörigen der Familie P i e t s c h , deren Vorfahren aus Sowade bzw. Sawade oder so ähnlich klingend, stammen. Sie werden in einer Ahnenforschungsangelegenheit gesucht.

. . . Lina S c h a a k , geborene Baumeister und deren Kinder: Helmut, geb. 1918; Helene, geb. 1919; Hildegard, geb. 1924 und Rudi, geb. 1930, sämtlich aus Rothenen, Kreis Fischhausen.

. . . Edith S c h r a m k e (geboren 27. Januar 1925), aus Königsberg, Schrötterstraße Nr. 174. Nach Auskunft einer Frau Elisabeth Breitfeld vom 5. Juli 1948 ist sie in Posselau, Kreis Samland, gesehen worden. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Wer hat ab Januar 1945 bis Juli 1948 in Posselau gewohnt und kann über die Gesuchte Auskunft geben?

. . . Fritz S t a h l , aus Linkenau, Kreis Mohrungen. Er wird hier von seinen beiden Kindern, die noch in Ostpreußen leben, gesucht.

. . . Hedwig W i e g r a t z (Mädchenname), geboren etwa 1917. Sie war 1942 in Memel wohnhaft.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 15

Pipin, Helene, geb. Verbschat, aus Tilsit, Richthofenstraße 16, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 24, 3000 Hannover 61, am 1. November

Poschmann, Willy, aus Rossitten, Kreis Samland, Reichs-Segelflug-Schule, jetzt Neckarstraße 9, 5000 Köln 90, am 30. Oktober

Rose, Ehrengard, geb. von Saint Paul, aus Wesselshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Johannesseifen 6, 5900 Siegen 21, am 20. Oktober

Sakowski, Willi, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schlierbacher Weg 16a, 1000 Berlin 47, am 29. Oktober

Störmer, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg, jetzt Altendeich 2, 2200 Elmshorn, am 1. November

Taube, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt Dorfstr. Nr. 22a, 2301 Mönkeberg, am 29. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bernatzki, Herta, geb. Kegenbein, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bunsenstraße Nr. 19, 5000 Köln 80, am 2. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Mühlberger, Karl und Frau Charlotte, geb. Petruck, aus Königsberg, Paradeplatz 4, jetzt Hermann-Grötsch-Seniorenheim, 8413 Regentauf, am 29. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Chentnicki, Alfons und Frau Elisabeth, geb. Pult, aus Braunsberg, jetzt Ortlepp-Weg 4, 2000 Hamburg 61, am 29. Oktober

Ippig, Bernhard und Frau Charlotte, geb. Pasenau, aus Insterburg, Ulmenplatz, jetzt Am Finkenberg 48, 2432 Wensahn, am 1. November

Lemke, Fritz und Frau Elisabeth, geb. Weinert, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Sagauer Weg 2, 3000 Hannover 81, am 22. Oktober

Mindt, Ernst und Frau Gertrud, geb. Kösling, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt Schladtberg 6, 3403 Friedland 5/Ndr. Jesa, am 29. Oktober

Ostwald, Rudolf und Frau Paula, geb. Redetzki, aus Weidenberg, Kreisl Tilsit-Ragnit, jetzt Thiensen 15, 2201 Ellerhoop, am 28. Oktober

Schmolinski, Herbert und Frau Elisabeth, geb. Rohn, aus Königsberg, Luisenhöh 3 und Unterhaberberg 93, jetzt 620 W. Broward Street, Lantana, Florida 33462, USA, am 26. Oktober

Anzeigen knüpfen neue Bande

Bekanntschaften

Witwe, Ende 50/1,70 (Ostpreußin), Raum 62/65, Beamtin in leitender Position, vielseitig interessiert, möchte gern gebildeten, zuverlässigen Partner (Nichtraucher bis 65 J.) kennenlernen. Bildzuschriften u. Nr. 82 568 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Natur-tierliebende, anhanglose Witwe, Anf. 60, unabhängig, sucht treuen, gern autofahrenden Lebenspartner. Zuschr. u. Nr. 82 633 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

HALLO! Welches arme, liebe, einfache Mädchen mö. mit einem ortsgebundenen, 38j., led., ev., 1,72 m großen, sehr gut aussehenden, aber einsamen Mann in Briefwechsel zw. späterer Heirat treten? Eig. Haus mit allem, was dazu gehört, vorh. Zuschr. (gern auch von gesch. Frau m. Kind) u. Nr. 82 441 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 57/1,78, schl., Ostpr., selbst., i. gut. Verhältnissen. Mein Sohn (11) u. ich suchen warmherzige Frau, 45—50. Vermögen angen. Zuschr. u. Nr. 82 734 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Mann, 33/1,69, ev., led., mö. auf diesem Wege ein liebes, nettes Mädchen od. Dame mit Kind, 29—30 J., kennenlernen. Bildzuschriften u. Nr. 82 620 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpreußenlied-Postkarte. Fordern Sie bitte unverbindlich und kostenlos Preisangebot und Muster an von Joachim Rebuschat, Postfach 311 131, 1000 Berlin 31.

Sekretärin und pens. Mutter suchen 3-Zi.-Wohng. od. 2 kleinere 2-Zi.-Wohnungen, mögl. 1 Balkon, im Gebiet Düsseldorf/Essen/Wuppertal. Angeb. u. Nr. 82 618 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß der Ltn. d. R. Oskar Franz Nabakowski aus Sensburg, geb. 26.11.1912, im Jahre 1946 aus russischer Gefangenschaft wegen Erkrankung (Tuberkulose) entlassen wurde? Letzter Truppenteil: Stabskp. Gren.-Rgt. 913. Nachr. erb. Otto Stuzky, 62 Wiesbaden, Berliner Straße 235, Telefon 7 48 60.

Wer kann bestätigen, daß Anna Dargel, geb. 25. 2. 1921 in Elsau bei Seeburg (Ostpr.), von Juli 1939 bis Jan. 1945 auf dem Truppenübungsplatz Arys-Süd (Schlagakrug) im Kantinen- u. Kinobetrieb als Verkäuferin bei ihrem Bruder August Dargel tätig war? Zuschr. erb. Anna Dargel, Kretzerstraße 6, 5000 Köln 60.

Urlaub/Reisen

Urlaub 1979. Wo finden 3 Pers. im Juli/Aug. 79 für 4 Wo. schönen Ferienaufenth. in Norddtschld.? Auch Ferienwhng. o. ä. angenehm. Ausführl. Preisangeb. u. Nr. 82 678 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, erbeten.

Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, 4540 Lengerich, Hohne 497, Telefon (0 54 81) 57 93.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Zum

70.

Geburtstag

herzlichen Glückwunsch und weiterhin alles Liebe und Gute meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Pflegevater

Otto Philipp

geb. 22. Oktober 1908
aus Karkeln (Elchniederung)

jetzt Camminer Straße 13
2820 Bremen 77

Schreiben Sie bitte deutlich!

Wir waren am 26. Oktober 1978 „50 Jahre verheiratet"

Herbert Schmolinski und Frau Elisabeth
geb. Rohn
aus Königsberg (Pr)

Luisenhöh 3 — Unterhaberberg 93

jetzt USA, 620 W. Broward Street, Lantana, Florida 33462

75

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lisbeth Olias, geb. Kreutzahler
aus Gr. Lasken, Kreis Lyck

feiert am 29. Oktober 1978 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

ihr Mann Wilhelm
ihre Kinder Annelore und Fritz
Hermine und Georg
und ihre Lieblinge Astrid und Gunnar

Grasredder 18, 2350 Neumünster 9



Am 5. Juli 1978 wurde unser Vater

Heinrich Pipin

und am 1. November 1978 unsere Mutter

Helene Pipin
geb. Urbschat
aus Tilsit, Richthofenstraße 16
jetzt Wilhelm-Busch-Straße 24
3014 Misburg/Hannover

75 Jahre.

Ein Anlaß, an die schöne Zeit in Tilsit, aber auch an die für Euch so entbehrungsreichen Jahre von Krieg und Flucht zu denken. Ihr, liebe Eltern, machtet aus allem doch das Beste. Dafür wollen wir uns recht herzlich bedanken.

Die Kinder gratulieren Euch und wünschen noch viele schöne Jahre, Gesundheit und Gottes Segen.

Alfred, Hannover; Gerda, Hannover; Rudi, Böblingen; Siegfried, Chicago



80

Jahre

wird am 31. Oktober 1978 Frau

Ernstine Raffel
geb. Kuschkowitz
aus Osterode, Ostpreußen
Sendenhauptstraße 15
jetzt Collenbachstraße 64
4000 Düsseldorf 30

Es sind wundervolle Jahre mit Dir, mein liebes Muttchen.

In Dankbarkeit und Liebe gratuliert herzlichst

DEIN SOHN HORST

Alles Liebe und Gute auch von Kurt, Lenchen und Udo nebst Familie.

Unsere liebe Mutti und Omi

Hedwig Hantel
geb. Baumgart
aus Glandau, Kr. Pr. Eylau
jetzt 2422 Bosau

wurde am 15. Oktober 1978 75 Jahre.

Für ihr kommendes Lebensjahr gute Gesundheit und Gottes Segen wünschen
ihr Ehemann Richard
Töchter Ilse und Karin
mit ihren Familien

75

Mein lieber Lebenskamerad, unser treuer Vater und Großvater

Willy Behrendt
aus Ludwigsort
und Königsberg (Pr)
wird am 27. Oktober 1978 75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Ursula
vier Töchter
drei Schwiegersöhne
und sieben Enkel

15 Sykes Ave., Weston, Ont.
M9N 1C8. Canada

75
Jahre
wird am 29. Oktober 1978 Frau

Martha Arndt
geb. Flaming
aus Tulpeningen
Kreis Schloßberg
jetzt Walsroder Straße 22
3002 Wedemark 8

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Elfriede
und Schwiegersohn
Enkel und Urenkel
Tochter Erna, DDR

79
Jahre
wird am 30. Oktober 1978 unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Ida Repschläger
geb. Kostros
aus Kobulten, Kreis Ortelsburg
jetzt Berliner Straße 14
5883 Kierspe 2

Es gratulieren herzlichst
IHRE TÖCHTER
UND ENKELKINDER

80
Jahre
wird am 30. Oktober 1978

Willy Schedereit
aus Liebemühl und Soldau
jetzt Lambarénéstraße 25
4100 Duisburg 28

Wir gratulieren recht herzlich!
Frau Hedwig, geb. Liebe
Tochter Rotraud und Söhne
sowie alle Enkelkinder

. . . und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

90
Schwester

Marie Kolletzki
aus Sensburg
jetzt Hermannstraße 10
6100 Darmstadt

Zum 31. Oktober 1978 gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen weiterhin
Deine Kusinen
Lotte Heinrich
Lisa Kieling
Herta Wirk
geb. Wieczorreck
aus Sensburg

Fritz Ausländer
Fedderau, Frisches Haff
Haberberger Schulstraße 7
Königsberg (Pr)
jetzt Bahnstraße 21
4053 Jüchen 3

geb. 2. November 1900

80
Jahre
wird am 2. November 1978

Gerda Tiedemann
geb. Stattaus
aus Gilkendorf/Neukirch
Kreis Elchniederung
jetzt Holztwete 6 a, 4920 Lemgo 1

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
11 Enkel und 1 Urenkel

80
Jahre
wird am 28. Oktober 1978 unsere liebe Mutti und Omi

Martha Rudowski
aus Liebemühl, Kreis Osterode

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER

jetzt Dresdener Straße 26
2150 Buxtehude

94

Wir freuen uns, daß unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Louise Krause
geb. Nähring
aus Königsberg (Pr)
Am Fließ 44 b
jetzt Hermann-Albertz-Str. 153
4200 Oberhausen 1

am 1. November 1978 ihren 94. Geburtstag feiern kann.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 18. Oktober 1978 unser lieber Vater

Schneidermeister

August Jeschke
aus Friedrichsort
Kreis Elchniederung
(Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Horst Jeschke
Anneliese Pamplun
geb. Jeschke

Fehnweg 98, 2000 Hamburg 62

Der Herr ist mein Hirte.

Fern der Heimat verstarb am 5. Oktober 1978 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Paske
aus Timber/Langendorf
Kreis Labiau

im 76. Lebensjahr.

Im Namen
aller Angehörigen
Emma Paske, geb. Powill

Päpsen 7, 2839 Siedenburg

Für uns alle unerwartet entschlief heute meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi, Uroma, Schwester und Tante

Louise Plehn
geb. Rotenberger

im Alter von 84 Jahren.

Sie folgte ihrer jüngsten Tochter

Eva Nicke
geb. Plehn

nach einem Jahr in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lore Axt, geb. Plehn
Kirchstraße 38
2360 Bad Segeberg
den 16. Oktober 1978
früher Arys, Ostpreußen

Poststraße 8, 4010 Hilden
Die Beisetzung fand auf Wunsch der Entschlafenen im engsten Familienkreis in Hilden statt.

Es ist aber ein großer Gewinn,
wer gottselig ist und lässet sich genügen.
1. Tim. 6, 6

Nach einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Gertrud Bender
geb. Beyer
aus Neu Sellen, Kreis Elchniederung
* 10. 10. 1900 † 23. 10. 1978

nach kurzer, schwerer Krankheit in Frieden heimgegangen.
Ihr Leben war Sorge für ihre Familie.

In stiller Trauer
Gerda Bender
Lothar Bender und Frau Inge
geb. Oppermann
Erika Bender
Heinrich Wolf und Frau Irmgard
geb. Bender
Monika Bender
Hugo Beyer und Frau Doris
geb. Klausien
sowie fünf Enkel und drei Urenkel

Wulmstorfer Ring 23, 2104 Hamburg 92

Die Trauerfeier findet statt am Dienstag, dem 31. Oktober 1978, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Heidefriedhofes (Waldfrieden), Falkenbergsweg 155.

Maria Grommek
geb. Rastemborski
* 17. 4. 1890 † 9. 10. 1978
Hohenstein und Mohrungen

In Dankbarkeit und Liebe nahmen wir Abschied von unserer herzensguten Mutter und Schwiegermutter, unserer treusorgenden Omi und Uromi, unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante.

Rudolf Zindler und Frau Margot
geb. Grommek
Jürgen-Karl Neumann und Frau Angelika
geb. Zindler
mit Ulrich
Martina Zindler
Wolfgang Kiehne und Frau Sabine
geb. Zindler
und alle Angehörigen

Goethestraße 50, 2900 Oldenburg, im Oktober 1978

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Olga Jung
geb. Briese
aus Arklitten, Kreis Gerdauen
* 30. 7. 1899 † 6. 10. 1978
in Löwenstein

In Liebe und Dankbarkeit
Edith Briese, geb. Augustin, **und Kinder**
An der alten Warte 41, 3500 Kassel
Familie Gerhard Briese
2164 Heinbockel 26
Else Briese
Hohenwedler Weg 60, 2160 Stade
Familie Willi Jung
Theodor-Storm-Straße 72
2360 Bad Segeberg

Annenstraße 3 A, 3280 Bad Pyrmont

Nach einem erfüllten Leben ist am 21. Oktober 1978 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, meine gute Schwiegermutter

Elise Latt
geb. Bartsch
aus Ostseebad Cranz

im 105. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
und Dankbarkeit
Alfred Latt und Frau Charlotte
geb. Nitsch
Elsbeth Wiese, geb. Latt
Enkel und Urenkel

Lundweg 2, II, 2390 Flensburg

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Ps. 27, 1

Nach einem zufriedenen Lebensabend holte Gott heute durch einen sanften Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emma Scheffler
geb. Chrosziel
aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
* 28. Juni 1891 † 6. Oktober 1978

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In Dankbarkeit und stiller Trauer,
im Namen aller Angehörigen
Bruno Scheffler

Heidestraße 20, 4670 Lünen

Herr, Dein Wille geschehe!

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Kalkau
geb. Bernecker
aus Grünhaus, Kreis Gumbinnen

ist im Alter von 81 Jahren nach kurzer Krankheit entschlafen.

In stiller Trauer
Fritz Kalkau und Frau Gertrud
geb. Heimert
Bruno Kalkau und Frau Marga
geb. Tober
Martina und Ute als Enkel

Schürkamp 26, 4400 Münster, im Oktober 1978

Unsere liebe Mama, Schwiegermutter, Großmama, Tante und Freundin

Maria Siemens
geb. Krüger
aus Prothainen, Mohrungen, Ortelsburg

verstarb am 14. Oktober 1978 unerwartet in ihrem 79. Lebensjahr.

Im Namen aller Trauernden
Hans-Thomas Krüger
Buchlenweg 14
3043 Uettligen bei Bern (Schweiz)
und die Hausgemeinschaft in Freiburg,
Eichstetter Straße 15

Die Abschiedsfeier fand am Dienstag, dem 17. Oktober 1978, um 14 Uhr in der Einsegnungshalle des Hauptfriedhofes in Freiburg (Breisgau) statt. Danach Überführung und Beisetzung in Wohlen bei Uettligen.

Gott, der Herr, ist Sonne und Schild,
der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen
den Frommen. Psalm 84, 12

Unsere liebste Mutter, Omi und Uromi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Klein
verw. Danielzik — geb. Joachim

ist sanft eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
trauern um sie ihre Kinder
Rudolf und Martha
Marta und Erich
Marie und Walter
Hedwig
Hildegard und Josef
Herta und Arno
Laura
alle Enkel und Urenkel
und Anverwandte

Rudolf-Schwarz-Straße 8, bei Hedwig Wachołder
5650 Solingen, den 10. Oktober 1978
Wir geleiteten sie am 16. Oktober 1978 zur letzten Ruhe.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute — fern der geliebten Heimat — unsere liebe Mutter und Großmutter

Elise Brettschneider
geb. Wilhelm
aus Hohenstein, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen
Brigitte Streit, geb. Brettschneider

Tulpenweg 4, 2400 Lübeck, den 17. Oktober 1978

Unsere liebe Mutter ist von uns gegangen.

Anna Toffert
aus Goldap
* 21. 12. 1877 † 16. 10. 1978

In tiefer Trauer
für die Familie
Christa Toffert
Hertha Hinterthan
Dr. Hans Erich Toffert

Heidestraße 11, 4670 Lünen, den 16. Oktober 1978

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine geliebte Schwester

Frieda Witt

aus Königsberg (Pr), Herbartstraße 9 a

am 8. Oktober 1978 im 96. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Lita Luise Witt

Josefstraße 13, 4800 Bielefeld 1, den 16. Oktober 1978

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 6. Oktober 1978 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Herta Weber

geb. Ullosat

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Johannes Weber
und Angehörige

Kirchweg 2, 3163 Sehnde 5 (O.T. Wassel)

Ein erfülltes Leben voll Liebe und Arbeit
hat sein Ende gefunden.

Am 19. Oktober 1978 verstarb fern der Heimat

Landwirt

August Freitag

geb. 13. Oktober 1891
aus Braunsberg und Sonnenstuhl, Kr. Heiligenbeil (Ostpreußen)

Im Namen der Angehörigen
Meta Freitag, geb. Neumann

Friedrich-List-Straße 27, 4750 Unna

Plötzlich und völlig unerwartet ging das erfüllte Leben eines lieben, wertvollen Menschen zu Ende.

Stadtoberinspektor i. R.

Otto Pelka

* 3. 5. 1903 † 16. 10. 1978

aus Osterode, später Braunsberg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Elsa Pelka, geb. Krüger
Erich Authorsen und Frau Ingrid
geb. Pelka
Enkelkinder Olaf und Sven
und Anverwandte

Emilienstraße 17, 4300 Essen 1

Die Trauerfeier zur Einäscherung war am Freitag, dem 20. Oktober 1978, um 9.30 Uhr in der Kapelle des Südwestfriedhofes (Ehrenfriedhof).

Nach einem gemeinsamen Lebensweg von 46 Jahren voller Liebe, nach gemeinsam erlebtem Schönen und getragenem Schweren, wurde mein geliebter Mann

Erich Krebs

geb. am 29. Juli 1902 in Uszballen (Ostpreußen)
gest. am 13. Oktober 1978 in Oldenburg/H.-Lübbersdorf

in die Ewigkeit gerufen.

Seine Liebe und sein Schaffen gehörten uns, seiner Familie, seinem Vaterland und den Menschen seiner alten und neuen Heimat.

Dorothea Krebs, geb. Heyser
Degimmen
Eberhard Krebs und Frau Beate
Wolfgang Krebs und Frau Birgit
Susanne Kühl, geb. Krebs
Hans-Heinrich Kühl
Barbara Darden, geb. Krebs
Colgate Darden III
Dorothea Westphalen, geb. Krebs
Georg Westphalen
und seine Enkelkinder

Lübbersdorfer Weg 2, 2440 Oldenburg (Holstein)

Unser lieber Freund und Kassenwart unserer Heimatgruppe

Robert Nossbach

aus Insterburg

wurde plötzlich aus unserer Mitte gerissen. Er starb — wie man sagt — „in den Sielen" für seine Insterburger Gemeinschaft. Er war einer der treuesten und uneigennützigsten. Durch seinen Weggang entsteht eine Lücke, die nicht zu schließen ist.

Wir werden ihn nie vergessen.

Für die heimattreuen Insterburger in Köln
Horst Stamm
Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21

Herr, meine Zeit steht in Deinen Händen.

Oswald Majewski

geb. 23. 3. 1924 gest. 15. 9. 1978
aus Talken, Kreis Lötzen

ist nach kurzer Krankheit in Frieden entschlafen.

In tiefer Trauer
Antonie Majewski, geb. Schnarkowski
Eltern, Geschwister
und Angehörige

Siegfriedstraße 4, 4200 Oberhausen 11

Die Beerdigung fand statt am 19. September 1978 auf dem ev. Friedhof in Buschhausen.

Franz Röing

Kaufmann
aus Wehlau (Ostpreußen), Kirchenstraße 28
geb. 30. 8. 1888 gest. 13. 10. 1978

ist nach kurzer Krankheit in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
seine Nichten
Anneliese Achenbach
Gertrud Jürgens
Erika Noetzel
Elfriede Krauskopf

Johannesstraße 21, 7000 Stuttgart 1

Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Schwager und Onkel

Max Ringel

aus Johannisburg

wurde im Alter von 76 Jahren von seinen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Anna Ringel, geb. Marchewski
Heinz Ringel und Frau Christel, geb. Mrozek
Ullrich Ringel und Frau Margot, geb. Schreiber
Bernd Gastmann und Frau Ursel, geb. Ringel
Max Wiktor
und Enkelkinder

Butterberg 4, 3300 Braunschweig, den 10. Oktober 1978

Die Beerdigung fand am Montag, dem 16. Oktober 1978, um 12 Uhr auf dem Friedhof in Bienrode statt.

Wilhelm Reiß

ist nach einem erfüllten Leben im Alter von 78 Jahren am 8. Oktober 1978 verstorben. Wir denken an ihn in Liebe und Dankbarkeit.

Walter und Carla Grot, geb. Reiß
mit Christina, Stephen und Annette
Lutz und Ursula Welge-Lüßen, geb. Reiß
mit Antje, Ulrich, Dirk und Tobias
Hermann und Anneliese Welteke, geb. Reiß
mit Susanne
und Agnes Klug

Mecklenburger Straße 9, 3550 Marburg 6 (Wehrda)
Marbacher Weg 9, 3550 Marburg

Die Trauerfeier fand am 20. Oktober 1978, um 9.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Marburg, Ockershäuser Allee, statt, anschließend Beisetzung der Urne.

Es ist im Sinne des Verstorbenen, anstelle von Kranz- oder Blumengaben um eine Spende zugunsten der Deutschen Krebshilfe Bonn auf das Konto 90 90 90 bei der Sparkasse Bonn zu bitten.

Mein guter Mann, mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Sanitätsrat

Ernst Schroeder

ist nach schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr ruhig entschlafen.

Ruth Schroeder, geb. Wollschläger
Prof. Dr. Hubert Schroeder
Opfikon/Zürich
Jutta Schroeder, geb. Schilling
Dr. med. Eberhard Schroeder, Hamburg
Ute Schroeder, geb. Günter
Medizinalrat a. D. Dr. Arnold Schroeder
Mariabrunn-Eriskirch
Marianne Schroeder, geb. Hirsch
Alice und Ulla als Enkelkinder

Drakestraße 16, 3280 Bad Pyrmont, den 10. Oktober 1978

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verschied unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Schlittke

geb. Schlopsna
aus Neufelde, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Arno Schlittke, Sohn, **mit Familie**
Heinz Schlittke, Sohn, **mit Familie**
Hildegard Berger, Tochter, **mit Familie**
im Namen aller Verwandten

8947 Markt Rettenbach, Haseldorf, Kaufbeuren, den 6. Oktober 1978

Trauergottesdienst mit anschließender Beerdigung war am Dienstag, 10. Oktober 1978, um 10.30 Uhr in der Pfarrkirche Markt Rettenbach.

Mein geliebter Mann, unser stets treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Milkereit

Zollhauptsekretär i. R.

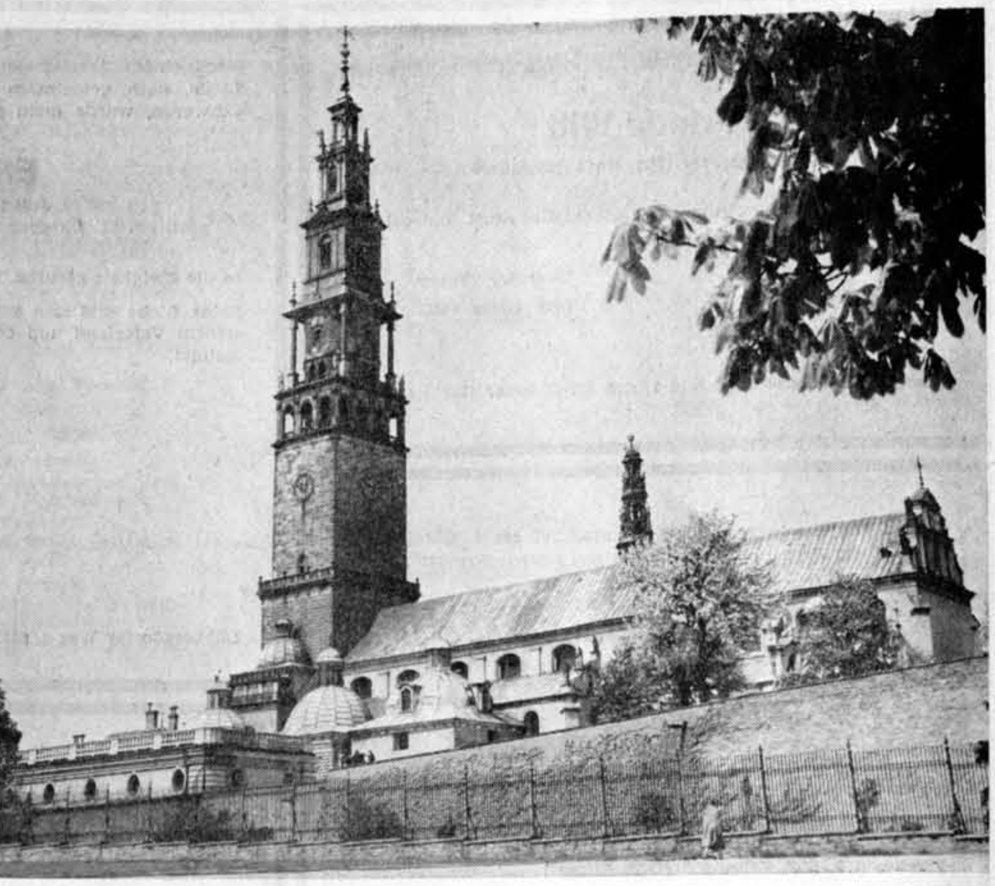
ist heute im Alter von 72 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit sanft eingeschlafen.

Er wird uns sehr fehlen
Erna Milkereit, geb. Willemeit
Kinder
und alle, die ihm nahestanden

Alte Lüneburger Straße 58, 2093 Stelle, den 15. Oktober 1978

Wohin steuert jetzt die Kirche?

Eine Betrachtung zur Wahl von Papst Johannes Paul II.



Tschenstochau — Das Kloster Jasna Gora ist das Lourdes des Ostens. Hier ist das berühmte Bild der wundertätigen Muttergottes ausgestellt. Für Tausende aus dem Osten ist die Schwarze Madonna die Hoffnung und das Ziel ihrer Wallfahrt. Im übrigen fand die Wahl von Johannes Paul I. an dem Feiertag statt, der der Muttergottes in Tschenstochau gewidmet ist. Damals beteten auf dem Gipfel der Jasno Gora einige Hunderttausend Gläubige um eine gute Papstwahl.

Vor knapp einem Monat, anläßlich des Besuchs, den der Primas der polnischen Kirche, Kardinal Wyszynski, den katholischen Bischöfen in der Bundesrepublik Deutschland abstattete, veröffentlichten wir ein Bild, das ihn zusammen mit dem Erzbischof von Krakau, Karol Kardinal Wojtyla, und dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Josef Kardinal Höffner (Köln), zeigte. Niemand, auch nicht außerhalb des Bereichs unserer Leser, dürfte daran gedacht haben, daß noch nicht vier Wochen später dieser Kardinal Wojtyla unter dem Namen Johannes Paul II. als 264. Papst der römisch-katholischen Kirche den Stuhl Petri bestiegen haben würde. Eine Nachricht, die nicht nur die auf dem Petersplatz zusammengeströmten Menschen zunächst ungläubig aufnahmen, sondern die auch in aller Welt überrascht hat, denn seit 455 Jahren hat der katholischen Kirche kein Oberhaupt mehr vorgestanden, das nicht Italiener gewesen wäre.

Sicherlich kann man davon ausgehen, daß die Italiener, die im Konklave, in dem der neue Papst gewählt wurde, ein gewichtiges Wort ebenso besaßen wie einen gehörigen



Papst Johannes Paul II: Freiheit ist unteilbar

Stimmanteil (und dazu sicherlich auch viele sympathisierende Kräfte) sich nicht auf einen aus ihren Reihen zu einigen vermochten. Mag sein, daß die „Traditionalisten" und die „Reformisten" in dieser entscheidenden personellen Frage nicht unter einen Kardinalshut zu bringen waren. Damit aber lief das Amt des neuen Oberhauptes schon im Ansatz auf einen Mann anderer Nationalität zu. Für diesen Fall hatte man auf die „Dritte Welt" getippt und angenommen, man werde sich dann für einen Kardinal entscheiden, der aus einem Land dieser Dritten Welt kommen werde. Letzte Hoffnung blieb immer noch das Faktum, daß eben Rom, der Weltsitz der Weltkirche, in Italien liegt und ein Italiener aufgrund seiner Nationalität und Sprachkenntnisse hier der Sache der Kirche von größerem Nutzen sein könnte.

Nomen est omen

Das Konklave hat anders entschieden: Im achten Wahlgang fiel die Entscheidung, und sie fiel auf den 58jährigen Oberhirten von Krakau, Karol Kardinal Wojtyla, der sich den Namen Johannes Paul II. gab, um damit sicherlich anzudeuten, daß er die Arbeit dieser beiden Päpste wie auch die pastorale Aufgabe seines unmittelbaren Vorgängers mit den Doppelnamen fortsetzen wollte. Und als sich der neue Papst an das Volk von Rom wandte, das auf dem weiten Rund des lichtüberfluteten Petersdoms zusammengeströmt war, sprach er die ersten Sätze in italienisch; ein Zeichen dafür, daß er die Weltkirche auch in Italien selbst zu vertreten vermag — denn immerhin und nicht zuletzt ist der jeweilige Papst zugleich auch Bischof von Rom.

Der neue Papst kommt aus einem Ostblockstaat, einem Land, das die kommunistische Doktrin erlebt; ihm ist nicht fremd, daß trotz aller Versuche, aus Gründen, die im Nutzen von Partei und Staat begründet sind, mit der Kirche eine Verständigung zu erreichen, die katholische Kirche einer atheistischen Staatsführung gegenübersteht. Es ist bekannt, daß gerade die katholische Kirche in Polen sich nicht selten in klaren Auslassungen gegen die Ansprüche des kommunistischen Staates gestellt hat; vor allem dann, wenn sie die Belange des religiösen Lebens beeinträchtigt sah und, wenn man Kennern der Situation Glauben schenkt, der Episkopat in Polen nicht gerade sehr glücklich war über die von dem „Außenminister des Vatikans", Erzbischof Casaroli, betriebene Ostpolitik, bei der man innerhalb des Episkopats die Gefahr sah, das Regime wolle sich etwa auf dem Rücken des polnischen Klerus mit dem Vatikan unmittelbar verständigen.

Religion und Nationalität

Wenn davon gesprochen wird, daß die Kirche in Polen einen Waffenstillstand mit den Regierenden eingegangen sei, vor allem, um eine gefährlichere Entwicklung zu verhindern, etwa Unruhen in Polen, die dann der Sowjetunion die Möglichkeit gegeben haben würde, militärisch einzugreifen, dann darf nicht vergessen werden, daß gerade in Polen Nationalität und Religion fast „dekkungsgleich "sind, und auch jedes Verständnis polnischer Bischöfe für deutsche Interessen findet seine Grenzen dort, wo die Gefühle eines nationalen Polen angesprochen werden. Es gilt also, hier vor Erwartungen zu warnen, die einfach von der Sache her nicht eintreten könnten. „Die Muttergottes von Tschenstochau spricht polnisch" — diesem Satz, auch im deutschen Klerus nicht unbekannt, kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung bei.

Johannes Paul II. hat als Oberhirte einer Diözese innerhalb des kommunistischen Machtgefüges das Verhältnis Kirche und Staat sehr genau zu studieren vermocht. Besser noch, er hat es „vor Ort" erlebt und er vermag sich die Frage zu beantworten, ob die Versuche gewisser kurialer Stellen, mit dem Kommunismus zu einem Engagement zu gelangen, tatsächlich von Erfolg begleitet waren. Diese Frage stellte auch der „Dziennik Polski" und kommt zu der Feststellung, der Waffenstillstand im Kampf der Partei und des Staates gegen die Kirche habe nur kurze Zeit gewirkt. Er habe sich nicht in die Richtung eines Tauwetters entwickelt, sondern gehöre schon der Vergangenheit an. „Die Partei" — so schreibt das vorzitierte Blatt in seiner Folge Nr. 203 vom 29. August 1978 — verwarf die Möglichkeiten für irgendeinen „Modus vivendi" und hat die Grundsatzforderungen des Episkopats nicht erfüllt. Die Bischöfe verlangen konsequent die Erfüllung der Forderungen der Kirche und die Einstellung jeder Art von Verwaltungsschikanen.

Alle Erschwernisse und Einschränkungen gegen die Kirchen von seiten der staatlichen Behörden wecken beim Volk viele Erscheinungen zur Unterstützung der Kirche, wovon am besten die ständig überfüllten Kirchen zeugen und die ungewöhnlich starken Pilgerfahrten. Dabei muß man auch den hohen Prozentsatz der Jugend zur Kenntnis nehmen, die an diesen Gottesdiensten teilnehmen.

Das im vergangenen Jahr geführte Gespräch von Gierek mit dem Primas und später sein Besuch im Vatikan haben eigentlich keinerlei Spuren bei der Kirchenpolitik des Staates erkennen lassen.

Es gebe nur eine positive Erscheinung, weil die Behörden mehr Genehmigungen für den Bau von Kirchen erteilt hätten als in den vergangenen Jahren.

Gierek hat diese Versprechungen vergessen und das durch Kakol geleitete Amt für religiöse Fragen ist zur Politik der harten Hand zurückgekehrt. In Warschau spricht man davon, daß einer der Briefe von Kakol an das Erzbistum von dem Primas im Juni beantwortet wurde, durch ein Schreiben in hartem Ton und die Erinnerung an alle Rechtsbrüche und Schikanen gegen die Kirche. Bei den Parteibehörden vergrößern sich am deutlichsten die Einflüsse der Dogmatikergruppe, die danach streben, die Rechte der Kirche einzuschränken.

Neue Akzente für die vatikanische Ostpolitik?

Es ist eine bezeichnende Sache, daß Gierek eine plötzliche Wende gemacht hat und sich von allen bisherigen Gesten der Vereinigung und den Versprechungen der Kirchen gegenüber zurückgezogen hat. Zweifelsohne ist er sich der ungewöhnlich starken Position der Kirche beim Volk bewußt und muß erkennen, daß sie als einzige die Autorität hat, die auf Millionen Menschen in Polen Einfluß hat. Bekannt sei auch, daß der Unwille und die Verbitterung in Polen immer stärker werden. Nur die Kirche könne die Spannungen mildern, die aus dieser Situation entstehen.

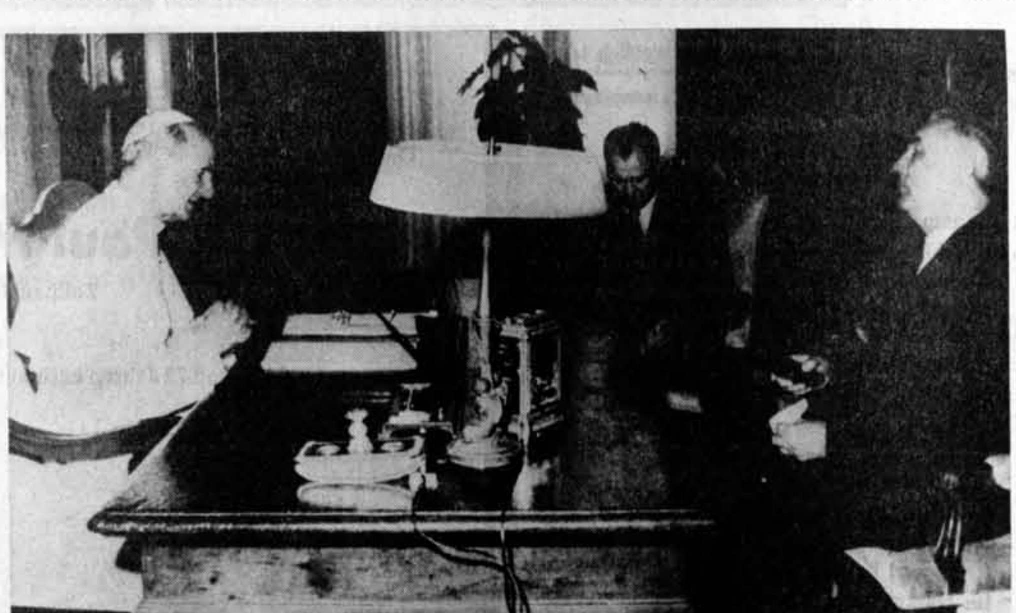
Es wird hier die Frage gestellt, ob Gierek also mit der Gruppe Dogmatiker im führenden Parteiapparat rechnen müßte. Dies würde kein Zeugnis für seine starke Position sein. Zweifelhaft scheint es, ob hier irgendwelcher Druck aus Moskau eine Rolle spielt, das vor allem am Frieden in den Satellitenländern interessiert ist und Krisensituationen vermeiden möchte.

Während der Zeit, da die polnischen Kardinäle zur Wahl des inzwischen verstorbenen Papstes Johannes Paul I. in der „Ewigen Stadt" weilten, hat auch Kardinal Wojtyla mit den in Rom lebenden Polen Kontakt aufgenommen und während einer von ihm in der polnischen Kirche des Hl. Stanislaus in Rom zelebrierten Messe predigte Kardinal Wyszynski über den Verlauf und das Ergebnis des Konklaves. Der polnische Primas sagte damals, daß die Kirche im 20. Jahrhundert ein ausnahmsloses Glück mit ihren Päpsten habe. Damals wußte Wyszynski noch nicht, daß er wenige Wochen später nach Hause zurückkehren konnte, nachdem er einen Papst polnischer Nationalität seiner Treue und Loyalität versichert hatte.

Die Wahl eines polnischen Kirchenfürsten ist die große Überraschung für alle Welt. Gewählt wurde ein Mann, der über reiche Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Regime verfügt. Auf dem Eucharistischen Weltkongreß, der 1976 in Philadelphia (USA) stattfand, sagte Karol Kardinal Wojtyla, damals Erzbischof von Krakau: „Der Kampf um die Freiheit meines Volkes geht parallel in unserer Geschichte mit dem Kampf um die Freiheit der anderen Völker, die unterdrückt sind."

Man weiß, daß Kardinal Wojtyla zwar einer kämpferischen Kirche entstammt. Das rechtfertigt zwar nicht den Schluß, daß er die Konfrontation zu dem Kommunismus suchen wird, läßt aber die Frage, welche Akzente er als neuer Papst in der Ostpolitik setzen wird, besonderes Interesse gewinnen.

H. O.



Gierek bei Paul VI.: Wenig positive Spuren für die Kirchenpolitik Fotos (3) dpa